~~L XXII~~ 91

Dono Jaeck

Baln. o. 157.

M. o.

Beschreibung

des

Gesundbrunnens und Bades

zu

Freyenwalde

und

vieler daselbst gemachten medizinischen Wahrnehmungen.

Ein Handbuch

für Brunnengäste

und

für alle die von der Beschaffenheit und dem Gebrauche desselben

eine getreue und ausführliche Nachricht wünschen

von

D. Friedrich Wilhelm Heydekker

Physikus des Ober-Barnimschen Kreyses und

Brunnenarzt zu Freyenwalde.

Berlin,

bey Friedrich Maurer. 1795.

Ihro Majestät

der

regierenden Königinn von Preußen ꝛc.

allerunterthänigst gewidmet

von dem Verfasser.

Allerdurchlauchtigste

Großmächtigste Königinn,

Allergnädigste Königinn und Frau!

Ew. Majestät haben schon fünf Jahre nach einander mit Dero allerhöchsten Gegenwart das hiesige Bad beglückt, haben die vortref-liche Gegend Ihrer Aufmerksamkeit werth ge-halten, haben zur Verschönerung derselben verschiedene Gebäude aufführen und schwer zu ersteigende Berge durch gebahnte Wege und geebnete Fußsteige bequemer machen lassen. Ew. Majestät haben Selbst geruhet, das Bad zu gebrauchen, haben der ganzen Stadt, dem Bade und auch mir Dero ganz eigenthümliche Huld und Gnade erwiesen, so daß mein Herz

mir sagt: ich dürfe es wagen, diesen Versuch zu Ihro Majestät Füßen zu legen.

Die über alles waltende Vorsehung erhalte das theure Leben Ew. Majestät bis in die spätesten Jahre, damit Sie noch lange die Gemahlinn unsers vielgeliebten Königes, das große Muster Ihrer Durchlauchtigsten Kinder und die angebetete Landesmutter aller Ihrer getreuen Unterthanen seyn mögen.

Mit der innigsten Verehrung ersterbe ich in tiefster Submission.

Ew. Königlichen Majestät

Freyenwalde,
am 12. Julius 1795.

allerunterthänigst treu gehorsamster Knecht

der Verfasser.

Vorrede.

Nicht Gewinn- oder Ruhmsucht, sondern die Aufmunterung eines Königlichen Ober-Collegii Medici, das Verlangen verschiedener angesehener Personen, die sich seit mehreren Jahren des hiesigen Bades mit Nuzzen bedienet haben, und der Gedanke, daß der Brunnen noch lange nicht so im Auslande bekannt ist, als er es gewiß verdient, sind die Veranlassungen gegenwärtiger Schrift, womit ich dem Publikum nützlich zu werden wünsche, keinesweges aber, aus bloß eigennüzzigen Absichten, mehrere Badegäste anzulokken suche. Ungern mögte ich das Sprüchwort auf mich angewendet sehen: er schreibt wie ein Arzt von seinem Gesundbrunnen; und habe deshalb meine eigne Untersuchung der Bestandtheile des hiesigen Brunnens nicht beyfügen, sondern lieber die eines Sachverständigern von bekannten chemischen Kenntnissen, nämlich des Herrn Apotheker Rose in Ber-

lin, aufnehmen wollen, der sie auf mein Ersuchen übernommen hatte.

Schon lange vor mir haben geachtete Männer, als die Hofmanne, die Gohle, Schaarschmidte u. a. m. diesen Gegenstand bearbeitet und lesenswürdige Aufsäzze davon geliefert; ja noch vor wenigen Jahren hat der verdienstvolle Präsident des Königlichen Ober-Consistorii und Chef des Ober-Collegii-Medici, Herr Freyherr von der Hagen eine Beschreibung der Stadt Freyenwalde, des Gesundbrunnens und des Alaunbergwerks mit verschiedenen schönen Kupferstichen von hiesiger Gegend herausgegeben. Alle diese Schriften haben ihren entschiedenen Werth. Dennoch aber bin ich geneigt zu glauben, daß ein auf hinlängliche Erfahrungen und Wahrnehmungen gegründeter Versuch, wozu mir mehrere Dienstjahre Gelegenheit verschafft haben, nicht ganz überflüßig seyn dürfte: da überdem ein Gegenstand aus mehr als einem Gesichtspunkte betrachtet werden kann, und auch verschiedene wichtige Veränderungen bey dem Brunnen eingetreten sind, die in ältern Schriften nicht haben bemerkt werden können. Ich habe aber alle diese Werke bey dieser Beschreibung zu nuzzen gesucht, ohne mich übrigens der gewöhnlichen Citationen zu bedienen, weil dadurch

diese Schrift nur unnöthig vergrößert worden wäre, und der Leser doch selbst einsehen wird, was mir oder einem andern gehört.

Auch habe ich mehrere Wahrnehmungen beygefügt, deren Anzahl sehr vermehrt werden könnte, wenn ich alle die Fälle hätte anführen wollen, wo die Kranken neben dem Bade noch andre Mittel gebraucht haben. Ich habe mich dabey der strengsten Wahrheitsliebe beflissen, und diejenigen Kranken namentlich angezeigt, die mir hierzu die Erlaubniß gegeben haben. Dennoch aber gestehe ich gern, daß ich sie selbst nicht für vollständig halte, glaube aber auch, daß man das billigerweise nicht von einem Brunnenarzte verlangen kann. Denn alle, die sich Krankheitshalber des hiesigen Bades bedienen, sind gemeiniglich mit chronischen Uebeln behaftet: und wer ist vermögend ein eingewurzeltes Uebel innerhalb vier Wochen, als so lange sich die Kranken gemeiniglich hier aufhalten, völlig zu heben? Hätte mich ein kostbarer Briefwechsel nicht in den Stand gesetzt, einige dieser Wahrnehmungen bestimmter angeben zu können; so würde ich Bedenken getragen haben, sie dem Publikum vorzulegen.

Uebrigens bitte ich, kleine Fehler in dieser Schrift mit Güte zu übersehen, größere hingegen mir lieb-

reich anzuzeigen: denn eine jede Zurechtweisung und Belehrung soll nicht nur mit Dank von mir erkannt, sondern auch in der Folge benutzt werden, wenn ich die Krankheiten öffentlich anzeigen werde, bey welchen weder das Bad noch der innere Gebrauch des Brunnens etwas geholfen hat, so wie diejenigen, wo beydes offenbar schädlich ist. Eine bittre Kritik würde mich niederschlagen, und den Vorsatz in mir unterdrükken, die noch zu sammlenden Wahrnehmungen, wodurch ich den Leidenden nützlich zu werden hoffe, heraus zu geben.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der äußern Beschaffenheit des Gesundbrunnens.

1. Kap. Von der Lage der Stadt Freyenwalde und von der umliegenden Gegend : : Seite 1
2. Kap. Von der Lage des Gesundbrunnens selbst : 20
3. Kap. Von den Brunnengebäuden : : 24
4. Kap. Geschichte des Gesundbrunnens : : 35
5. Kap. Von Einrichtungen und Anstalten bey dem Brunnen in vorigen und neuern Zeiten : 40
6. Kap. Von den Vergnügungen der Brunnengäste : 49
7. Kap. Von den Gewächsen und Pflanzen bey Freyenwalde : : : : : 54
Anhang vom Alaunwerke : : : 63

Zweyter Abschnitt.

Von der innern Beschaffenheit des Brunnens und seinem Gebrauche.

1. Kap. Vom Baden überhaupt und den Bädern der Alten : : : : S. 67

2. Kap. Von der Art der Bäder und ihrem Gebrauche 73

3. Kap. Von der Art und Weise, wie das Wasser beym Baden in den Körper kommen kann : : 79

4. Kap. Von den hiesigen Quellen und ihren Bestandtheilen : : : : : 81

5. Kap. Von den Kräften und Würkungen des Brunnens : : : : : 105

6. Kap. Von den Krankheiten, bey welchen der innere und äußere Gebrauch des Brunnens sich würksam bewiesen : : : : 108

7. Kap. Von dem innern Gebrauche des Brunnens : 115

8. Kap. Von der Diät und dem Verhalten bey der Brunnenkur : : : : 119

Dritter Abschnitt.

Beschreibung verschiedener, bey dem Brunnen gemachten, medizinischen Wahrnehmungen, mit Benennung der Kranken an denen sie gemacht worden.

1. Von einer Fallsucht : : S. 136

2. Von epileptischen Krämpfen : : 141

3. Von epileptischen Krämpfen : : 143

4. Von einer unwillkührlichen Bewegung der Glieder 145

5. Von einer unwillkührlichen krampfhaften Bewegung der Füße : : : : 147

6. Von Krämpfen, wovon eine Lähmung der Füße entstanden : : : : 148

7. Von Krämpfen, wovon ein schwaches Gesicht entstanden : : : : 150

8. Von einem Hundekrampf. (Spasmus cynicus.) 151

9. Von einem Magenkrampf, verbunden mit Gelbsucht und Hämorrhoiden : : : 155

10. Von einer Contraktur : : : 161

11. Von einer Contraktur : : : 163

12. Von einer Contraktur : : : 164

13. Von einer Contraktur : : : 165

14. Von einer Contraktur : : : 167

15. Von einer Contraktur : : : 168

16. Von einer Lähmung beyder Füße : : 172

17. Von einer Lähmung des Armes : : 174

18. Von einer Lähmung : : S. 175
19. Von einer Lähmung der Zunge : : 176
20. Von einer Lähmung : : : 178
21. Von einer Lähmung : : : 179
22. Von einer Lähmung : : : 181
23. Von einer Lähmung : : : 182
24. Von einer Lähmung : : ebend.
25. Von einer Lähmung des Fußes durch einen Fall : 183
26. Von einer Lähmung : : : 186
27. Von einer Lähmung des Halses : : 187
28. Von einer Lähmung des Halses : : 189
29. Von einer Lähmung durch einen Fall : : 190
30. Von einer weissen Geschwulst : : 193
31. Von einer weissen Geschwulst : : 194
32. Von einem unbeweglich krummen Rückgrade : 195
33. Von einer verhärteten Geschwulst : : 196
34. Von einer Steifigkeit und Unbeweglichkeit des Armes : : : : : 197
35. Von einer verhärteten Geschwulst : : 198
36. Von einem Schwind und einer Steifigkeit des Armes : : : : : 199
37. Von einer Verhärtung des Unterleibes : 200
38. Von verhärteten Drüsen : : : 203
39. Von einer Geschwulst und Verhärtung der Schilddrüse : : : : : 204

40. Von einer Drüsen-Geschwulst . . . S. 205
41. Von einer Augenschwäche . . . 207
42. Von einer Gicht . . . 208
43. Von einer Gicht . . . 210
44. Von einer Gicht . . . 211
45. Von einer Gicht . . . ebend.
46. Von einer Hüftgicht, verbunden mit dem Schwind 213
47. Von einer Knotengicht . . . 214
48. Von einem Rhevmatismus . . 215
49. Von einem Rhevmatismus . . 217
50. Von einem Rhevmatismus . . 218
51. Von einem Rhevmatismus . . 219
52. Von einem Rhevmatismus . . 220
53. Von einem Zittern der Glieder . . 223
54. Von einer Geschwulst des ganzen Körpers . 224
55. Von üblen um sich fressenden Geschwüren. (Ulcera phagedaenica) . . . 225
56. Von üblen um sich fressenden Geschwüren . 226
57. Von einer Art von Aussatz . . 228
58. Von hysterischen Beschwerden . . 230
59. Von einer Hypochondrie . . . 235
60. Von einer Hypochondrie . . . 236
61. Von einer Hypochondrie . . . 238
62. Von einer Melancholie . . . 239
63. Von einer Melancholie . . . 241

64. Von einem Nervenfieber und einer Schwäche der Nerven ⸗ ⸗ ⸗ S. 243

65. Von einer Nervenschwäche verbunden mit dem Schwindel ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 244

66. Von einer zu großen Empfindlichkeit ⸗ 246

67. Von einem zu starken Monatsflusse und öftern Abortiren ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 247

68. Von einem starken monatlichen Flusse ⸗ 250

69. Von einem öftern Abortiren ⸗ ⸗ 251

70. Von einem heftig anhaltenden Monatsflusse ⸗ 253

71. Von einer Verstopfung der Monatszeit ⸗ 254

72. Von einem übel riechenden Monatsflusse ⸗ 255

73. Von weissen Flüssen ⸗ ⸗ ⸗ 257

74. Von einem Saamenflusse ⸗ ⸗ 259

Beschrei-

Beschreibung

des

Gesundbrunnens und Bades

zu Freyenwalde.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der äußern Beschaffenheit des Gesundbrunnens.

Erstes Kapitel.

Von der Lage der Stadt Freyenwalde und von der umliegenden Gegend.

Wer Freyenwalde mit seinen umgränzenden Gegenden sieht, braucht nur offne Sinne und Gefühl für die Schönheiten der Natur zu haben, um hier, wo sie sich durch Ebenmaaß und Schönheit ihrer Werke eben so wohl, als durch Mannichfaltigkeit, auf eine fast verschwenderische Art auszeichnet, die angenehmste Befriedigung zu finden. Mehrere angesehene Personen, und unter andern auch einer unsrer berühmte-

sten Schriftsteller, der Herr Hauptmann von Archenholz, versicherten bey ihrer hiesigen Anwesenheit, daß sie auf ihren Reisen in den mehresten Europäischen Staaten, wenige Gegenden gesehen hätten, welche die hiesige an Schönheit und Mannichfaltigkeit überträfen.

Um meine Leser, und besonders die hier ankommenden Brunnengäste mit den Gegenständen ihres Vergnügens und den Oertern, darinnen sie lustwandeln können, einigermaßen bekannt zu machen, so daß sie mit diesem Buche in der Hand, oder wenn sie es zuvor gelesen haben, ohne Wegweiser zurechte finden können, will ich mich bemühen, ihnen eine Schilderung der hiesigen reizenden Gegend zu geben.

Die Königliche Amts- oder Mediat-Stadt Freyenwalde an der Oder in dem Oberbarnimschen Kreise der Mittelmark Brandenburg, 6 Meilen von Berlin und 7 Meilen von Frankfurt an der Oder, ist an sich nur von sehr mittelmäßiger Größe. Sie liegt auf der einen Seite an einer Reihe ziemlich hoher mit verschiedenen Holzarten bewachsener Berge, an deren Fuße sie gleichsam ein Amphitheater bildet; auf der andern entgegengesetzten Seite aber an einem dicht neben den Häusern vorbeifließenden kleinem Strome oder Kanale, der blumigte Wiesen und fruchtbare Saatfelder be-

gränzt. Auf diesem Kanale kann man mit ziemlich großen Oderkähnen gegen Norden bis in die Oder und gegen Westen bis nach der, eine Meile abgelegenen, Stadt Wrietzen fahren. An dem einen Ende der Stadt liegt das Amtsdorf Alt-Kietz, und an dem andern gegen Morgen das Amtsdorf Alt-Tornow, deren jedes über 30 Feuerstellen und an 250 Seelen zählt. Die Stadt selbst aber enthält mit Inbegriff der Vorstadt und außer zwei Kirchen 237 Feuerstellen und über 1900 Seelen. Die Häuser sind zum Theil von Fachwerk, viele auch ganz massiv, alle aber mit Ziegeln gedeckt.

Will man die reizendste Aussicht haben und die Gegenstände, welche Natur, Fleiß und Betriebsamkeit der Bewohner darbieten, mit einem Blikke überschauen, so dienen dazu vornemlich zwei sich einander grade gegenüberliegende Berge. Der eine wird von seinem vorigen Besizzer, dem ehmaligen Bürgermeister und Apotheker Schmedike der Apotheker berg genannt und ist jezt ein Eigenthum des königlichen Oberförsters Herrn Wiprecht. Wenn man aus dem Berliner Thore gleich rechter Hand die Berliner Landstraße ungefähr 200 Schritte hinauf gehet, so findet man auf der rechten Seite diesen Berg, der zum Theil terrassirt, mit schmackhaften Unterfrüchten, vielen Arten von Obstbäumen, Weinstökken, Sträuchern und Alleen bepflanzt ist. Wen-

det man auf der Spizze desselben das Gesicht nach und nach von Abend gegen Morgen, so siehet man grade vor sich den größten Theil der Stadt mit ihren zwei Kirchen und das zu den Dörfern Alt-Kietz und Falkenberg gehörige, mit vielen Kanälen durchschnittene Bruch, auf dessen Fluren die schönsten Viehheerden weiden. Ferner siehet man den ansehnlichen Flekken Nieder-Finow — etwas mehr nach Norden das Dorf Liepe und die zu der beträchtlichen königlichen Liepschen Forst gehörigen, mit Holz bewachsenen Berge, an deren Fuße sich der ansehnliche Liepsche See befindet, durch welchen der Finow-Kanal in die Oder gehet. Hierauf wird man die von der Stadt aus über der Oder liegenden, mit Laub- und Nadelholz bewachsenen, zur Neuenhagenschen Amtsforst gehörigen Berge gewahr, an deren nördlichem Ende das wegen seiner vortreflichen weissen Feldrüben merkwürdige Amtsdorf Brahlitz liegt. Weiter nach Morgen zu liegt der Fährkrug, von dem bald ein mehreres vorkommen wird. Alsdann folgen die Gebäude, welche zur ehmaligen Schiffsmühle gehörten; ferner die Dörfer Neu-Kietz, diesseits der Oder, und jenseits derselben Neu-Tornow, Gabow, Alt- und Neu-Cüstrinchen, Alt- und Neu-Rüdenitz, Neu-Ranft, das Vorwerk Kroustillier, mit einem Worte, das ganze, einige Meilen lange und eine

Meile breite Oderbruch, mit seinen alten und neuen Dörfern, Aemtern, Vorwerken, Feldern und Wiesen. An einem hellen Tage kann man alle diese Gegenstände mit bloßen Augen übersehen: besser aber doch mit Hülfe eines guten Fernrohres, womit man dann auch das Amt und Städtchen Zehden, das schöne Dorf Hohen-Lübbichow mit seiner Haide, und sogar die 5 Meilen von hier liegende Festung Küstrin sehen kann.

Es sey mir erlaubt, hierbey noch zu bemerken, daß unsre theuerste Landesmutter, der regierenden Königin Majestät, die Lage dieses Berges so reizend gefunden, daß Allerhöchstdieselben Sich nun schon 5 Jahre nach einander über 6 Wochen während der Brunnenzeit, theils zum Gebrauch des Bades, theils zum Vergnügen hier aufgehalten, und nicht nur die Gebäude des Oberförsters Wiprecht zu solchem Behuf bequem einrichten, sondern auch eine geschmackvolle Sommerwohnung, bestehend aus einem Saale und 4 Kabinettern, einer Küche und noch einem kleinen Hause darauf bauen, wie auch Alleen von in- und ausländischen Bäumen anlegen, und andere Verzierungen zur Bequemlichkeit haben anbringen lassen: wobey Allerhöchstdieselben sich so wohl durch herablassende Gnade gegen die anwesenden Brunnengäste, als durch Wohlthätigkeit gegen die Armen sehr huldreich bewiesen haben.

Der dem jetzt beschriebenen grade gegen über stehende zweite Berg liegt von der Stadt aus jenseit der Oder dicht an dem schon erwähnten Fährkruge.

Wenn man nämlich durch die Stadt an's Wasserthor kommt, findet man eine hölzerne Brükke über den dicht an der Stadt vorbeyfließenden kleinen Strom oder Kanal, an deren Ende ein 3000 Schritt langer mit Feldsteinen gepflasterter Damm anfängt, auf beiden Seiten mit hohen Weiden und andern Sträuchern bepflanzt, welche eine schöne Allee und eine angenehme Promenade machen. Hierauf folgt eine zweite Brükke über einen tiefen Kanal, (das sogenannte Jungfernloch, weil hier vor langer Zeit zwei Jungfern ums Leben gekommen seyn sollen) und dann das Haus des Dammeisters, welcher die Aufsicht über den Damm und die Brükken, und kleine dabey vorfallende Reparaturen zu besorgen hat.

Am Ende dieses Dammes fließt die sogenannte alte Oder still und ruhig dahin, über welche man zu Wagen vermittelst einer Fähre, und zu Fuß mit einem Kahne sogleich nach dem Fährkruge kömmt. Dieser ist ein Vorwerk des eine Viertel-Meile davon abliegenden Amtes Neuen-Hagen, und bestehet aus drei Gebäuden: zwei Häusern, worin sich Fremde aufhalten können, und aus geräumigen

Stallgebäuden. Er hat einen ansehnlichen Viehstand, von besonders großen Kühen, deren schmackhafte Milch oft den Brunnengästen eine kühlende Nahrung giebt: so wie man überhaupt hier recht gut speisen, besonders schöne Fische und Krebse und gutes Bier bekommen kann.

Ersteigt man rechter Hand von diesem Kruge den Berg, welcher keinen besondern Namen hat, so siehet man am Fuße desselben die aus Schlesien kommende, Frankfurt und Cüstrin vorbeyfließende alte Oder, welche bey dem eine gute Meile von hier abliegendem Dorfe Güstebiese in zwey Arme getheilt worden ist: und obgleich die stärkste Passage durch den neuen Oderkanal bey oberwähntem Dorfe gehet, so wird man doch auch hier nicht selten, vorzüglich bey großem Wasser, viele, mit Kaufmannsgütern, Getraide, Holz, Fourage und andern Bedürfnissen beladene Fahrzeuge mit aufgespannten Seegeln gewahr. Hinter dem Ufer der Oder gehet der einige Meilen lange, von Erde aufgeworfene Damm, der bey wachsendem Wasser das jenseitige Bruch vor Ueberschwemmungen schüzzet.

Wendet man das Gesicht nach Süden gegen Freyenwalde zu, so sättigt sich das Auge an dem mit vielen Kanälen durchschlungenen Bruche, auf welchem man abwechselnd bald die beträchtlichsten Viehheerden, von Pferden, schönem Rindvieh,

Lämmern und Schaafen, auch nicht selten Rehe und Hasen, bald wieder die fruchtbarsten Getraidefelder prangen sieht, und der Naturfreund kann sich bey diesem Anblick den entzükkendsten Betrachtungen überlassen. Dicht an diesem Bruche erhebt sich, gleichsam amphitheatralisch, die Stadt, von drey Seiten mit Gärten umgeben, hinter welchen eine Reihe von Bergen die angenehmsten Abwechselungen in natürlichen Terrassen und Streifen, hier mit Holz, dort mit Getraide besäet, hervorbringt. Rechts nach Norden zu siehet man die Stadtziegeley, und mitten in den Bergen das von seinen Siedereyen rauchende Königliche Allaunwerk, neben welchem auch der sogenannte Schloßberg liegt: welches alles weiterhin etwas genauer beschrieben werden soll. — Links nach Morgen übersieht man wieder eine meilenweit sich erstreckende Bruchgegend, in deren Umfange sich die Stadt Wrietzen, der Flekken und das Amt Zellin und eine Menge schöner Dörfer, Vorwerke, Mühlen und andere Gegenstände dem Auge darbieten, und wer nur einiges Gefühl für die schöne Natur mit hierher bringt, muß mit Dankbegierde gegen den erhabnen Urheber aller dieser herrlichen Scenen erfüllt werden.

In diesen die Stadt Freyenwalde südwärts umgebenden Bergen, liegt der Gesundbrunnen. So bald man nämlich aus dem Berliner Thore in die

Vorstadt kommt, findet man bald drey Wege, wovon der eine rechts nach dem bereits beschriebenen Apothekerberge, der zur linken Hand nach dem Dorfe Alt-Tornow, und der dritte grade aus in die Vorstadt führt, in welcher sich verschiedene für Brunnengäste bequem eingerichtete Häuser befinden. Ohngefähr 140 Schritte vom Thore führet die Straße grade aus nach der Vormühle und den Stadtscheunen, auf welcher die Berliner fahrende Post über Alt-Ranft nach Wrietzen geht, und hier führet rechts ein Weg ab nach dem 2300 Schritt von der Stadt liegenden Gesundbrunnen. Dieser Weg ist vom Thore an bis weit hinter dem Brunnen auf beyden Seiten mit Linden, Ahorn, Riestern und andern Bäumen besetzt, und macht daher eine gute Promenade, die unter der Aufsicht des hiesigen verdienstvollen ersten Bürgermeisters Herrn Herzer in den Jahren 1768 und 1769 angeleget worden ist. Gehet man einige hundert Schritte auf diesem Wege vorwärts, so siehet man linker Hand hinter den Gärten, an der Anhöhe des sogenannten Galgenberges, verschiedene Sandberge und Haufen, und daneben einen kleinen Kirchhof für die hiesige Judengemeine. Jene Sandberge sind aus den Gruben zusammengekarrt, aus welchen mit viel Mühe und Kosten der weisse Sand zur Spiegel- und Porcellain-Manufaktur, wie auch zu

den Zechlinschen und Marienwaldschen Crystall-Glashütten gegraben wird. Der Sand selbst, den man in drey Sorten, nämlich in groben, mittlern und feinen theilt, je nachdem ihn die Manufakturen gebrauchen, ist an sich ein bloß reiner Quarz, und es werden davon jährig einige Kähne voll nach der den Splittgerberschen Erben gehörigen, bey der zu Neustadt an der Dosse liegenden berühmten Spiegelmanufaktur, wie auch viele Tonnen nach den Glashütten und der Königl. Porcellain-Manufaktur verfahren. Nicht bloß die lange Allee, sondern auch linkerhand die vielen Obst- und Fruchtgärten, und rechts der sogenannte Zikkenberg, (Ziegenberg) welcher dem Bürgermeister Herzer gehört, und von demselben terrassirt, mit Obst- und andern Bäumen bepflanzt worden ist, zieren diesen Brunnenweg. Auf der Spizze dieses mit Nadelholz bewachsenen Berges befindet sich eine Tangerhütte, aus welcher man die herrlichste Aussicht hat, und die deshalb von der regierenden Königin Majestät oft besucht worden ist, und am Ende desselben hat Herr Herzer ein maßives, 2 Stock hohes Gebäude zur Wohnung für Brunnengäste und einen Stall für 12 Pferde, nebst einer Wagenremise bauen lassen. Neben dem Stalle fließt auf Kiessand in schlangenförmigen Krümmungen ein angenehm rieselnder kleiner Bach, an dessen mit vielen Sträuchern und Bäu-

men besetztem Ufer sich Nachtigallen und andere singende Vögel aufhalten. Er entstehet aus den Quellen bey dem Gesundbrunnen, fließt von da nach der Papenmühle, macht auf seinem Wege verschiedene kleine Wasserfälle und vor der Mühle einen großen Teich, aus welchem er das Rad überschlächtig treibt. Von da aus gehet er durch eine lange Reihe von Gärten in ein großes ausgegrabenes Bekken zur Vormühle, treibt dasselbe ebenfalls überschlächtig, bewässert einen Theil der städtischen Gärten, macht die Grenze zwischen der Stadt und Alt-Tornow, und endiget sich endlich in dem schon erwähnten Canale bey der Stadt.

In der Gegend des Herzerschen Hauses theilt sich der Hauptweg in drey Arme. Der Weg rechts ist erst vor drey Jahren, auf Befehl der regierenden Königin Majestät, so wohl zum Fahrwege, als auch zu einem mit Lehm festgeschlagenen Fußsteige angelegt worden. Er gehet neben dem Herzerschen Hause vorbey, auf den Ziegenberg, und von da nach einem Defilee nach der Berliner Landstraße. Bevor man dieses Defilee betritt, findet man rechts eine in den Berg gegrabene Treppe, und einen Weg, vermittelst welchen man auf dieser Seite des Ziegenberges, auf die höchste Spitze desselben, zu der bereits erwähnten Hütte gelangt; links aber führt der Weg auf einen andern ziemlich hohen Berg,

welcher der Poetenberg heißt, dessen herrliche Gegend und Aussicht unsrer Königin so wohl gefallen hat, daß Sie solchen als ein Eigenthum haben erkaufen, und schon vor drey Jahren, unter der Aufsicht des Bürgermeisters Herzer, mit vortreflichen Promenaden zu Wagen und zu Fuß in schnekken- und schlangenförmiger Gestalt, ingleichen mit verschiedenen schönen englischen Partien, auch mit vielen Abreschen, Kastanien, italiänischen Pappeln, Akazien und anderen Bäumen bepflanzen, und in einer kleinen Entfernung von dieser neuen Anlage ein Haus im Japanischen Geschmack haben bauen lassen, welches Sie Otaheite nennen, und in welchem Sie sich öfters aufzuhalten pflegen. Von diesem Berge kann man die Papenmühle, und alle vorwärts im Thale liegende Brunnengebäude übersehen, und durch einen gekrümmten Fußsteig zu denselben kommen. — Der Weg linker Hand, bey dem Herzerschen Gebäude über dem Bach, theilt sich, nicht weit von diesem, wieder in zwei Arme, von welchen der linke nach den bereits beschriebenen Sandbergen, und von da in die Straße nach Ranft, der rechte aber grade nach dem Fürstensteige und Gesundbrunnen führt. Auf der rechten Seite dieses Weges sind schöne Obst und Küchengärten, und auf der linken die ziemlich hohen, mit verschiedenen Holzarten bewachsenen sogenannten Stubbenberge.

Wenn man von dem Bache an, etwa 240 Schritt gegangen ist, so gehet links, den Berg hinauf, ein Weg ab, welcher nach dem, von der rothen Erde, die das Land bedeckt, sogenannten rothem Lande führt, und auf dem Wege rechts, dicht an den Gärten, ohngefähr 270 Schritte vom vorigen Wege, wird man links am Fuße des Berges einen Garten gewahr. Läßt man diesen rechts liegen und gehet 160 Schritte vorwärts, so findet man linker Hand im Berge eine Oeffnung, welche vermuthlich von der umherliegenden schwarzen Erde den Namen des schwarzen Loches bekommen hat. Dieses Loch ist weiter nichts als ein alter Stollen, der schon im sechzehnten Jahrhundert eingetrieben seyn soll, ob man gleich mancherley fabelhafte Traditionen von demselben hat, die aber bey dem aufgeklärten Publiko schon längst allen Glauben verloren haben. Ich habe selbst vor einigen Jahren, in Gesellschaft des Markscheiders und Oberhütten-Inspektors Herrn Meyer, und mit zwey erfahrnen Steigern vom Allaunwerk diesen alten Stollen befahren, nachdem wir zuvor das Loch etwas hatten aufräumen und größer machen lassen, um hinein kommen zu können, uns auch mit Lampen und Artillerielichtern hinreichend versehen hatten, weil man uns versicherte, daß bis zu einer gewissen Strekke in den Stollen alle Lichter sogleich verlöschen würden;

welches jedoch nicht geschah. Wir stiegen oder krochen vielmehr in grader Linie an acht Lachtern weit fort, wo wir verschiedene Ueberstrekken, die von der Hauptstraße abgingen, antrafen, deren die längste an 12 = 18 Lachter geschätzt wurde. Die Grube oder der Stollen ist nicht mit Holz ausgeschürzt, sondern so gewölbförmig eingetrieben, daß er sich selbst, ohne einzustürzen, halten kann, besonders da die Erde sehr fest stehet. Der Grund und die Wände dieser Grube bestehen aus lauter Braunkohlen, die aber so mager und mit so vieler Erde vermischt sind, daß sie zu keiner Feuerung taugen. Kein anderes Produkt konnten wir finden, so viel wir auch darnach suchten, so daß zwar unsere Neugierde befriediget, aber unsere Mühe nicht belohnt wurde.

Gehet man wieder nach dem Wege zurück, der nach dem Brunnen führt, so kömmt man in den Fürstensteig, von welchem linker Hand, ehe man nach dem Brunnen kömmt, ein Fußsteig abgehet, der auf einen der höchsten mit allerley Laub = und Nadelholz bewachsenen Berg führt. Auf diesem trifft man eine schöne große Hütte, Kahlens Ruhe genannt, an, welche noch einen bedeckten großen Flügel hat, der sowohl als die Hütte selbst, mit Tischen und Bänken hinreichend versehen ist, und den Brunnengästen Gelegenheit zu öftern Dejeunees

gibt,

gibt, weil man hier zugleich auch eine der trefflichsten Aussichten über das Bruch nach der Neumark zu hat. Der Herr Kanonikus von Kahle hat diese Hütte aus eignen Mitteln erbauen lassen. Etwas mehr aber nach den Sandbergen zu, rechts, haben Ihro Majestät die regierende Königin ein Häuschen aufführen lassen, das Strohhaus genannt, welches mit Stroh gedeckt und dessen Fachwerk mit fichtenen Stökken wie ein Zaun geflochten ist. In der Mitte desselben ist ein kleiner Saal, und zu beiden Seiten zwey Kabinette. Tische und Bänke darin sind alle von ungehobelten rohem Holze, um allem das völlige Ansehen einer Einsiedelei zu geben. — Der Fürstensteig ist einer der besten und schattenreichsten Spaziergänge, und jezt so breit gemacht, daß vier Personen bequem neben einander gehen können. Er endiget sich bey der Küche des Brunnens.

Der dritte bey dem Herzerschen Hause befindliche Weg führet grade nach dem Brunnen, und hat auf beiden Seiten mit allerlei Holz bewachsene Berge, welche jedoch auch mit Saatfeldern, und auf der einen Seite mit Gärten abwechseln. Ehe man nach dem Brunnen kömmt, trift man linkerhand die Gebäude der Papenmühle an, wo verschiedene für Brunnengäste bequem eingerichtete Wohnungen sind, über deren Hof ein Steig durch

den Garten neben dem Teiche nach dem Fürstensteige führt. Läßt man die Papenmühle links liegen, so zeiget sich, ungefähr hundert Schritte davon, rechts am Fuße des Berges, ein Haus, welches der regierenden Königin Majestät im vorigen Jahre haben aufführen lassen, und welches aus einem Saale, vier Kabinetten, und noch einem kleinen Kabinette für die Domestiken bestehet, ganz gelb angestrichen ist, und oben, gegen das Dach zu, Nischen mit Büsten alter Kaiser und Gelehrten hat, welche abwechselnd die eine bloß rosa, und die andere schwarz aufgestellt sind. — Ihro Majestät pflegen zu allen diesen äußerst geschmackvollen Anlagen die Ideen immer Selbst anzugeben, und größtentheils vorzuzeichnen. — Auch dieses Gebäude nimmt sich sehr gut aus, ist schmackhaft meublirt, und wird das gelbe Haus genannt. Sie pflegen ofte in demselben zu dejeuniren und zu soupiren.

Ungefähr hundert Schritt von diesem stehet das vortrefliche große Gebäude, das Landhaus genannt, welches Se. Majestät der König vor einigen Jahren für Brunnengäste haben aufbauen lassen, wobey ein neuer Garten angelegt ist, auch Ställe und Wagenremisen ganz neu gebaut sind, und wovon weiterhin ein mehreres vorkommen wird. Von hier aus kann man die übrigen, nur 200 Schritte davon abliegenden, Brunnengebäude übersehen,

wozu verschiedene Wege hinführen. Der Gesundbrunnenweg ist darunter einer der angenehmsten. Er führet zugleich nach dem schönen, dem Herrn Geheimenrath von Wolff zugehörigen, Dorfe Haselberg und dem Cämmerey-Vorwerke Platz. Gleich vorne beym Brunnen, rechts an dem Jäschkeschen Hause, ist auf einer Anhöhe ein geräumiger mit Lindenhekken umgebener Platz, worauf eine große Laube mit Tisch und Bänken stehet, welche leztere fast überall befindlich sind: und von hier aus gehen herrliche Promenaden bis auf die höchste Spizze des Berges rechter Hand, so wie auch überhaupt um den ganzen Brunnen herum.

Ungefähr 500 Schritte hinter dem Brunnen lieget rechts am Wege der sogenannte Rosengarten, wo das Thal viel breiter wird, und wo in einem kleinen schattigen Haine der Brunnen-Kirchhof angelegt ist, von welchem nicht weit ab die regierende Königin eine Hütte haben aufführen lassen, welche der Tempel genannt wird. Neben dem Kirchhofe ist vor nicht vielen Jahren ein neuer Weg angelegt worden, der nach der Berliner Landstraße führt, und für alle, die von Berlin und aus andern Gegenden nach dem Brunnen reisen wollen, sehr bequem ist, da sie nicht erst den weiten Umweg nach Freyenwalde nehmen dürfen; auch ist er überhaupt vorzüglich angenehm, weil man eine halbe viertel

Meile im kühlesten Schatten fährt: weshalb er auch von den Brunnengästen als Promenade benutzt wird. — So ist auch der Haselberger Weg beschaffen, welcher ¾ Meilen in einem auf beiden Seiten mit Bergen begränzten Thale fortführt, die alle mit verschiedenen Holzarten bewachsen sind. Gleich an dem Brunnen hat unsre Königin zwei vier Fuß breite Steige anlegen lassen, welche im Zickzack über fünfhundert Schritt auf diese Berge führen, so daß man vermittelst derselben mit Bequemlichkeit auf die höchsten Spizzen gelangen, und so wohl die Berliner Landstraße, als einen Theil des Oderbruchs übersehen kann.

Zweytes Kapitel.

Von der Lage des Gesundbrunnens selbst.

Mitten in diesem romantischen Thale, umgeben von hohen Bergen auf beiden Seiten, die alle mit verschiedenen starken Holzarten bewachsen sind, mitten in einer so herrlichen Gegend liegt nun der Gesundbrunnen selbst. Die mannigfaltigen Gegenstände hier lassen sich besser sehen als beschreiben. Der Blick von einer Anhöhe in dieses mit vielem Fleiß und Kosten verschönerte Thal, und die allmählige Uebersicht der größtentheils regellosen Schön-

heiten einer hier so reizenden Natur, müssen einen jeden, der Gefühl hat, in eine herzerhebende Wonne versezzen. Das abwechselnde dunkel- und hellgrüne Laub majestätischer Bäume, hoher hundertjähriger Eichen, Buchen und stachlichen Nadelhölzer, und der durchschimmernden weissen Birke, mit ihren melancholisch herabhängenden Zweigen, welche alle dem Wandrer wohlthätige Schatten darbieten, die Defileen und schauererregenden Klüfte in den Bergen, und viele andere Gegenstände der Natur und Kunst, können den gefühlvollen Naturfreund nicht unbelohnt lassen. Wer dieses Thal ehedem gesehen hat, und jezt betrachtet, wird die seit einigen Jahren vorgenommenen Verschönerungen nicht verkennen, die wir größtentheils dem, durch seine in verschiedene Länder gemachte Reisen, verfeinerten Geschmakke des zeitigen Brunnendirektors, Herrn Kanonikus von Kahle verdanken, welchem die zweckmäßige Anwendung der von Sr. Königl. Majestät zur Verbesserung der Anstalt geschenkten beträchtlichen Summen Ehre macht, und von dessen Sorgfalt sich gewiß noch viel erwarten läßt. Von den vornehmsten Verbesserungen will ich nur folgende bemerken.

Die vielen sonst morastigen mit Elsholz bewachsenen Sümpfe, die unreinlichen Gräben und selten ohne Schmutz zu passirende Wege, sind jezt in eine

der schönsten und reinlichsten Landstraßen umgeschaffen. Alle Sümpfe sind mit Sand von den nahen Bergen ausgefüllt, wodurch das Thal an Breite gewonnen hat, und die Wege erhöhet und brauchbar gemacht worden sind. Die Elsbrüche sind ausgeradet und planirt, und viele Kanäle aus zwey mit Feldsteinen durchweg ausgepflasterten Gräben in einen geleitet worden, in welchem, statt des sonst unreinen und sumpfigen, jezt krystallhelles Wasser fließt. Außer dem großen breiten Fahrwege sind noch zwey zwölf Fuß breite Wege für Fußgänger angelegt worden, welche durch Gräben von einander geschieden sind, und also durch keinen Wagen gehindert werden können. Diese Wege sind auf allen Seiten mit Linden und hohen ächten Rosenbäumen bepflanzt.

Ferner ist statt des ehmaligen unregelmäßigen und nassen Brunnengartens ein erhöhter großer grüner Platz angelegt worden, welcher mit Gängen durchschnitten ist, und schöne englische Partien und Promenaden hat. Die Kanäle zum Abzuge des Wassers hat man mehr erweitert, und zur Bequemlichkeit Brükken von Birken darüber gebauet, welche sich artig ausnehmen. Am Ende dieses Gartens ist ein kleines Behältniß von Lettern angebracht, in welchem sich einiges zahme Dannenwild aufhält.

Auf der Mittagsseite, in der Gegend des Spei-

sesaales, ist die mit vier Reihen besetzte und zu dicht gewesene Allee, durch Wegnehmung einer Reihe von Bäumen und durch Erhöhung, zu einer bessern und gesundern Promenade gemacht worden. Hinter dieser war sonst ein morastiger übelriechender Sumpf, der jezt gar nicht mehr zu finden ist, und das sogenannte Pferdebad ist in ein vortrefliches Bassin verwandelt worden, worin Karpfen und zahm gemachte wilde Enten herumschwimmen. So wohl das Bassin selbst, als die Wasserableitenden Kanäle, sind an den Seiten mit Feldsteinen ausgepflastert, die Ufer jenes so wohl als dieser mit niedrigen Rosen- und andern Sträuchern besezt, und die Kanäle mit Brükken versehen.

Alle aus den Bergen kommende mineralische und süße Wasserquellen sind ausgeschürzt, mit neuen Röhren versehen, und in den Hauptkanal geleitet worden, so daß man jezt der freien Luft besser genießen, fast überall trocknes Fußes herumwandeln, und sich der herrlichen Gegend erfreuen kann.

Dicht vor den Brunnengebäuden ist noch ein großer grüner mit verschiedenen Grasarten bewachsener Platz, auf welchem eine richtige Sonnenuhr, und eine sehr große unterbaute und weite Schatten verbreitende Linde stehet, worunter die Brunnengäste zu frühstükken, und auch bisweilen zu essen

pflegen. Der Fußboden dieser Linde ist mit schwedischen Fliesen ausgelegt, und mit Tischen und Bänken hinreichend versehen.

Drittes Kapitel.

Von den Brunnengebäuden.

Die dem Brunnen eigenthümlich zugehörigen Gebäude sind

1. Der sogenannte alte Königsflügel, welcher gleich bey dem Brunnenwege anfängt, durch die Breite des Thals geht, und sich an dem, neben dem sogenannten Heidelbeerberge fließendem Kanale endiget. Der Bau desselben ward auf Befehl Sr. Majestät Friedrich Wilhelms des I. im Jahre 1736 angefangen, und 1738 beendiget. Anfangs war er nur ein Stockwerk hoch, und gleich vorne mit einem Pavillon versehen, worinn gespeiset und Billard gespielet wurde. Im Jahre 1777 ward eine Veränderung damit vorgenommen, und noch ein Stockwerk darauf gesezt. Er ist blos von Holz und Fachwerk gebauet, und bestehet aus zwanzig Stuben, sieben Kammern, neunzehn Dachkammern und zwey Küchen, wovon drey Stuben und eine Kammer von den Brunnen-Inspektoren, und zwey Stuben fünf Kammern von

dem Koch bewohnt werden, auch noch eine Stube ein schönes Billard hat. Alle übrige Stuben und Kammern sind für Brunnengäste bestimmt. Vorne ruhet er auf zehn hölzernen Pfeilern, welche eine Arkade bilden. Noch vor zwey Jahren war in diesem Gebäude, gleich zu Anfange desselben, das allgemeine Bad etwas über 4 Fuß tief in der Erde angelegt, der Boden mit Quadersteinen gepflastert, und bildete einen Zirkel, welcher zwölf mit Brettern verschlagene und von einander geschiedene Abtheilungen enthielt, wozu zwölf Thüren giengen, durch welche man einige Stufen hinunter zum Baden gelangte, so daß zwölf Personen, und noch drey andere in angebrachten Eckwannen, auf einmal darinn baden konnten; zu welchem Behuf das kalte so wohl als warme Wasser durch Röhren ein- und abgeleitet wurde. Seit der Zeit ist dieses Bad eingerissen, und ins Armengebäude verlegt, aus demselben aber eine Stube für den Conditor, und eine Coffeestube gemacht worden, und ist weiter nichts, als eine große Pfanne zur Wärmung des Wassers hier geblieben.

Da dieser Flügel die gute Aussicht der übrigen Brunnengebäude hindert, und überhaupt den Platz einschränkt, so soll er in der Folge abgerissen, und durch ein anderes parallel laufendes Gebäude ersetzt werden.

2. Der alte Churfürstliche Flügel, welcher am Ende des vorbeschriebenen Gebäudes anfängt, so daß er mit jenem einen rechten Flügel macht, und sich am neuen Königl. Gebäude endiget, welches durch einen 6 Fuß breiten Durchgang davon abgesondert ist. Er ward im Jahre 1685 auf Churfürstlichen Befehl von Holz mit Fachwerk ein Stock hoch erbaut, im Jahre 1737 renovirt, im Jahre 1783 aber abgerissen und ganz massiv zwei Stock hoch wieder aufgeführt. Er ruhet vorne auf massiven Pfeilern, welche ebenfalls eine Arkade bilden. In der Mitte des untersten Stockwerks war bisher die Kirche, in welcher von dem zweyten Freyenwalder Prediger, Herrn Brückner, während der Brunnenzeit alle Sonntage Nachmittags um drey Uhr und Mittwochs Vormittags um neun Uhr geprediget wird. Jezt aber ist diese bisherige Kirche in Stuben verwandelt, und dafür eine ganz eigne neue bey dem Wegelinschen Brunnen aufgebauet worden; wo nun der Gottesdienst durch das viele Hin- und Hergehen der Brunnengäste und besonders der Fremden, am Sonntage nicht mehr so leicht gestört, sondern ruhiger, und dem so wichtigen Gegenstande angemessener gehalten werden kann. — In diesem Gebäude sind nun überhaupt vier und zwanzig Stuben, zwölf Kammern und zwölf Dachkammern, welche außer zwey Stuben,

eine für den Brunnenarzt, und eine für die Brunnenbibliothek, an Brunnengäste vermietet werden.

3. Das neue Königliche Gebäude wurde auf Befehl und Kosten des höchstseeligen Königs Friedrichs des II. ganz massiv gebaut. Es hat nur ein Stockwerk, und am Ende einen schönen Pavillon, worinn ein geräumiger Speisesaal ist, 50 rheinl. Fuß lang und 24 breit, in welchem Friedrich der Einzige bey der Rückreise aus Preußen nach Berlin den 29. Mai 1771 zu Mittage speisete. Im Jahre 1777 wurden an diesen Saal noch zwey Kabinette angebauet, deren Scheidewand jezt weggenommen, und ein kleiner Saal daraus gemacht worden ist. Uebrigens sind noch zehn Stuben, vier Kammern und acht Dachkammern in diesem Gebäude für Brunnengäste und ihre Bedienten.

Nun folgte sonst das ehmalige Schlütersche Haus und das Rondel. Jenes war ein kleines, achtekkiges, halb massiv, halb von Fachwerk erbauetes Haus, welches der ehmalige berühmte Baumeister Schlüter 1705 auf eigene Kosten für sich anlegte, und es in der Folge dem Brunnen schenkte. Es bestand aus einem Saale, drey Kammern und einer Küche. Im Jahre 1756 ließ mein Vorfahr, der Herr D. Heltorf, ein herrschaftliches Bad für sechs Personen darinn anlegen,

welches aber niemals gebraucht worden ist: weil die Brunnengäste schon gewohnt waren, auf ihren Stuben in Wannen zu baden. Einige der Kammern wurden vermietet, andere nebst dem Saale zum Aufenthalt des Predigers und des Traiteurs und für die Domestiken bestimmt. — Dieses, das Rondel oder Armenhaus, lag wie das vorige über dem Kanal, dicht an dem Heidelberge. Es war zu Anfange dieses Jahrhunderts durch milde Beysteuern, in Gestalt eines halben Zirkels, ein Stockwerk hoch, ganz massiv für die Brunnenarmen gebauet worden, die es auch bisher bewohnt haben, und bestand aus zehn geräumigen mit Mauersteinen ausgepflasterten Kammern, deren jede einen Kamin hatte, und worinn einige zwanzig arme Kranke wohnen konnten.

Beyde Gebäude sind aber vor zwey Jahren abgerissen und es ist

4. ein langes, massives, zwey Stock hohes Gebäude auf Königl. Kosten dafür errichtet worden, welches sechszehn Stuben, drey Kammern, vier Küchen und ein neues allgemeines Armenbad, nebst einer großen Pfanne zum Warmmachen des Wassers enthält. Hier bewohnen der Brunnenwärter, der Nachtwächter und der Friseur drey Stuben, zwey Kammern und drey Küchen, und das übrige ist theils für arme Kranke, theils für nicht bemittelte

Badegäste eingerichtet. Gleich hinter diesem Hause ist eine bedeckte Kegelbahn.

Das in diesem Hause eingerichtete allgemeine Bad, bildet ein regulaires Viereck in sechszehn Abtheilungen, welche vorne breit sind, hinten aber spitz zulaufen, mit Brettern verschlagen und mit sechszehn Thüren versehen sind, bey welchen sich gleich am Eingange eine Bank und ein Riegel befindet, um Kleidungsstücke hinlegen und aufhängen zu können. Der Kranke braucht dann nur drey Stufen hinunter zu gehen, um sich bequem ins Bad zu legen, dessen Boden von Granit in großen sehr egal und glatt gehauenen Platten gepflastert ist. Das kalte so wohl als das warme Wasser wird durch Röhren in alle diese Abtheilungen geleitet, und durch andere wieder abgelassen. Ueberhaupt können sechszehn Personen auf einmal hier baden, ohne daß eine die andere gewahr wird. Dieses Bad hat gegen das vorige alte den großen Vorzug, daß einige Abtheilungen mit Schiebern versehen sind, durch welche das Wasser von den andern Abtheilungen abgehalten werden kann, damit Kranke, die entweder mehr kalt oder mehr warm baden sollen, oder solche die ekelhafte oft anstekkende Ausschläge und offene Schäden haben, hier besonders baden können. Auch hat es für die Armen noch die große Bequemlichkeit, daß es gleich bey ihrer Wohnung ist, da sie

sonst von dem Rondel nach dem vorigen allgemeinen Bade eine ganze Strekke gehen, und sich bey kalter Witterung einer Erkältung um so mehr aussezzen mußten, weil ihre Kleidungsstükke mehrentheils von schlechter Beschaffenheit sind.

Neben diesem Gebäude sind zugleich neue Ställe für vier und zwanzig Pferde, nebst Wagenremisen von Holz und Fachwerk erbaut, worinn sowohl die Pferde besonders gut stehen, als auch Kutscher und Reitknecht bequem logiren und schlafen können. Auch schließen sich noch mehrere bereits im Jahre 1769 auf Königl. Kosten erbauete Pferdeställe und Wagenremisen hier an. Die vormals nahe an dem Churfürstl. Flügel schlecht angebracht gewesenen geheimen Gemächer hat man im Jahre 1790 weiter zurückgebracht, nämlich mehr nach dem Fuß des Berges zu, und über den ebenfalls weiter geführten Kanal, damit die Unreinigkeiten sogleich mit dem schnellen Lauf des Wassers abfließen können. Sie sind alle aschgrau angestrichen, und haben mit dem Schlüssel gleiche Nummern, so daß jeder Badegast sein Apartement sogleich finden kann: und um sie noch mehr zu verbergen, hat man eine Pflaumbaumhekke vorgezogen.

Alle diese Gebäude liegen links von dem Brunnenwege ab. Rechts hingegen steht noch

5. das ehmalige Jäschkesche Haus. Auf

dem Platz dieses und des noch folgenden Hauses, hatte König Friedrich der I. im Jahre 1705 ein Lustschloß von Holz, zwey Stock hoch und mit vier und sechszig Säulen verziert, aufbauen lassen, welches aber 1707 durch einen Wolkenbruch bey einem Gewitter so sehr beschädiget wurde, daß man es 1722 gänzlich abreißen mußte; und nun baute der Hofrath Jåschke, ein hölzernes, einstöckiges Haus, von acht Stuben und sechs Kammern auf eigene Kosten hierher, welches ebenfalls an Brunnengäste vermietet wird, und jezt dem Brunnen eigenthümlich gehört, indem es 1787 von der Brunnenanstalt für 3000 Thaler von den Jåschkeschen Erben erkauft worden ist. Daneben stehet

6. das Sievekesche Haus, ebenfalls von dem Hofrath Jåschke erbauet, und hernach von ihm dem ehmaligen Lampenkommissarius Sieveke käuflich überlassen, welches nur ein Stock hoch von Holz ist und zwey Stuben, vier Kammern, nebst einer Küche enthält, und ebenfalls zur Wohnung für Brunnengäste dient.

Beyde Häuser liegen auf einer Anhöhe sehr angenehm; da sie aber schon alt und baufällig sind, so sollen sie gleichfalls in der Folge abgerissen und dafür ein großes neues Haus aufgebauet werden, welches auch einen ansehnlichen Saal bekommen soll.

7. Das große, ganz massive, zwey Stock hohe, 100 Fuß lange und 44 Fuß tiefe Gebäude liegt zwischen dem Brunnen und der Papenmühle. Es ist von des jezt regierenden Königs Majestät, auf Vorstellung der für den Brunnen rühmlichst besorgten Herrn Geheimen Staatsminister, Freyherrn von Mauschwitz und von Voß Excellenzen, unter Direktion des Geheimen Ober-Bauraths Herrn Langhans erbauet worden, und stehet am Fuße eines Berges. Der Platz, worauf es gebauet ist, war ein dem Papenmüller eigenthümlich zugehöriges Stück Akker im Papengrunde, der Landhoff genannt, ward aber 1789 für 500 Thaler von diesem erkauft, und hierauf der Bau sogleich angefangen. Man hat von diesen großen geräumigen Platze, auf welchem es steht, und der nun auf holländische Art geputzt ist, eine sehr schöne Aussicht. Die gepflasterte Auffahrt gehet auf beyden Seiten allmählich in die Höhe, und ist mit einer von Feldsteinen gemauerten Rampe versehen, worauf Rosensträucher stehen, hinter welchem sich ein gradplanirter Raum befindet. Die Mitte des Hauses zieret ein Frontispiz, worunter eine auf vier dorischen Säulen ruhende Nische mit vertieften Liaisons angebracht ist. Ueber den zwey Flügeln der Hausthüre ist ein Basrelief, worauf der berühmte Direktor der Mahlerakademie, Herr Rode, als er

sich zum Gebrauch des Bades hier aufhielt, mit seinem meisterhaften Pinsel und ganz uneigennützig folgende allegorische Figuren entworfen hat. Verschiedene Genien nämlich beschäftigen sich mit der Zubereitung eines Bades: der eine hält sein Gefäß unter die Quelle, andere tragen und gießen Wasser in die Wanne, andere breiten das Laaken aus, um es über die Wanne zu dekken, einige sind damit beschäftiget, einen Theil des Wassers warm zu machen und einer bringt Holz zur Feuerung. — Kömmt man auf den Hausflur, so siehet man den Gott der Gesundheit, ebenfalls von Herrn Rode in Oelfarbe gemahlt, mit seinem knotigen von einer Schlange umwundenen Stabe und in der rechten Hand eine Schaale haltend, aus welcher er den Balsam der Gesundheit in die Quelle des Brunnens gießt. Im Souterrain dieses Hauses findet man eine große Küche, die Wohnung für den Koch, neun gewölbte Keller und eine kupferne Pfanne zur Wärmung des Badewassers. Im ersten Stockwerke sind, außer dem ansehnlichen Flur, ein großer Speisesaal und sieben große Zimmer, deren jedes eine Nische zu einer Badewanne und eine Röhre hat, welche den Dampf des Badewassers aufnimmt und abführt. Im zweyten Stock sind acht große Stuben, eben so wie im ersten gebaut und unter dem mansarden Dache acht gute

Kammern für Domestiken. In beyden Etagen sind auf beyden Seiten vier kupferne Gossen angebracht, in welche das gebrauchte Badewasser gegossen und durch kupferne Röhren nach der Straße geleitet wird. Alle Zimmer sind von beträchtlicher Höhe, schön gemahlt, mit ovalrunden Kaminen und geschmackvollen Meublen versehen, so daß eine Herrschaft hier bequem logiren kann. Vor zwey Jahren geruhete unser vielgeliebter König in diesem Saale zu Mittage zu speisen und nicht allein die Brunnengebäude, sondern auch die ganze Gegend zu besehen. — Auf der rechten Seite dieses Hauses ist ein breiter Gang von dem nahe gelegenen Berge abgestochen, und damit dieser nicht nachschießen kann, mit einer tüchtigen Mauer versehen, in welcher zugleich heimliche Gemächer versteckt angebracht sind. Nicht weit von der Mittagsseite ist ein verdeckter Brunnen angelegt und in einer kleinen Entfernung ein ganz neuer, massiver, 128 Fuß langer und 28 Fuß tiefer Stall für vierundzwanzig Pferde gebauet, der sechs Abtheilungen, jede zu vier Pferden hat, und wobey allemal eine Kammer für den Kutscher mit einer Bettstelle und einem Futterkasten ist. Vor diesem Stalle ist auch ein neuer Baum- und Küchengarten ganz terrassirt angelegt, der sich sehr gut ausnimmt und in welchem außer den vielen Bäumen und Hekken ansehn-

liche Mistbeete zur Gewinnung zeitiger Küchengewächse sind.

Ein Hauptbedürfniß beym Brunnen ist noch ein Gebäude zum Tropfbade und Dausch, welches schon im vorigen Jahre ausgebauet werden sollte und wozu nun von des Königs Majestät die Gelder bereits bewilliget und angewiesen seyn sollen, daß also vielleicht noch in diesem Jahre der Bau angefangen werden kann.

Viertes Kapitel.

Geschichte des Gesundbrunnens.

Jener so oft wirksame, von einer höhern Hand geleitete, Hervorbringer vieler in der Welt vorhandenen Werke und Anstalten, der Zufall, ist auch als der erste vermittelnde Urheber des hier angelegten Gesundbrunnens zu betrachten.

Vor dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wußte niemand, daß hier eine so wohlthätige hülfreiche Quelle für verschiedene Gebrechen der menschlichen Natur vorhanden sey, und es war bloß Zufall, daß im Jahre 1683, vielleicht auch schon etwas früher, unter der glorreichen und kriegerischen Regierung des großen Churfürsten Friedrich Wilhelms, einige kranke, blessirte Soldaten und

Knechte in hiesiger Gegend reiseten und so gelegentlich an den Ort kamen, wo mitten im Wege eine Quelle des klarsten und heilsamsten Wassers aus dem Berge hervorsprudelte. Vom Durste aufgefordert tranken sie davon, und da sie das Wasser so wohlschmeckend fanden und es ihnen wohl bekam, tranken sie öfter, spürten nach und nach Linderung ihrer Zufälle und wurden endlich durch fortgesetzten Gebrauch desselben gesund. Natürlich breiteten diese Leute eine solche anscheinende Wunderkur überall wo sie hinkamen aus, und die Quelle wurde durch sie so wohl in hiesiger Stadt als in der umliegenden Gegend bekannt, das Wasser bald darauf von Sachverständigen untersucht und wirklich mineralischen Gehalts befunden.

Von dieser Entdeckung ward dem großen Churfürsten Bericht abgestattet, und dieser, für das Wohl der Menschen und vorzüglich seiner Unterthanen so sehr besorgte Regent, ließ schon im Jahre 1684, nach vorläufiger nähern Untersuchung, nicht nur den eigentlichen mineralischen Quell reinigen und von allen wilden Wassern durch eine hölzerne Einfassung absondern, sondern auch tiefe Rinnen ziehen, in welche das Wasser aus jener fließen mußte, damit es ein jeder mit mehrerer Bequemlichkeit schöpfen und sich desselben bedienen könnte. Auf seinen Befehl wurden auch täglich Betstunden ge-

halten und zwey Bürger der Stadt als Brunnenmeister angestellt. Hiedurch ward der Zufluß der Kranken grösser, und man will wissen, daß in der Folge jährlich über 1000 Personen hierher gekommen seyn sollen, wovon viele die wohlthätigsten Wirkungen und Befreyung von ihren Krankheiten selbst erfahren hätten. Als der große Churfürst hiervon noch genauer unterrichtet wurde, begab er sich selbst mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate nach Freyenwalde, trank von dem Wasser mit dem besten Erfolg und hatte die vorzügliche Freude, daß der Prinz Philipp Wilhelm, welcher sich wegen schweren Gehörs des Brunnens bediente, bald eine merkliche Besserung wahrnahm. Er ließ hierauf zu seinem bequemern Aufenthalte in Freyenwalde ein massives Schloß aufführen, welches noch jezt vorhanden ist und von Friedrich dem Einzigen, nach dem Ableben des Obersten Petri, dem es auf Lebenszeit zu seiner Wohnung angewiesen war, dem Brunnen geschenkt ward. Da es aber einer großen Reparatur bedurfte und die Brunnenkasse nicht im Stande war, solche vorzunehmen: so wurde es, mit Bewilligung der hohen Vorgesetzten, dem hiesigen Magistrate gegen einen jährlichen Erbzins von 50 Thaler, welchen noch jezt der Brunnen bekömmt, in Erbpacht überlassen, und von demsel-

ben zur Stadtschule und zu Wohnungen für die Lehrer eingerichtet.

Die einige Jahre nach einander fortgesetzten Besuche dieses großen Churfürsten und sein Aufenthalt hierselbst, während dessen er durch seine Mildthätigkeit die anwesenden Brunnenarmen und überhaupt die leidende Menschheit tröstete und erquickte, und ihnen dadurch um so mehr zu ihrer Genesung behülflich war, brachten den Brunnen bald in einen solchen Ruf, daß von dieser Zeit an, so wohl bey dem Leben dieses großen Landesvaters, als auch unter der nachherigen prachtvollen Regierung Königs Friedrich I. eine große Anzahl kranker Personen von allen Ständen hieher kamen und sich des Brunnens bedienten, worunter sich selbst einige Prinzen des Königl. Hauses befanden.

So wie aber alles der Veränderung unterworfen ist, so war es auch mit dem Brunnen. Zu Ende der lezt benannten Regierung, und noch eine ganze Zeit nachher unter der Regierung Friedrich Wilhelms I., wurde die Anzahl der Brunnengäste sehr verringert. Man glaubte die Ursachen davon in dem zu Ende der ersten und unter der ökonomischen Regierung des zweyten Königes eintretenden Geldmangel zu finden: wozu noch kam, daß Friedrich Wilhelm I. in alle Brunnen- und Badekuren wenig Vertrauen setzte. Andere gaben dem, wahr-

scheinlich von neidischen Menschen ausgesprengten Gerüchte schuld, daß der Brunnen seine Kraft, wenigstens beym innerlichen Gebrauch verlohren hätte. Dieses Vorurtheil widerlegt sich zwar am besten dadurch, daß so wohl in jenen als auch in jezzigen Zeiten dieselben Würkungen an so vielen Kranken wahrgenommen wurden; indeß siegte es doch in so weit, daß der innere Gebrauch des Brunnens sehr in Vergessenheit gerathen und vernachläßiget worden ist und nur erst jezt wieder geachtet zu werden anfängt. — Der König Friedrich Wilhelm I. bekam schon im Jahre 1733 die stärkste Widerlegung dieses Vorurtheils, so wohl durch einen für den Brunnen sehr vortheilhaften mündlichen Bericht der Herren General-Majore Grafen von der Schulenburg und Dänhoff, welche durch den Gebrauch von einer heftigen, durch keine andere Mittel gewichene Hüftgicht befreyet worden waren; als auch besonders dadurch, daß in eben diesen und den folgenden Jahren einige große Grenadiere von der Potsdammer Garde, die der König besonders liebte, hierher geschickt worden waren, welche zum Trost des verschrieenen Gesundbrunnens dergestalt wieder hergestellt wurden, daß sie ihre Dienste verrichten konnten. Dadurch wurde der König dem Brunnen wieder geneigt, schickte 1735 seinen Leibmedikus, den Hofrath El-

ler, mit dem Auftrage hierher: die mineralischen Quellen nochmals genau zu untersuchen, auch die Brunnengäste über die Würkungen selbst zu vernehmen; und auf dessen davon erstatteten der Wahrheit gemäßen Bericht wurden bald nachher, sowohl zur bessern Einfassung der Quellen, als auch zur Aufführung einiger Gebäude, ansehnliche Summen bewilligt.

Unter der vorigen glorreichen Regierung des höchstseeligen Königes ist besonders die kräftige Würkung des Brunnens an vielen hundert Personen des Militairstandes, welche in den vielen Feldzügen Schäden von verschiedener Art an ihrer Gesundheit gelitten hatten, bewährt worden, wie mir solches mein Vorfahr, der D. Heltorf oft mündlich versichert hat: und so hat sich nach und nach das Vorurtheil und die ungünstige Meinung von demselben wieder verlohren.

Fünftes Kapitel.

Von Einrichtungen und Anstalten bey dem Brunnen in vorigen und neueren Zeiten.

Es ist im vorigen Kapitel bereits erwähnt, daß schon 1684 zwey Brunnenmeister bey dem Brunnen angestellt wurden, welche die erforderlichen An-

stalten treffen mußten, und deren einer, der zugleich Bademeister war, die Bäder zu besorgen hatte.

Im Jahre 1706 aber übertrug König Friedrich I. dem Rath- Hof- und Brunnenarzt Thormann die alleinige und völlige Direktion des gesammten Brunnen- und Armenwesens, und es wurde in eben diesem Jahre ein Brunnenreglement herausgegeben, welches 1734, 1765 und 1772 erneuert, vermehrt und verbessert wurde, und wovon jeder Brunnengast zu seiner Nachricht und zu seinem Verhalten eins von dem Bademeister überreicht erhielt. Nach Abgange des Thormann wurde die Direktion aller Einrichtungen und Anstalten beym Brunnen dem jedesmaligen Brunnenarzt übertragen, welchem der Bademeister, der im Jahre 1761 das Prädikat eines Brunneninspektors erhielt und andere Brunnenoffizianten untergeordnet wurden. Der Bademeister war zugleich Rendant der Brunnenkasse und mußte die jährlichen Rechnungen in Gegenwart des dermaligen Kriegesraths und des Brunnenarztes ablegen und justifiziren.

Im Jahre 1767 wurde auf den Vorschlag des Geheimen Kriegesrathes Kornemann und des königl. Leibarztes Herrn Hofrath Lesser eine eigene Brunnenkommission angeordnet, die aus dem jedesmaligen Krieges- und Steuerrath, dem

Brunnenarzt und dem Polizeybürgermeister zu Freyenwalde bestand, welcher ebenfalls der Brunneninspektor, der Koch und die übrigen Bedienten untergeordnet waren. Bey derselben hatte der jedesmalige Justizbürgermeister in Freyenwalde in vorkommenden Justizsachen Sitz und Stimme: so wie denn auch sämmtliche Brunnengäste mit ihren Bedienten, während ihres Aufenthalts am Brunnen der Jurisdiktion dieser Commission unterworfen waren. Sie mußten überall auf dem Brunnen alles, was zur Bequemlichkeit und zur guten Ordnung der Brunnengäste nöthig war, wie auch die Reparaturen der Brunnengebäude und neue Bauten besorgen, welche leztere dem Polizey-Bürgermeister als einem Sachverständigen noch besonders übertragen waren. Der Brunnenarzt beschäftigte sich mit den anwesenden Kranken und hatte hauptsächlich mit darauf zu sehen, daß der Koch gute und gesunde Speisen kochte, welcher zu dem Ende gehalten war, ihm täglich den Küchenzettel zu übergeben, auf welchem er schlechte ungesunde Speisen streichen und andere dafür ansetzen konnte. Auch mußte der Arzt jährlich eine Generalliste von sämmtlichen Brunnengästen nach ihren Namen, Charakter, Wohnort, Krankheiten, mit Bemerkung derer, die sich darunter gebessert hatten oder ganz gesund geworden waren, bey einem hochlöbl. Oberkollegio

Mediko einreichen. Ueberhaupt hat derselbe seine besondere Instruktion, worinn seine Geschäfte beym Brunnen näher bestimmt sind. Der Brunneninspektor, der zugleich Chirurgus ist, besorgt die äusserlich beschädigten Kranken, hat die Correspondenz mit den Brunnengästen, vermiethet denselben alle Stuben und Kammern, und berechnet die Bezahlung dafür, bereitet die Bäder nach Vorschrift des Arztes für jeden Brunnengast, siehet auf Reinlichkeit der Zimmer und des ganzen Brunnens und gibt Acht auf Feuer und Licht, hat auch eine monatliche Liste von den Brunnengästen bey der K. Krieges- und Domainen-Kammer einzureichen. Für seine Bemühung erhielt er sonst außer dem Douceur von jedem Brunnengaste die Einnahme für alle Bäder beym Brunnen, wofür er aber die Frauen, welche das Wasser zu- und wegtragen, selbst bezahlen mußte. Außerdem erhielt er noch aus der hiesigen Königl. Forst funfzig Klaftern Brennholz gegen Erlegung des Stammgeldes.

Der Nachtwächter und zugleich Armenvogt muß des Nachts sämtliche Brunnengebäude öfters umgehen, vorfallende Unordnungen und Gefahren sogleich anzeigen, und bey Tage die Bettler von dem Brunnen abhalten. Des Sonnabends gehet er bey allen Brunnengästen mit der Büchse herum, und sammlet Almosen für die Brunnenarmen.

Ein Brunnenwärter wurde sonst von dem Brunneninspektor auf eigene Kosten gehalten, mußte die Zimmer reinigen, das Wasser in den Pfannen warm machen, und das allgemeine Bad besorgen.

In dieser Verfassung blieb der Brunnen bis 1790, wo er dem Kanonikus Herrn von Kahle auf seine Lebenszeit in völlige alleinige Direktion, jedoch unter Aufsicht eines Königl. hochpreißl. General-Direktorii in Entreprise überlassen, und dadurch die bisherige Brunnenkommission aufgehoben wurde; so daß außer dem Brunnenarzte, welcher seine Geschäfte bey den Kranken und die Anordnung der Bäder nach wie vor noch allein ausüben kann, die Ansezzung aller übrigen Offizianten und die ganze ökonomische Einrichtung blos von demselben abhängt. Durch diese Veränderung hat die Brunneneinrichtung merklich gewonnen, besonders da sich Herr von Kahle, der auf seinen Reisen viele Bäder besucht hat, auf eine sehr gefällige Art bestrebt, vortheilhafte Verbesserungen und Verschönerungen mit Geschmack hier anzuwenden, wovon die Proben hin und wieder bey dem Brunnen augenscheinlich sind. Der bisherige alte Brunneninspektor ist mit einem jährlichen, von dem Direktor zu entrichtenden Gehalte von 150 Thaler auf Pension gesetzt, und in dessen Stelle ein neuer sehr brauchbarer Mann,

Namens Wutzer, der als Compagnie- und Ober-Chirurgus lange gedient hat, wie auch ein guter Oekonomie-Inspektor, Namens Grape, angestellt worden. Der erste hat alle die Geschäfte zu besorgen, die sonst mit diesem Posten verbunden waren, und vorhin bereits angezeigt sind: der andere aber alle ökonomische Geschäfte, als die Instandehaltung der zum Brunnen-Inventario gehörigen Geräthschaften, die Servirung der Tafel, die Anschaffung aller für Küche und Keller erforderlichen Consumbtibilien, mit einem Worte, alles was ins Oekonomische schlägt. Unter ihm stehen die Markeurs, welche die Tafel nach seinem Befehl gehörig serviren, und die Brunnengäste bey der Tafel bedienen, so wie auch alle andere niedrige Brunnenoffizianten. Außerdem sind des Sommers gemeiniglich zwey Köche hier, welche die Speisen bereiten, und ein Conditor, bey welchem man alles, vorzüglich alle Sorten von Gefrornen, haben kann.

Auch können die Damen, durch einen beym Brunnen öffentlich ausstehenden Galanteriehändler, mit neumodischen Putz von allerley Art und andern Galanterie-Waaren versehen werden, und dürfen künftig den lieben Männern nicht mehr mit so vielen Schachteln und Kartons den Wagen bepakken.

Alle Stuben und Kammern, die Koridors, Hausflure 2c. sind gut gemahlt, und die Stuben

mit mancherley Meublen, vorzüglich mit großen Spiegeln versehen. Vor den Fenstern sind außer den Gardinen noch Roulleaus und auch Gagefenster angebracht, um frische Luft bekommen zu können. So wohl das Küchengeräthe als das Tischzeug, wie auch Gläser und Silber sind ansehnlich vermehrt, und ein großes vollständiges porcellaines Tafel-Service, alles auf Königl. Kosten angeschaft worden, so daß sämtliche Brunnengäste von Porcellain speisen, und nicht mehr wie sonst nöthig haben, ihre Servietten, Messer und Gabel nach dem Saale mitzunehmen, sondern auf der täglich weiß gedeckten Tafel alles finden, was sie bedürfen.

Die Tafel im Saale wird des Mittags gegen ein Uhr, und des Abends gegen acht Uhr angerichtet. Zu Mittage werden vier und des Abends zwey bis drey Hauptschüsseln gegeben. Des Mittags nämlich eine gute Suppe, ein Stück Rindfleisch mit einer Sauce, ein Gemüse oder Vorkost mit Frikassee, Bratwürsten, Heringen und dergleichen, ein Braten und Butter und Käse. — Abends, Fische, Krebse, Ragout, Braten und ebenfalls Butter und Käse: wobey sich von selbst versteht, daß öfters mit den Speisen abgewechselt wird. Es gibt z. B. oft auch Wildbraten, weil mit hoher Erlaubniß von dem hiesigen Oberförster auch zur Setzzeit Wild für die Brunnentafel geschossen wer-

den kann. Die Mittagsmahlzeit im Saale wird mit 12 gr. und die Abendmahlzeit mit 8 gr. ohne Wein und Bier, bezahlt. Auch stehet es einem jeden Brunnengaste frey, sich eine oder mehrere Extraschüsseln beym Koche zu bestellen, wofür er aber besonders bezahlen muß: so wie hingegen ein jeder, der nicht an der Tafel speisen oder nicht so viel bezahlen will, sich die Speisen auf seine Stube bringen lassen, und sie hier von 12 bis zu 4 gr. bekommen kann. Und damit ein jeder gleich wisse, was er auf dem Brunnen haben kann und dafür zu bezahlen hat, so ist in jeder Stube, wie auch im Saal, eine Taxe aller Bedürfnisse angeschlagen. Für einen guten Trunk ist ebenfalls gesorgt. Man kann Champagner, Burgunder, verschiedene Sorten Rhein- und rothen Wein, alten und jungen Franzwein, Moseler und dergl., wie auch Weiß- und Braunbier haben; so wie auch für den Liebhaber Chocolade, Caffee, Thee, Limonade rc. sogleich bereit sind. Gemeiniglich aber lassen sich die Brunnengäste ihren Thee oder Caffee in ihrer Stube (deren jede einen Kamin hat,) selbst kochen. Wer keinen Domestiken mitbringen will, kann sich im Saale durch die Markeurs bedienen lassen.

Für die Domestiken wird hinter dem Brunnen in dem neuen Hause besonders gekocht, und für eine hinreichende Mahlzeit 2 Gr. 6 Pf. bezahlt.

Wer keinen sonderlichen Aufwand machen und keinen Bedienten mitbringen, jedoch anständig leben, und alle Mittag und Abend im Saal speisen will, der kann sämtliche Brunnenkosten, ohne Reise, vollkommen mit 50 Thalern bestreiten. Auch können die Herrschaften, wenn sie nicht Futter für ihre Pferde mitbringen, oder sich selbst kaufen wollen, alles nöthige von dem Oekonomie-Inspektor erhalten.

Alle Armen werden bisher ohne Ausnahme hier aufgenommen, so bald sie ein glaubwürdiges obrigkeitliches Zeichen ihrer Armuth mitbringen, und bekommen Cur, Logis, Nachtlager und jeden Mittag eine Mahlzeit frey. Damit aber die Kosten nicht dem Brunnen allein zur Last fallen, so wird wöchentlich zweymal, nämlich des Mittwochs und Sonnabends, bey den vermögenden Brunnengästen in einer herumgehenden verschlossenen Büchse gesammlet, und werden zu diesem Zwekke auch die Gelder, die bey dem Gottesdienste im Klingebeutel und in den Bekken einkommen, wie auch die Zinsen eines den Brunnenarmen vermachten, sehr geringen Legats, verwandt. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß diese Anstalt, die keinen bedeutenden Fond hat, bey der sich jährlich immer vermehrenden Anzahl der Armen ohne alle Einschränkung fortdauern werde.

Sechstes Kapitel.

Von den Vergnügungen der Brunnengäste.

Das vorzüglichste Vergnügen, welches jedoch von den Brunnengästen selbst abhängt, ist ohnstreitig ein durchaus herrschender, guter, gesellschaftlicher Ton, und ich glaube bemerkt zu haben, daß es hierbey am meisten darauf ankommt, wie er von den ersten Brunnengästen, die ihn angeben können, gestimmt wird. Sind diese Freunde des geselligen Lebens, so ist alle lästige Steifheit verbannt. Man bemerkt keinen Unterschied der Stände, sondern überall ein Wollen und Bestreben sich mitzutheilen, und froher Lebensgenuß in diesem Schooße der schönen, ohnedem zu heitern Empfindungen stimmenden Natur, ist der Lohn, den sie dafür erndten. Ein solcher Ton erhält sich dann gewiß die ganze Brunnenzeit hindurch. Man siehet alsdann bey der Tafel, auf Spaziergängen, im Tanzsaale, bey Lustparthieen und beym Spiele, Menschen von allen Ständen im bunten Gemisch, ohne Aengstlichkeit vereinigt, und auf jedem Gesichte den Abdruck von Zufriedenheit und Freude. Mögten es doch die Brunnengäste immer mehr beherzigen, welchen großen Einfluß eine frohe Gemüthsstimmung auf die Wiederherstellung der Ge-

sundheit hat, wie viel Kummer und Gram so manches guten edlen Menschen, der in hypochondrischer Laune und in sich selbst verschlossen der Freude nicht fähig war, dadurch, auf eine Zeitlang wenigstens, zerstreut werden kann, und welch ein erquikkendes belohnendes Bewußtseyn daraus entspringt, sich sagen zu können: auch hier hast Du deine Pflicht gethan.

Eines der süßesten und herzerhebendsten Vergnügen verschaffen sich einige begüterte Brunnengäste zuweilen dadurch, daß sie sämtliche Brunnenarmen ein aus drey und mehr Schüsseln bestehendes Mittagsmahl an einer öffentlichen Tafel unter den Arkaden geben, und ihnen dabey Wein, Bier, Kuchen, auch nicht selten baares Geld reichen lassen: wobey sie es sich oft selbst zum Geschäfte machen, die Bedienung zu übernehmen. Es gibt einen rührenden Anblick, wobey sich der Gefühlvolle oft nicht der Freudenthränen enthalten kann, wenn man diese Armen eine solche Mahlzeit, die viele von ihnen vielleicht in ihrem ganzen Leben noch nicht bekommen haben, mit dem größten Apetit verzehren, sie vor und nach dem Essen ihre Herzen mit Gesang und Gebet froh zu Gott erheben, und ihren Wohlthätern für einen so festlichen Tag den wärmsten Dank auf eine einfache oft äußerst naive Art darbringen sieht.

Die Spaziergänge in den Alleen, auf den Bergen und in der ganzen so reizenden Brunnengegend, in welcher man täglich neue Gegenstände der Erheiterung und des Vergnügens finden, und die ein jeder, der nicht gut zu Fuße ist, auch zu Wagen und zu Pferde machen kann, geben gleichfalls zu den angenehmsten Veränderungen eine nahe Gelegenheit. Auch werden oft Lustpartien aufs Land und nach nahe gelegenen Oertern den Tag zuvor verabredet: z. B. nach den Städten Neustadt Eberswalde und dem nicht weit davon liegenden Messingwerke, der Messerfabrike, dem Kupferhammer und der Eisenspalterey, wo mancherley merkwürdiges zu sehen ist, nach Wrietzen, nach Oderberg, wohin eine angenehme Wasserfarth führt, nach Amalienhoff, wo eine große Parchentfabrike ist, nach der Ranftschen Schäferey, wo man schöne Schaafmilch und Caffee haben kann, nach dem Fährkruge, dem Alaunwerke und nach dem vortreflichen, von dem Herrn Geheimenrath von Wolff durch Indůstrie fast ganz umgeschaffenen Dorfe Haselberg. Dieses Haus zeichnet sich durch eine edle Gastfreundschaft ganz vorzůglich aus. Man findet hier einen gefälligen Wirth, eine sehr gůtige Wirthin, eine vortrefliche und oft lehrreiche Unterhaltung, eine wohlbesetzte Tafel, ein schönes mit geschmackvollen Meublen versehe-

nes Landhaus, die größte Reinlichkeit und Ordnung, einen großen im englischen Geschmack angelegten Garten, und alle Wirthschafts-Gebäude und Familienhäuser massiv von Feldsteinen gebaut. Diese Bauart hat der Herr von Wolff zuerst in hiesiger Gegend auf allen seinen Gütern eingeführt, und es wird dadurch nicht nur der Akker zugleich von den vielen Steinen gereinigt, sondern auch eine bedeutende Ersparung von Mauersteinen gemacht. Selten wird ein Brunnengast von hohen und mittlern Stande das hiesige Bad besucht haben, der nicht ein oder mehreremale nach Haselberg zum Mittagsessen eingeladen seyn sollte.

Ueberall sind vortrefliche Aussichten und reizende Gegenden, vorzüglich bey dem Alaunwerke, wo man auf dem sogenannten hohen Schloßberge (der von einem vormals darauf befindlich gewesenen Raubschlosse, dessen Rudera *) noch zu sehen sind, diesen Namen hat) das ganze Bruch, verschiedene Dörfer, und den mit vielen Fahrzeugen bedeckten Finow-Kanal übersieht. Der Bankier Herr Aaron Meyer beweiset sich auch gegen jeden Brunnengast ungemein gefällig, indem er ihm so

*) Anmerk. Durch Nachgraben entdeckt man noch gemauerte Gänge und Keller, Gerippe von Menschenknochen, Hufeisen, Lanzen und dergl. mehr.

Wer überhaupt von dieser Gegend etwas mehreres wissen will, findet solches in des Herrn Präsidenten v. der Hagen Beschreibung von Freyenwalde.

wohl das Werk selbst, als auch alles Sehenswerthe zeigen läßt.

Außerdem ist alle Tage Conzert und Tafelmusik auf Kosten der Brunnengäste, welche wöchentlich ein Bestimmtes dazu beytragen. Es werden öfters Pikkenikke und Bälle, zuweilen auch Comödien gegeben, so wie auch häufig Cafés coifés, Thee und dergleichen. Ein anderer Theil der Brunnengäste kann sich mit Billiard, Toccadegli, Kegeln und allen Arten von Kartenspielen (Hazardspiele ausgenommen) die Zeit verkürzen.

Eine lehrreiche Unterhaltung gewährt die Brunnenbibliothek, die bereits aus zweyhundert Bänden besteht, und Reisebeschreibungen, Geschichte, satyrische Schriften, Gedichte, Comödien und gute nicht schlüpfrige Romane enthält. Sie ist seit sechs Jahren durch eine von mir an die Brunnengäste gerichtete Vorstellung, in welcher ich sie um Unterstüzzung einer so nüzlichen Einrichtung ersuchte, veranstaltet und dabey festgesezt worden, daß ein jeder, der ein Buch zu dieser Bibliothek schenkt, umsonst aus derselben lesen kann, andere Liebhaber der Lektüre aber wöchentlich zwey Gr. zur Anschaffung neuer Bücher entrichten müssen. — Alle bis jezt vorhandene Bücher kosten dem Brunnen nichts, und ich hoffe und wünsche, bitte auch vorzüglich darum, daß

die Anzahl durch milde Beiträge in der Folge noch sehr vermehrt werden möge *).

Einige Gäste verfertigen zuweilen Brunnenlieder, andere komponiren sie und sezzen sie in Musik, lassen solche von dem Musikantenchor spielen, und begleiten die Musik mit ihrem Gesange — Auch werden zuweilen Feuerwerke und bey Gelegenheit hoher Geburten auch Erleuchtungen veranstaltet.

So fehlt es den Brunnengästen weder an Vergnügen noch Zeitvertreib, und wer nur nicht durch eine tyrannische Krankheit gefoltert wird, und ein der Freude empfängliches Herz mitbringt, kann hier den frohesten Lebensgenuß finden.

Siebentes Kapitel.

Von den Gewächsen und Pflanzen bey Freyenwalde.

Das Verzeichniß folgender Gewächse und Pflanzen, welche in den Thälern und auf den Bergen bey Freyenwalde gefunden werden, habe ich blos für die Liebhaber der Kräuterkunde entworfen, und es können deren weit mehrere hier vorhanden seyn, die ich aber wegen Mangel an Zeit übersehen oder gar nicht gekannt habe. Ich habe bemerkt, daß sogar einige von dem schönen Geschlechte sich

*) Ein Verzeichniß davon findet man am Brunnen.

mit der Kenntniß und Einsammlung der Pflanzen zu beschäftigen pflegen; und so schmeichele ich mir, selbst ihnen hiermit einen Dienst zu leisten: ob ich gleich übrigens sehr wohl weiß, daß der Botaniker von Profession nichts neues in diesem Verzeichnisse finden wird. Ich habe darum auch die alphabetische Ordnung gewählt, ohne mich an ein anderes System zu binden, und die pharmazevtischen, systematischen und deutschen Namen beygefügt. Laub- und Nadelhölzer, wovon viele Arten hier wachsen, Sträucher und alle schon bekannte Getraidearten habe ich weglassen zu müssen geglaubt.

Pharmazevtische Namen.	Systematische Namen.	Deutsche Namen.
Abrotanum.	Artemisia Abrotanum.	Stabwurz, Aberaute.
Absinthium vulgare.	Artemisia Absinthium.	Wermuth.
Acacia nostras.	Prunus spinosa.	Schleedorn.
Acetosella.	Rumex Acetosella.	Sauerklee, Hasenkohl.
Acetosa vulgaris.	— Acetosa.	Gemeiner Sauerampfer.
Adiantum aureum.	Polytrichum commune.	Gülden Wiederthon.
Agrimonia.	Agrimonia Eupatoria.	Odermennig, Steinwurz.
Alchemilla.	Alchemilla vulgaris.	Frauen-Mantel — Sinau.
Allium.	Allium sativum.	Knoblauch.
Anserina.	Potentilla Anserina.	Gänserich.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Antirrhinum.	Antirrhinum Orontium.	Löwenmaul.
Anagallis.	Anagallis aruenſis.	Rothe Myre.
Anethum.	Anethum graueolens.	Dill.
Angelica.	Angelica ſylveſtris.	Angelik, Bruſtwurz.
Apium.	Apium graveolens.	Sellery. Zellery.
Aquilegia.	Aquilegia vulgaris.	Akeley.
Ariſtolochia vulgaris.	Ariſtolochia clematitis.	Oſterlucey.
Artemiſia.	Artemiſia vulgaris.	Beyfus.
Aſarum.	Aſarum europaeum.	Haſelkraut.
Aſparagus.	Aſparagus officinalis.	Spargel.
Atriplex ſativa.	Atriplex hortenſis.	Garten-Melde.
Auricula muris.	Hieracium Piloſella.	Mausöhrlein.
Baſilicum.	Ocymum Baſilicum.	Baſilie.
Bardana.	Arctium Lappa.	Große Kletten.
Betonica.	Betonica officinalis.	Betonik.
Bellis minor.	Bellis perennis.	Maßlieben, Angerblume.
Berberis.	Berberis vulgaris.	Berberitzen.
Beccabunga.	Veronica Beccabunga.	Bachbungen.
Beta rubra.	Beta vulgaris.	Mangold.
Biſtorta.	Polygonum Biſtorta.	Schlangen- Natterwurz.
Bonus Henricus.	Chenopodium Bonus Henricus.	Guter Heinrich.
Borago.	Borago officinalis.	Boretſch.
Bryonia.	Bryonia alba.	Zaunrübe.
Branca urſina. (die unechte)	Heracleum ſphondylium.	Bärenklau.
Bugloſſum.	Anchuſa officinalis.	Ochſenzunge.
Burſa Paſtoris.	Thlaſpi Burſa Paſtoris.	Täſchelkraut.
Bugula.	Ajuga pyramidalis.	Gülden-Gänſel.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Buxus.	Buxus ſemper virens.	Buxbaum.
Calcatrippa.	Delphinium Conſolida.	Ritterſporn.
Calendula.	Calendula officinalis.	Ringelblume.
Cannabis.	Cannabis ſativa.	Hanf.
Carduus Mariae.	Carduus marianus.	Mariendiſtel.
Cataria major.	Nepeta Cataria.	Katzenmünze.
Cardiaca.	Leonorus Cardiaca.	Herzgeſpann.
Calamus verus.	Acorus Calamus.	Kalmus.
Carduus benedictus.	Centaurea benedicta.	Kardenbenedikte.
Caryophillata.	Geum urbanum.	Nelkenaue.
Caprifolium.	Lonicera Peryclimenum.	Lonizera.
Centaurium minus.	Gentiana Centaurium	Tauſendgüldenkraut.
Cepa.	Allium Cepa.	Bollen.
Cerefolium.	Scandix Cerefolium.	Kerbel.
Chamepitys.	Teucrium Chamepitys.	Schlagkraut.
Chamaedrys.	Teucrium Chamaedrys.	Edler Gamander.
Chamomilla vulgaris.	Matricaria Chamomilla.	Kamillen.
Chelidonium majus.	Chelidonium majus.	Groß Schellkraut.
— minus.	Ranunculus Ficaria.	Klein Schellkraut.
Cichorium.	Cichorium Intybus.	Wegwart.
Cicuta.	Conium maculatum.	Schierling.
Cochlearia.	Cochlearia officinalis.	Löffelkraut.
Conſolida major.	Symphytum officinale.	Beinwelle.
— ſaracenica.	Solidago Virga aurea.	Heydniſch Wundkraut.
Conyza.	Inula dyſenterica.	Ruhr-Aland.
Crepitus Lupi.	Lycoperdon Boviſta.	Boviſt.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Cuscuta.	Cuscuta europaea.	Flachs-Seide.
Cynoglossum.	Cynoglossum officinale.	Hundszunge.
Cynosbatus.	Rosa canina.	Hambutten.
Cyanus.	Centaurea Cyanus.	Kornblume.
Datura.	Datura Stramonium.	Stechapfel.
Daucus vulgaris.	Daucus Carota.	Gelbe Rübe.
Dens Leonis.	Leontodon Taraxacum.	Löwenzahn.
Dulcamara.	Solanum Dulcamara.	Bitterfuß.
Digitalis.	Digitalis purpurea.	Fingerhuth.
Echium s. Echoides.	Echium vulgare.	Wilde Ochsenzunge.
Enula.	Inula Helenium.	Aland.
Endivia.	Cichorium Endivia.	Endivie.
Equisetum.	Equisetum aruense.	Roßschwanz.
Erysimum.	Erysimum officinale.	Hederich.
Eruca alba.	Brassica Eruca.	Weisser Senf.
Erica.	Erica vulgaris.	Heidekraut.
Esula.	Euphorbia helioscopia.	Wolfsmilch.
Eupatorium.	Eupatorium cannabinum.	Wasserdoste.
Euphrasia.	Euphrasia officinalis.	Augentrost.
Farfara s. Tussilago.	Tussilago Farfara.	Huflattig.
Filix mas.	Polypodium Filix Mas.	Farrenkraut.
— foemina.	Pteris aquilina.	— —
Foeniculum.	Anethum Foeniculum.	Fenchel.
Fragaria.	Fragaria vesca.	Erdbeeren.
Fumaria.	Fumaria officinalis.	Erdrauch.
Galeopsis.	Lamium album.	Todte weisse Nessel.
Gallitrichum.	Salvia Sclarea.	Scheeley.
Galium luteum.	Galium verum.	Unser Frauen Bettstroh.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Genista.	Spartium scoparium.	Pfriemenkraut.
Geranium robertianum.	Geranium robertianum.	Storchschnabel.
Gratiola.	Gratiola officinalis.	Gnadenkraut.
Gramen.	Triticum repens.	Gras, Peden.
Hedera arborea.	Hedera Helix.	Epheu.
— terrestris.	Glecoma hederacea.	Gundermann.
Hepatica alba.	Parnassia palustris.	Weiß Leberkraut.
— nobilis.	Anemone Hepatica.	Edel Leberkraut.
Herniaria.	Herniaria glabra.	Bruchkraut.
Hyosciamus albus.	Hyosciamus albus.	Weiß und schwarz Biesenkraut.
— niger.	— niger.	
Hypericum.	Hypericum perforatum.	Johanniskraut.
Hyssopus.	Hyssopus officinalis.	Ysopp.
Iris nostras.	Iris germanica.	Schwerdt-Lilie.
Juniperus.	Juniperus communis.	Wachholder.
Knawel Linnaei.	Scleranthus perennis.	Knaul.
Lapathum acutum.	Rumex acutus.	Grund-Wurz.
Lactuca.	Lactuca sativa.	Lattig.
Lagopus aruense.	Trifolium arvense.	Haasenklee.
Lavendula.	Lavandula Spica.	Lavendel.
Leuisticum.	Ligusticum Levisticum.	Liebstock.
Lilium album.	Lilium candidum.	Weisse Lilie.
— conuallium.	Conuallaria maialis.	Maiblume.
Linum.	Linum usitatissimum.	Lein.
Linaria.	Antirrhinum Linaria.	Leinkraut.
Lycopodium.	Lycopodium clavatum.	Bärlapp.
Marrubium.	Marrubium vulgare.	Weisser Andorn.
Malva vulgaris.	Malva rotundifolia.	Käsepappel.
Matrisylva.	Asperula odorata.	Waldmeister.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Majorana.	Origanum Majorana.	Mairan.
Matricaria.	Matricaria Parthenium.	Mutterkraut.
Melilotus.	Trifolium Melilotus.	Steinklee.
Meliſſa.	Meliſſa officinalis.	Meliſſe.
Mentha crispa.	Mentha crispa.	Krauſemünze.
Menthaſtrum.	— ſylveſtris.	Pferdemünze.
Millefolium.	Achillea Millefolium.	Schaafgarbe.
Myrtillus.	Vaccinium Myrtillus.	Heidelbeere.
Naſturtium aquaticum.	Siſymbrium Naſturtium.	Brunnenkreſſe.
— hortenſe.	Lepidium ſativum.	Gartenkreſſe.
Nigellaſtrum.	Nigella arvenſis.	Kornrade.
Nummularia.	Lyſimachia Nummularia.	Pfennigkraut.
Nymphaea.	Nymphaea alba, lutea.	Weiſſe und gelbe Seeblume.
Ononis.	Ononis aruenſis.	Hanhechel.
Oreoſelinum.	Athamanta Oreoſelinum.	Bergpeterſilie.
Origanum.	Origanum vulgare.	Doſten.
Papaver Rhoeas ſ. errat.	Papaver Rhoeas.	Wilder Mohn.
Parietaria.	Parietaria officinalis.	Glaßkraut.
Paris.	Paris quadrifolia.	Wolfsbeere.
Pentaphyllum.	Potentilla reptans.	Fünffingerkraut.
Pedicularis.	Pedicularis paluſtris.	Läuſekraut.
Perſicaria urens.	Polygonum Hydropiper.	Waſſerpfeffer.
Petroſelinum.	Apium Petroſelinum.	Peterſilie.
Phellandrium aquaticum.	Phellandrium aquaticum.	Waſſerfenchel.
Phu ponticum.	Valeriana Phu.	Großer Baldrian.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Pimpinella alba.	Pimpinella Saxifraga.	Weisser Bibernell.
Plantago major.	Plantago major.	Groß Wegebreit.
— minor.	— lanceolata.	Klein Wegebreit.
Polypodium.	Polypodium vulgare.	Engelsüß.
Populus.	Populus nigra.	Pappel.
Paeonia.	Paeonia officinalis.	Paeonie.
Primula veris.	Primula veris.	Schlüsselblume.
Prunella vulgaris.	Prunella vulgaris.	Gottheil.
Pulegium.	Mentha Pulegium.	Poley.
Pulmonaria arborea.	Lichen pulmonarius.	Lungenkraut.
Pulsatilla nigricans.	Anemone pratensis.	Küchenschell.
Raphanus.	Raphanus sativus.	Rettig.
— rusticanus.	Cochlearea Amoracia.	Meerrettig.
Ranunculus bulbosus.	Ranunculus bulbosus.	Hahnenfuß.
Rhoeas.	Papaver Rhoeas.	Klatschrosen.
Ribes rubrum et nigrum.	Ribes rubrum et nigrum.	Rothe und schwarze Johannisbeer.
Rosa alba et rubra.	Rosa centifolia.	Rothe u. weisse Rosen.
Ros solis.	Drosera rotundifolia.	Sonnentau.
Rosmarinus sylvestris.	Ledum palustre.	Sumpfkienrost.
Rubus idaeus.	Rubus idaeus.	Himbeer.
Ruta.	Ruta graveolens.	Raute.
— muraria.	Asplenium Ruta muraria.	Mauerraute.
Sabina.	Juniperus Sabina.	Sadebaum.
Salicaria.	Lysimachia vulgaris.	Weiderich.
Salvia.	Salvia officinalis.	Salbey.
Satureja sativa.	Satureja hortensis.	Pfefferkraut.
Sanicula.	Sanicula europaea.	Sanikel.
Saponaria.	Lychnis dioica.	Seifenkraut.
Satyrium.	Orchis bifolia.	Stendelkraut.
Saxifraga alba.	Saxifraga granulata.	Weisser Steinbrech.

Pharmaz. Namen.	Systemat. Namen.	Deutsche Namen.
Scabiosa.	Scabiosa arvensis.	Apostenkraut.
Scrophularia.	Scrophularia nodosa.	Braunwurz.
Scordium.	Teucrium Scordium.	Lachenknoblauch.
Senecio.	Senecio vulgaris.	Kreutzkraut.
Sedum minus.	Sedum acre.	Klein Hauswurz.
Serpillum.	Thymus Serpillum.	Feldkümmel.
Sinapis.	Sinapis nigra.	Schwarzer Senf.
Sideritis.	Sideritis hirsuta.	Gliedkraut, Zieß.
Sigillum Salomonis.	Convallaria Polygonatum.	Weiß-Wurz.
Sonchus.	Sonchus oleraceus.	Gänsedistel.
Sophia Chirurgorum.	Sisymbrium Sophia.	Sophienkraut.
Solanum nigrum.	Solanum nigrum.	Nachtschatten.
Stoechas citrina.	Gnaphalium arenarium.	Katschen Pfötchen.
Tanacetum.	Tanacetum vulgare.	Reinfahr.
Tertionaria.	Scutellaria galericulata.	Fieberkraut.
Thymus.	Thymus vulgaris.	Thymian.
Tormentilla.	Tormentilla erecta.	Tormentill.
Trifolium fibrinum.	Menyanthes trifoliata.	Fieberklee.
Trinitas flos.	Viola tricolor.	Stiefmütterchen.
Unifolium.	Arbutus Uva ursi.	Bärentraube.
Urtica.	Urtica dioica.	Nessel.
Valeriana.	Valeriana officinalis.	Baldrian.
Verbascum.	Verbascum Thapsus.	Wollkraut.
Verbena.	Verbena officinalis.	Eisenkraut.
Veronica.	Veronica officinalis.	Ehrenpreiß.
Viola.	Viola odorata.	Veilchen.

Anhang.

Vom Alaunbergwerke.

Ich würde von diesem Werke eine ausführlichere Nachricht ertheilen, wenn nicht der verdienstvolle Herr Präsident von der Hagen in seiner 1784 herausgegebenen Beschreibung von Freyenwalde fast alles davon erschöpft hätte. Um also doch meinen Lesern, die jenes schäzbare Buch nicht bey der Hand haben, nur einige historische Kenntniß davon zu geben, will ich folgendes kürzlich anführen.

Im Jahre 1714 kam ein ehmaliger Spizzenhändler, Namens Gottlieb Wenzel, aus Sachsen, der zugleich einige bergmännische Kenntnisse besaß, nach Falkenberg, einem den von Jenaschen Erben zugehörigen Guthe, welches an Freyenwalde grenzt. Dieser fand hier verschiedene Erdarten, Eisenerz, und unter andern auch Steine, welche er zu Mühlensteinen tauglich hielt. Er wählte darauf Freyenwalde zu seinem Wohnorte und erhielt untern 25sten Januar 1716 ein Königl. ausschließendes Privilegium, daß niemanden außer ihm erlaubt seyn sollte, einen Steinbruch dieß- und jenseit der Oder aufzunehmen und zu bebauen: er auch in der Folge einen Eisenhammer anlegen könnte. Als er bey dem Steinbruche seinen abgezielten Vor-

theil nicht fand, so schienen ihm die aufgefundenen und sehr reichhaltigen Eisensteine denselben sichrer zu gewähren. Er wandte sich hernach an den in Freyenwalde wohnenden Obersten und Amtshauptmann von Krummensee, und trat diesem sein Recht ab. Der Amtshauptmann verband sich, zu desto besserer Bestreitung der Kosten, wieder mit dem Generallieutnant Freyherrn von Dörflinger, und beyde erhielten untern 17ten Julius 1717 eine Königl. Concession zur Anlegung eines Eisenhammers, welche zugleich auf den Sohn, Carl Aegidius von Krummensee, damals Major und designirten Amtshauptmann von Freyenwalde, ausgedehnt war.

Als nun das Eisenwerk durch eingetriebene Stollen gehörig bearbeitet werden sollte, so kam man beym Eintreiben auf eine schwarze, dem Alaunerze ähnliche Erde; weshalb die Interessenten untern 27sten Oktober 1718 eine ähnliche Concession zur Anlegung eines Alaunbergwerks erhielten. Da aber der Herr von Krummensee die Kosten scheuete, so legte der patriotische General von Dörflinger ganz aus eignen Mitteln den Eisenhammer, und die nöthigen noch vorhandenen Wohngebäude in der Gegend hinter der Kietzmühle an, und verwendete darauf über 20000 Thaler. Jenseit des Marienberges ließ er ein

Alaun-

Alaunbergwerk anlegen, an welchem Orte es jezt noch vorhanden ist. Nach seinem Tode verpachtete die Wittwe beyde Werke an die Commissarien Petit und Demessy, deren unter sich entstandene Streitigkeiten ihr vielen Verdruß verursachten; weshalb sie sich mit Königl. Erlaubniß entschloß, beyde Werke im Jahre 1728 dem Züllichauischen Waysenhause zu schenken, von welchem sie bis 1738 besessen, und, besonders das Alaunwerk, ansehnlich verbessert wurden. Der jüngere von Krummensee protestirte aber gegen diese Schenkung, weil sie ohne seinen Konsens geschehen, und in beyden Concessionen ausdrücklich vorbehalten sey: daß nach Absterben aller drey Concessionarien die Werke wieder an den König fallen sollten. Er cedirte deshalb sein vermeintes Recht dem großen Potsdamschen Waysenhause, gegen eine jährliche Pension von 1000 Thalern auf Lebenszeit für sich und seine Gemahlinn, und das Züllichauische Waysenhaus mußte im Jahre 1738 alles an das Potsdamsche Waysenhaus abtreten. Der darüber fortgeführte Proceß wurde endlich im Jahre 1775 durch einen Vergleich dergestalt aufgehoben, daß das Potsdamsche Waysenhaus in den ungestörten Besitz des Werkes bleiben, dem Züllichauischen aber 16000 Thaler in drey Terminen bezahlen sollte, welches auch geschehen ist.

Vormals ließ das Potsdamsche Waysenhaus dieses Alaunbergwerk (denn der Eisenhammer ist schon seit vielen Jahren eingegangen) durch eine eigene Administration aus vier Mitgliedern und einigen Unterbedienten verwalten; hob aber 1782 dieselbe auf, und verpachtete das ganze Werk dem Banquier Herrn Aaron Meyer in Berlin, gegen eine jährliche Pacht von 22000 Thalern auf zwanzig Jahre. Es ist noch bis jezt eins der beträchtlichsten Bergwerke im Lande, wird nach bergmännischer Art bearbeitet, und liefert nicht nur den ganzen Alaunbedarf für sämtliche Preuß. Staaten, sondern macht auch im Auslande damit Geschäfte. Außer dem Alaun, wovon jährlich über 10000 Zentner verfertiget werden, wird auch noch eine beträchtliche Quantität sehr reinen und zum medizinischen Gebrauch tauglichen Glaubersalzes daselbst verfertiget.

Zweyter Abschnitt.

Von der innern Beschaffenheit des Brunnens und seinem Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Baden überhaupt und den Bädern der Alten.

Das Baden im Wasser war in den älteren Zeiten mehr als in den mittlern gebräuchlich, und in den neuern hat man diese heilsame Methode wieder eingeführt, und bey mannichfaltigen Arten von Krankheiten vortheilhaft gefunden. Die alten Aerzte hatten es bey verschiedenen Zufällen, die kein Balsam aus Gilead heilen wollte, empfohlen und angewendet; die neuern prüften unbefangen ihre Gründe, und fanden ihre Erfahrungen so richtig, daß sie mit zuversichtlichen Vertrauen verschiedenen Kranken Bäder verordneten: und beyde, Arzt und

Kranke, befanden sich wohl dabey. Jezt ist man von ihrer vortheilhaften Würkung schon durch eine lange Erfahrung überzeugt.

Wenn man in Reisebeschreibungen und andern Schriften die Beschreibungen von den Bädern der Alten lieset, so muß man über ihre Größe und Pracht, über ihren Gebrauch und die damit verbundenen Vergnügungen erstaunen.

Die Thermen in Italien sollen aus den Gymnasien der Griechen entstanden seyn: nur daß hier die Leibesübungen, bey den Römern hingegen das Bad die Hauptsache ausmachte. Von den alles an Größe und Pracht übertreffenden Bädern der Römer siehet man noch die Trümmern. Die des Kayser Carakalla sollen so groß gewesen seyn, daß sich 20000 Menschen zugleich darin baden konnten. Sie hatten schwitzheiße, lauliche und kalte Bäder, welcher letztern man sich hauptsächlich zur Abhärtung und Stärkung des Körpers bediente und die auch vorzüglich bey Kindern gebraucht wurden. Sie pflegten sich vor dem Essen zu baden, vor und nachher den Leib mit wohlriechendem Oehle zu salben, sich reiben und räuchern zu lassen und sich bald darauf Leibesübungen zu machen. Hierdurch stärkten sie ihren Körper um so mehr, da Weichlichkeit und Luxus noch nicht überall im Gange bey ihnen war. — Die Rotunda in Rom soll anfangs

einen Theil der Bäder des Agrippa ausgemacht haben, die er mit seinen Gärten und mit Einkünften zur Unterhaltung dem Volke schenkte; so wie auch der sogenannte Tempel der Minerva medica eine Anlage zu Bädern gewesen, und die noch jezt existirende Kirche des heil. Bernhards aus den Bädern des Diokletians entstanden seyn soll.

Die Römer koseten den Sinn des Gefühls mit Baden, so wie wir unsere Nasen mit wohlriechenden Düften und unsere Zungen mit schmackhaften Speisen und Getränken. Sie fingen vom heißen an und gingen so alle Grade der Wärme durch. Das physische Gefühl wurde bis zur höchsten Leidenschaft gereizt, da ihre weiblichen Schönheiten sich unter den Kaysern, wenigstens vom Domitian an, öffentlich mit den Männern badeten. Die Schönen frottirten mit einem Bündel eines sanften Krautes den Körper Sr. Majestät und versezten sich, obwohl mit den Büchern Mosis unbekannt, doch ganz in den Stand der Unschuld und Natur.

Außerdem wurden die Bäder auch vorzüglich den Aussäzzigen und andern Kranken, wie auch zur Reinlichkeit empfohlen. Jedoch hatten jene ihre eigene Bäder, so wie ihre eigene Priester und Kapellen. Durch öffentliche Verordnungen wurden auch öffentliche Bäder für Handwerksbursche, dergleichen Brautbäder und Bäder für die Hochzeit-

gäste festgesetzt. Ferner gab es viele Vermächtnisse zu Armenbädern, damit auch diese an diesem Vergnügen Theil nehmen konnten, wenn sie es auch nicht eben Krankheitshalber nöthig hatten. — Späterhin in christlichen Zeiten gab es auch Badstuben in Hospitälern und Klöstern, und das Bad ward auch eine heilige religiöse Handlung; wobey der Aberglaube sich sogar von einer Abwaschung der Sünden etwas träumte, obgleich diese Grille bey Vernünftigern wenig Eingang fand: weil man bald einsah, daß sich die Unreinigkeiten der Seele nicht so wie die Unreinigkeiten des Körpers wegbaden lassen.

Noch bemerke ich, daß man sich im Orient der Bäder zu eben dem Zweck bedient, als wir uns der Jagd, der Redouten, der Bälle und andren heftigen Leibesbewegungen: nur mit dem Unterschiede, daß jene der Gesundheit zuträglicher sind als diese, bey denen man nicht selten Gesundheit und Leben aufopfert. Die mogolischen Frauenzimmer halten das Bad ebenfalls für eine der angenehmsten Vergnügungen, wie die öffentlichen Bäder zu Surate und in allen großen Städten des Orients beweisen. Die Art dort zu baden, ist von der unsrigen sehr verschieden. So bald man nämlich die Kleider abgelegt hat, so kömmt der Badediener und legt denjenigen, der baden will, auf eine Tafel, besprengt ihn

mit warmen Wasser, reibt ihm den ganzen Leib und ziehet alle Glieder, so wie die Finger, auseinander. Dann legt er ihn auf den Bauch, sezt ihm die Kniee in die Seiten, faßt ihn bey den Schultern und macht, daß ihm der Rückgrad etliche mal knackt, so wie es etwa bey unsern Bauern durch das Schütteln oder Ziehen zu geschehen pflegt, wenn sie sich verbrochen zu haben glauben. Bey einem jeden Zuge klatschte er ihn mit der Hand auf die dikken muskulösen Theile, etwa wie die Stallknechte, wenn sie die Pferde striegeln. Hierauf ziehet der Bader einen haarnen Handschuh auf die rechte Hand und reibt den Körper dermaßen damit, daß ihm selbst der Schweiß darüber ausbricht, reibt nachher die Haut, wo sie am härtesten ist, z. B. auf den Fersen, mit Bimstein, und dann den ganzen Leib mit Seife und wohlriechenden Wässern. Zulezt schiert er die Haare ab. Diese Operation soll an drei Viertel Stunden dauern, den ganzen Körper in eine gewisse Leichtigkeit und Ruhe versezzen, ihm einen gelinden Schweiß auspressen und gleichsam ganz neu beleben. Ein solches Verfahren würde schon deshalb bey uns nicht anwendbar seyn, weil es den Wohlstand und die Schamhaftigkeit beleidigt, außerdem aber auch für zärtliche empfindliche Körper zu angreifend wäre: obgleich das Reiben und die gelinde Ausdehnung der Glieder

in verschiedenen Fällen ihren großen Nuzzen haben würden.

Die Ursach, warum die Alten sich des Bades bedienten, war vorzüglich das Vergnügen, wozu wir jezt andere Mittel wählen, wenn gleich in gewissen Betracht auch bey uns das Bad dazu dienen kann. Wie angenehm ist es dem Freunde der Reinlichkeit nicht, wenn er nach demselben eine gewisse Behaglichkeit und Leichtigkeit in allen Gliedern fühlt, weil die unmerkliche Ausdünstung nun ungehinderter von statten geht, und dadurch die Gesundheit befördert werden kann. Vorzüglich bedienen wir uns doch aber jezt der Bäder, um eine oder die andere Krankheit dadurch los zu werden, folglich als Mittel, eine solche Veränderung im Körper zu bewirken, wodurch ein Uebel gehoben wird.

In manchen Bädern badet man gemeinschaftlich in einem großen Behältniß, wie in Freyenwalde im allgemeinen Bade. In andern läßt man das Wasser auf die Stuben in die dazu verfertigten Wannen tragen, oder es wird auch durch Röhren dahin geleitet. Im hiesigen Bade baden alle Herrschaften in Wannen, die zur beliebigen Zeit auf ihre Stuben gebracht, und mit der gehörigen Portion Wasser gefüllt werden, worüber man ein sogenanntes Badelaaken deckt; so daß also ein je-

der allein badet. Diese Art hat in vielem Betracht Vorzüge vor dem allgemeinen Bade; der Grad von Wärme und Kälte kann nach dem Gesundheitszustande eines jeden, nach welchem er entweder ein laues oder ein ganz kaltes Bad braucht, so am besten bestimmt werden. Nächstdem hat er das Bad gleich bey seinem Bette, darf nicht viel gehen, und eine Erkältung nach dem Bade besorgen; weil, wie bekannt, die atmosphärische Luft viel kälter ist als das Bad, und beym Aussteigen dem Körper unangenehm auffällt, weshalb fast ein jeder Badende sogleich mit seinem Bademantel, ohne sich weiter anzuziehen, in sein Bette gehet, um wieder warm zu werden.

Zweytes Kapitel.

Von den Arten der Bäder und ihrem Gebrauch.

So verschieden die Naturen der Menschen und ihre Krankheiten sind, die fast bey einem jeden eine besondre Behandlungsart erfordern; so lehrte doch die Erfahrung, daß in vielen Fällen ein kaltes Bad wirksamer als ein zu warmes ist: ja es gibt Körper, die ein warmes Bad schlechterdings nicht vertragen können, vorzüglich solche, die niemals weichlich gewesen sind, sondern von Jugend auf ihre Kräfte

durch Hizze, Frost und Anstrengung abgehärtet haben; so wie es auf der andern Seite auch Naturen gibt, die nicht die geringste Kälte vertragen, wenigstens anfangs, warm baden müssen, weil sie sich nur nach und nach an ein etwas kälteres Bad gewöhnen können. Hierzu kann man indessen leicht gelangen, wenn man nämlich erst in ein warmes Bad geht, und nachdem man eine Zeitlang in demselben gelegen, sich nach und nach kaltes Wasser, so lange als man es aushalten kann, zugießen läßt.

Gemeiniglich wird man finden, daß man bald nach einem kälteren Bade roth und heiß wird, fast eben so, als wenn man aus der Kälte in eine warme Stube kömmt. Die thierische Wärme dringt dann nämlich mehr nach der Oberfläche, und häuft sich da an, weil die warme Luft nur ein schlechter Leiter für die Hizze ist. Daß die innere Wärme am geschwindesten und leichtesten in die Theile getrieben wird, wo sie beständig verfliegt, wird man an Gesicht und Händen gewahr, welche, außer bey großer Kälte, uns nicht kälter als die beständig bedeckten Theile scheinen. So werden auch diejenigen, die sich der kalten Bäder bedienen, finden, daß sie beym Heraussteigen nicht halb so viel Frost fühlen, als nach einem wärmern, und der natürliche Grund hiervon ist, daß sie aus einer kälteren in eine wärmere, so

wie jene aus einer wärmeren in eine kältere Atmosphäre kommen.

Ein ganz kaltes Bad empfiehlt sich vorzüglich bey Schlaffheit der Fasern, und den hieraus entstehenden Krankheiten, z. B. bey schlechter Verdauung, wenn die etwan vorhandenen Unreinigkeiten des Magens zuvor abgeführt worden sind; — bey mangelhafter Muskelnkraft, bey Hämorrhoidal-Beschwerden, bey allzu häufigen und anhaltenden Monatsfluß, bey Folgen onanitischer Ausschweifungen oder eines zu unmäßig befriedigten Geschlechtstriebes, beym weissen Fluß u. dergl. Nur muß hierbey auf Alter, Mangel an Wärmstoff, auf Reizbarkeit und Empfindlichkeit Rücksicht genommen werden. Hieraus würde nun folgen, daß kalte Bäder überhaupt mehr, als die etwas gewärmten stärken müßten: aber die Erfahrung lehrt, daß die Bäder von 80 — 84 Grad des Farenheitschen Wärmemessers sich ungleich kräftiger und stärkender beweisen, als die ganz kalten. Man kann nämlich länger darinn sizzen, und dadurch kann sich die Kälte besser durch den ganzen Körper verbreiten, ohne in einem solchen starken Grade auf die Blutgefäße zu wirken, als es die ganz kalten Bäder zu thun pflegen. Freylich müssen Gewohnheit und Lebensart auch hierbey nicht aus der Acht gelassen werden, die ohnedem schon auf die Dauer und Gesundheit

des menschlichen Körpers viel Einfluß haben. Personen die an Weichlichkeit und übertriebenes Warmhalten gewöhnt, und überdem noch sehr reizbar und empfindlich sind, können schlechterdings kein anderes als ein warmes Bad vertragen: denn im entgegengesezten Falle sind Krämpfe und Kolikschmerzen bey Ihnen die unvermeidlichen Folgen.

Wenn keine besondere Anzeigen vorhanden sind, woraus sich die eigentlich nöthige Beschaffenheit des Bades beurtheilen läßt, so lasse ich die Bäder hier gemeiniglich zu 88 Grad des vorerwähnten Wärmemessers bereiten, welche Wärme den mehresten angenehm und erträglich ist. Mehrentheils aber wird bey vielen noch kaltes Wasser zugegossen.

Einige Kranke können bis an den Hals im Bade liegen, andere nicht, sondern nur bis an die Herzgrube. Solche Halbbäder scheinen den mehresten epileptischen, keichenden und engbrüstigen Personen die zuträglichsten zu seyn. Ein ängstliches Athemholen im Bade, mehr oder weniger, zeigt mit Zuverläßigkeit an, ob man das Bad ganz oder halb ertragen kann. Jedoch machen Personen hiervon eine Ausnahme, welche vorbenannte Beschwerden nicht haben, und doch, wenn sie zum erstenmale baden, desto kurzathmender werden, je tiefer sie sich ins Bad legen, dergestalt, daß einige zuweilen laut aufschreien. Diese unangenehme Em-

pfindung verliert sich aber nach einigen Bådern, und wird ganz vermieden, wenn man zuerst mit den Füs-sen ins Bad tritt, sich das Wasser über die Brust und den ganzen Oberleib sprengt, und sich dann erst hinein legt.

Eben so spůren einige nach den ersten Bådern eine ordentliche Schwåche, die sich aber bey fortge-seztem Gebrauche bald verliert. Im Gegentheil vermehren sich die Kråfte nach und nach merklich, und die Gesundheit wird befördert, daß also eine solche, anfangs wahrgenommene Schwåche keine Anzeige wider den Gebrauch des Bades ist. — Andere, besonders diejenigen, die einen hångenden Unterleib haben, befinden sich bey warmen und kal-ten Bådern übel. Diesen wird dadurch gleich ge-holfen, wenn sie sich, ehe sie ins Bad gehen, den Unterleib mit einer breiten Binde gelinde binden, eben so, wie es bey Wöchnerinnen gleich nach der Entbindung zu geschehen pflegt.

Wenn die freye Bewegung des Bluts und der Såfte durch einen gewissen Theil des Kőrpers so ge-hindert wird, daß dadurch die Kråfte der zum Leben unmittelbar nöthigen, oder zu den freywilligen Be-wegungen und natürlichen Geschåften dienenden Verrichtungen geschwåcht, oder ganz unterdrückt werden, und also keinen Einfluß auf den Kőrper haben können; so muß jedes Bad, es sey von wel-

cher Art es wolle, vermieden werden. Daher ist es solchen Personen gefährlich, bey denen der Pulsschlag außerordentlich schwach ist, oder die Geschwüre in den Eingeweiden haben, als bey der Lungensucht ꝛc. auch in solchen Krankheiten, die mit einem Fieber verbunden sind, taugt, wenige Fälle ausgenommen, der Gebrauch der Bäder gar nicht.

Wenn die Witterung nur mittelmäßig warm ist, so bemerkt man bey vielen Badenden einen Ausschlag, oft nur an einigen Theilen, oft auch über den ganzen Körper, der die größte Aehnlichkeit mit dem chronischen Friesel hat, und unter dem Namen des Badefriesels bekannt ist. Er ist etwas über der Haut erhaben, siehet roth aus, und bildet kleine Pußeln, deren öfters viele zusammenlaufen, so daß der Theil geschwollen aussieht. Er verursacht bey einigen ein heftiges Jukken, das nur eine kurze Zeit anhält, und mit dem Ausschlag sich verliert, ehe der Kranke noch seine Bäder geendiget hat. Ich habe diesen Ausschlag vorzüglich bey solchen Personen wahrgenommen, deren Säfte mit einer gallenartigen Schärfe und Gichtmaterie versetzt sind, oder die an solchen Krankheiten leiden, die ihren Grund in zurückgetretenen Ausschlägen haben. Er ist bey allen diesen sehr wohlthätig, und ver-

schafft, wo nicht völlige Besserung, doch wenigstens Erleichterung.

Drittes Kapitel.

Von der Art und Weise, wie das Wasser beym Baden in den Körper kommen kann.

Die Brunnengäste haben mich oft um eine Erklärung gebeten: wie das Wasser bey dem Baden in den Körper übergehen und in demselben wirken könne. Dieses geschiehet auf folgende Art. Bekanntermaaßen vorausgesezt, daß unter dem Gewebe der Haut eine Menge Gefäße liegen, die man Lymphgefäße nennt, so dringet das Wasser beym Baden durch dieses Gewebe, kommt alsdann in die Lymphgefäße, welche die Eigenschaft haben, daß sie einen Theil des Wassers, nebst den darinn enthaltenen Bestandtheilen einsaugen, und so wird es auf diese Art in die Masse der Säfte gebracht. Daß dem wirklich so ist, und ein Theil des Bades in den menschlichen Körper übergehen kann, beweisen folgende Erscheinungen. Der Körper wird nach einem jeden Bade schwerer, und der Abgang des Urins wird vermehrt. Viele Badegäste, welche nüchtern baden, und vorher den Urin ließen, sind dennoch nicht im Stande, eine Stunde darinn aus-

zuhalten, ohne sich einigemale in dieser Zeit des Nachtgeschirres zu bedienen, welches sie an den Tagen, wo sie nicht badeten, so früh gar nicht nöthig hatten. Ferner wird die Richtigkeit dieser Sache durch mehrere physiologische und pathologische Schriftsteller bewiesen, und eine Menge gemeiner Beobachtungen sezzen solche außer allen Zweifel. Es gibt eine Art von Katarrh, der blos von dem Einsaugen athmosphärischer Dünste entsteht. Zuweilen siehet man bey Personen Gesicht und Hände angeschwollen, wenn sie sich lange in einer mit vielen Dünsten angefüllten Luft aufgehalten haben, und eben diese Erscheinung wird man auch bey einigen badenden Personen gewahr. Legt man Knoblauch auf die Haut, reibt man die Füße mit wesentlichen Oehl, oder legt gequetschten Schierling oder Coloquinten auf den Magen, so wird man nach einiger Zeit den Geschmack dieser Substanzen im Munde empfinden. Zerquetschte Tabacksblätter mit Essig oder Brandtwein vermischt auf den Magen gelegt, erregen bey reizbaren und empfindlichen Körpern ein Brechen, so wie die artanitische Salbe ein Purgiren — Bäder von der Fieberrinde oder auch nur das feinste Pulver davon auf die Haut irgendwo angebracht, haben Wechselfieber vertrieben, und der Königl. Dänische Leibarzt, Urban Brun Aaskow, hat die hartnäkkigsten dieser

Fieber durch bloßes Reiben des ganzen Körpers mit einem wollenen Tuche vertrieben. Selbst vom Schlage gelähmte Theile werden mit stärkenden und reizenden Mitteln gerieben, um die Reizbarkeit und Empfindlichkeit wieder zu beleben. Ein solches Verfahren wäre ganz inkonsequent, wenn nicht ein Theil der an die Haut gebrachten Substanzen eingesogen würde: und den Nuzzen davon bestätiget die Erfahrung. Eben so bekömmt der Urin, wenn man auf einen Theil des Körpers Terpentin einreibt, einen Veilchen-Geruch. Auch das Einimpfen der Blattern, und die Anstekkung venerischer und andrer Krankheiten beweisen, daß etwas von dem, was auf die Oberfläche des Körpers angebracht wird, in unsere Säfte übergehen könne. Es mag nun durch die Lymphgefäße, oder wie einige lieber wollen, durch die zurückführenden Adern geschehen, genug, daß auf einem dieser beyden Wege das Gesundbrunnenwasser in den Körper kommen und wirken kann.

Viertes Kapitel.

Von den hiesigen Quellen und ihren Bestandtheilen.

Es sind hier sieben Quellen, wovon aber nur einige zum Baden gebraucht werden, und eine, die

keinen mineralischen Gehalt, aber ein ungemein klares wohlschmekkendes Wasser hat, zum Trinken. Man findet noch weit mehrere, die aber, weil sie nicht mehrere Kräfte besizzen, gar nicht gebraucht werden. Die obigen sieben haben folgende verschiedene Namen erhalten.

1. Der Königsbrunn, der zuerst entdeckt worden seyn soll. Er liegt gleich links am Brunnenwege, ist mit einem Brunnenhause in Gestalt eines Tempels überbaut, raget 4 Fuß über der Erde hervor, hat eine Einfassung von Quadersteinen, und ist mit einem Hahn versehen, durch welchen das Wasser in das ehmalige allgemeine Bad geleitet wurde.

2. Die Quelle am Wege, liegt nicht weit von der vorigen, hat eine verdeckte Plumpe, und wird zum Baden gebraucht.

3. Der Küchenquell, befindet sich ohnweit der großen Linde bey der Küche, hat gleichfalls eine Plumpe, und lieferte sonst sein Wasser durch Röhren, nach dem dort nicht mehr vorhandenen allgemeinen Bade, jezt aber blos nach der zweyten Pfanne. Es wird auch daraus gebadet.

4. Der Jäschkensche Brunnen, liegt rechts dicht am Wege am Fuße des Berges, vor dem Hause dieses Namens, und ist auch mit einer verdeckten Plumpe versehen.

5. Der Georgen oder Wegelinsche Brunnen. Er liegt am Ende der Kastanien-Allee, und ist, wie der erste, auf Kosten des Kaufmanns Wegelin aus Berlin, in Gestalt eines Tempels gebauet. Aus diesem bekommen alle in der Stadt und Vorstadt wohnenden Badegäste das Wasser, und es ist zu dem Ende eine Rinne an der Plumpe angebracht, welche das Wasser grade in die auf dem Wagen befindliche Tonnen leitet.

6. Der Quell des herrschaftlichen Bades, liegt am Fuße des Heidelbeerberges, nicht weit von dem neuen Gebäude, hat auch eine bedeckte Plumpe, und führet das Wasser durch Rinnen so wohl nach der großen Pfanne, worinn es erwärmt wird, als auch kalt nach dem neuen allgemeinen Bade.

7. Der Johannisquell, liegt ebenfalls am Fuße des Heidelberges, besizt aber keine Eisentheile, sondern liefert ein krystallhelles, reines und wohlschmekkendes Wasser, dessen sich die Brunnengäste zum ordinairen Getränke bedienen. — Außer diesen ist noch ein Quell vorhanden, welcher

Der Papenquell genannt wird, und nicht dem Brunnen, sondern dem Papenmüller eigenthümlich gehört. Er sprudelt in der Mühle

unter dem Kammrade hervor, ist nur schlecht eingefaßt, und liefert den Gästen, die in der Mühle logiren und baden, das Wasser.

Alle diese Quellen sind so gut versehen, daß niemals wildes Wasser dazu kommen kann. Sie steigen vier bis fünf Fuß in die Höhe, und haben folgende allgemeine Eigenschaften.

1. Sie gehören sämtlich zu den beständigen Quellen, versiegen so wenig im Sommer als im Winter und liefern überflüßiges Wasser.
2. Sie gefrieren auch bey der strengsten Kälte nicht: denn bey der großen Kälte im Winter von $17\frac{8}{8}\frac{8}{9}$, wo das Farentheitsche Thermometer hier auf zwölf Grad unter $\underline{o}$ stand, blieb das Wasser ohne Eis. Und dem Gefühle nach, scheint es im Winter wärmer als im Sommer zu seyn.
3. Sie haben keine Gemeinschaft mit andern großen Flüssen und Wässern. Bey dem großen Wasser, welches wir hier im Jahre 1785 hatten, und welches die Verwallungen der Oder überstieg und das ganze Bruch meilenweit unter Wasser sezte, wie auch einige Häuser hier in der Stadt, hielten die Quellen ihren natürlichen Stand.
4. Sie bilden, wenn sie ruhig stehen, auf der Oberfläche eine öhligte, röthliche, ins grüne fallende Haut (Pfauenschwanz).

5. Sie geben einen Dunst von sich, der eine reizende Empfindung in der Nase verursacht, und nach Schießpulver riecht. Man wird dies vorzüglich gewahr, wenn man den Dekkel vom Brunnen abnimmt.

6. Das Wasser ziehet beym Trinken den Mund gelinde zusammen, schmeckt dintenartig, sonst aber nicht unangenehm. Es färbt die Wäsche gelb, und die Exkremente schwärzlich.

7. Es sezt an die Oerter in Graben und Rinnen, worinnen es läuft, eine Menge eines gelben, röthlichen Schlammes oder Ochers ab.

8. Es unterscheidet sich vom gemeinen Wasser durch seine größere Schwere.

9. Wenn man Flaschen damit füllt, sie gleich bey der Quelle gut verstopft, und an einen kühlen Ort sezt, so erhält es sich Jahrelang, ohne etwas von Geruch und Geschmack zu verlieren.

Alle diese allgemeine Eigenschaften und Erscheinungen beweisen schon deutlich, daß diese Quellen mit wirksamen Theilen geschwängert seyn müssen.

Höchstwahrscheinlich haben diese Quellen ihren Ursprung im Schooße der Berge, die den Brunnen umgeben. Aber kein noch so scharfes Auge, kein menschlicher Verstand kann die geheime Werkstädte entdekken, in welcher die Natur hier im verborgenen eine ewige chemische Operation vornimmt,

und bald durch Schaffen oder Verändern, bald durch Auflösen und Befördern, das Wasser mit solchen Kräften belebt, daß es ein so wohlthätiges Mittel für menschliche Krankheiten werden kann. Wie viele Naturkräfte müssen sich auch hier vereinigen, um den Zweck des allmächtigen Urhebers zu erfüllen.

Viele Aerzte haben es schon einen würdigen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit seyn lassen, die Bestandtheile in den verschiedenen Wässern zu entdekken und zu bestimmen. Von einer edlen Wißbegierde angetrieben, erforschten sie die Ursachen, warum verschiedene Wässer solche große Dinge thun können, stellten unter verschiedenen Umständen mannichfaltige Versuche an, und erzwangen es gleichsam von der Natur, ihr diejenigen Theile sichtbar zu machen, die sie sonst dem gesundesten Auge entzieht. Diese glücklichen Kunstgriffe zeigten bald, daß zwischen Wasser und Wasser ein großer Unterschied sey. Bald hatte die mütterliche Erde in ihrem Schooße ein Metall, ein Salz, einen Schwefel oder eine Kalkerde mit der Natur des Wassers innigst verbunden. Bald kochte sie es und es kam, troz der gekrümmten Gänge, die es zu nehmen gezwungen war, dennoch so heiß zum Vorschein, daß man Eier darinn kochen und Hüner damit abbrühen konnte. Und man schloß daraus schon mit Recht, daß ein mit so vielen Theilen ver-

sezte Wasser auch ein Heilmittel für verschiedene Krankheiten seyn müsse.

Schon vor sechszehn Jahren habe auch ich auf hohen Befehl die Bestandtheile aller Quellen des hiesigen Brunnens durch alle mir bekannte chemische Proceduren untersuchen, und die Resultate davon an ein hochlöbliches Ober-Collegium Medikum einschikken müssen, welche auch nach genauer Prüfung nicht nur gnädig aufgenommen, sondern auch eines mir schmeichelhaften Beifalls gewürdiget worden sind. Da aber die Chemie seit der Zeit, und schon seit derjenigen, in welcher sie mir gelehret wurde, durch Versuche, ja sogar durch neue Principien sehr bereichert worden ist, so daß das alte Principium Phlogiston, durch welches man sonst alles in der Chemie erklärte, jezt sein Bürgerrecht zu verlieren scheint, es auch dem praktischen, besonders dem Provinzial-Arzte, der viel auf Reisen seyn muß, und noch dazu in öffentlichen Geschäften steht, an Zeit fehlte, dergleichen Bücher zu lesen, oft auch an Mitteln, sie sich anzuschaffen, und alles dieses bey mir der Fall ist; so hoffe ich, daß es mir ein geehrtes Publikum verzeihen wird, wenn ich mich hier der Autorität eines andern geschickten Chemikers, wie ich schon in der Vorrede erinnert habe, bediene, um mißtrauisch auf mein eigenes Urtheil, auch nicht die mindeste Behauptung

zu wagen, die etwan nicht ganz mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet wäre. Es hat nämlich der geschickte Chemikus und Apotheker, Herr Rose in Berlin, die von mir hier öffentlich zu rühmende Gefälligkeit gehabt, sich im vorigen Jahre sebst hierher zu verfügen, und mit den Reagentien und andern Mitteln die Untersuchung zweener Brunnen an den Quellen selbst, und zwar an dem Küchenquell und dem Königsbrunnen anzustellen. Die Art seiner Behandlung und die Resultate, die er mir schriftlich zu übermachen die Güte gehabt hat, erfolgen hiermit ohne alle Veränderung.

Chemische Untersuchung
des
Freyenwalder Mineralwassers
aus dem Küchenquell.

I. Prüfung durch Reagentien.

A.	B.
Verhalten des rohen Wassers, unmittelbar aus der Quelle geschöpft.	Verhalten des bis auf den achten Theil eingekochten und filtrirten Wassers.

1. Lackmus-Papier.

Wurde etwas röthlich gefärbt; besonders bemerkbar war dies an solchem Papier, welchem zuvor, durch destillirten	Blieb unverändert.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
lirten Essig, das im Lackmus befindliche Laugensalz genommen war.	
2. Reine cristallisirte Weinstein-Säure.	
Verursachte nicht die mindeste Trübung.	Verhielt sich eben so.
3. Kalkwasser.	
Ein Kubikzoll Kalkwasser und Ein Kubikzoll von dem Mineralwasser mit einander vermischt, blieben hell. Erst der dritte hinzugegossene Kubikzoll von dem Brunnenwasser verursachte eine bemerkbare Trübung, und sonderte Flocken ab, die nicht gänzlich wieder aufgelöset wurden, da 20 Kubikzoll von dem Brunnenwasser hinzugegossen waren.	Gleiche Theile Kalkwasser und Brunnenwasser wurden im Moment des Zusammengiessens opalisirend, und nach einiger Zeit senkte sich ein äußerst lockerer Bodensatz.
4. Luftsaure Alkalien.	
Verursachten einen ins Gelbliche fallenden Niederschlag.	Verursachte nur eine sehr geringe Trübung.
5. Kaustisches flüchtiges Laugensalz.	
Verursachte einen starken gelblichen flockigten Niederschlag.	Bewürkte eine Trübung, und nach einigen Minuten setzte sich ein äußerst leichter voluminöser Niederschlag von weisser Farbe.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
6. Kaustisches Mineralalkali.	
Erzeugte in dem Wasser eine beträchtliche Menge gelblichen sehr leichten flockigten Niederschlages.	Auch hier entstand ein flockigter, aber weißer Niederschlag.
7. Reine cristallisirte Zuckersäure.	
Verursachte eine merkliche Trübung.	Auch hier geschahe ein Niederschlag, der aber nur unbeträchtlich war.
8. Salzsaure Schwererde.	
Das Wasser wurde durch dieses Salz sogleich milchicht, und in kurzer Zeit hatte sich ein nicht unbeträchtlicher Bodensatz abgesetzt.	Hier war der Niederschlag noch stärker.
9. Geistige Galläpfeltinktur.	
Verwandelte ein Glas voll von dem mineralischen Wasser sogleich in eine schöne purpurfarbene Flüßigkeit.	Verursachte gar keine Veränderung.
10. Berlinerblau saures Laugensalz.	
Färbte das Wasser sehr schön hellblau; und nach einiger Zeit setzte sich ein schöner dunkelblauer Niederschlag.	Ließ das Wasser ganz unverändert.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
11. Salpetersaure Silber-Auflösung.	
Das Wasser, worin zuvor einige Tropfen reiner Salpetersäure getröpfelt waren, wurde davon opalisirend, und nach einiger Zeit hatte sich ein bräunlich rother Niederschlag abgesetzt.	Auch hier entstand ein ähnlicher Niederschlag, der nach einiger Zeit ganz schwarz wurde.
12. Schwefelsaure Silber-Auflösung.	
Zu diesem Versuch wurde das Wasser ebenfalls mit Salpetersäure versetzt, um zu verhindern, daß nicht etwa die luftsauren Erden einen Niederschlag bewürkten. Es entstand auch hier ein bräunlicher Niederschlag, der aber geringer war, als bei Nr. 11.	Eben so.
13. Essigsaures Bley.	
Verursachte einen schneeweißen Niederschlag.	Ebenfalls ein ganz weißer Niederschlag.
14. Salpetersaures Quecksilber.	
Bewürkte einen etwas ins gelbe fallenden Niederschlag; oben auf erzeugte sich eine schillernde schwarze Haut.	Ein gelber Niederschlag.
15. Weißer Arsenik.	
Blieb unverändert.	

Diese Versuche beweisen nun, daß dieser Quell folgende Substanzen enthält:

1. Luftsäure. Dies ergiebt sich aus dem 1sten und 3ten Versuch. Beide Versuche beweisen aber auch, daß deren Menge nicht sehr beträchtlich seyn kann.

2. Eisen. Dies beweiset der 5te, 9te und 10te Versuch A., und zwar ist dies Eisen in Luftsäure aufgelöset, welches daraus erhellet, daß in dem abgerauchten Wasser auch nicht eine Spur davon befindlich ist.

3. Erdigte Mittelsalze entdecken die Versuche Nro. 4, 5, 6, 7, und zwar ist deren Grundlage

   a. Kalkerde. Nro. 7. B.

   b. Bittersalzerde. Nro. 3. B. Nro. 5. B. Nro. 6. B.

4. Vitriolsäure an eine alkalische Basis gebunden. Versuch Nro. 8. 11. 14.

5. Salzsäure an eine Erde oder Laugensalz gebunden. Versuch Nro. 11. und 12.

6. Luftsaure Kalkerde erhellet aus dem 7ten Versuch, nach welchem in dem abgekochten Wasser der Niederschlag durch Zuckersäure weit geringer ist, als in dem rohen Wasser.

Daß aber in dem Wasser kein freies Mineralalkali enthalten ist, ergiebt sich theils aus dem Versuch

Nro. 1. B., theils auch aus dem 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Versuch, welche die Gegenwart eines erdigten Mittelsalzes beweisen. Auch ist kein freies vegetabilisches Laugensalz darin, welches eben diese Versuche beweisen; auch kein gebundenes, welches der Versuch Nro. 2. beweiset.

Ferner zeigt sich die gänzliche Abwesenheit des Schwefels, in welcher Gestalt es auch seyn könnte, durch den 13ten Versuch, nach welchem das Bley schneeweiß gefällt wurde. Auch der 15te Versuch beweiset dessen Abwesenheit. Der braun gefärbte Niederschlag der Silbersolutionen wurde bloß durch verrottete Vegetabilien, und daraus entstandenen Extrativstoff bewürket.

II. Analitische Untersuchung.

1. Prüfung des gasartigen Bestandtheils.

Da ich die Entbindung des gasartigen Bestandtheils bei der Quelle selbst anstellte, so konnte ich mir dazu keines Quecksilber-Apparats bedienen, sondern ich mußte die Retorte mit heißem Quellwasser sperren. Ich erhielt auf diese Weise die geringe Menge Luftsäure, da 16 Kubikzoll nur $2\frac{1}{4}$ Kubikzoll Luft lieferten. Denn da in meiner Retorte, welche 28 Kubikzoll faßte, 12 dergleichen Zolle mit atmosphärischer Luft angefüllt waren, so können von denen im

Cilinder aufgefangenen $14\frac{1}{4}$ Kubikzoll Luft nur $2\frac{1}{4}$ als in dem Mineralwasser enthalten angesehen werden. Dies zeigte sich auch durch die Prüfung mit Kalkwasser, wobei nur $2\frac{1}{4}$ Kubikzoll verschluckt wurden. In der vom Kalkwasser nicht absorbirten Luft, war nichts Fremdartiges zu entdecken.

2. Prüfung der fixen Bestandtheile.

A. Fünf und zwanzig Pfund bürgerlichen Gewichts von dem Wasser aus dem Küchenquell wurden in einem abgesprengten gläsernen Kolben bey mäßiger Wärme bis zur gänzlichen Trockne abgeraucht. Diese hinterließen 105 Gran Rückstand von schmuzig gelbgräulicher Farbe.

B. Dieser Rückstand wurde zerrieben, und mit einigen Unzen rectifizirten Weingeistes übergossen in Digestion gestellt. Nach 48 Stunden hatte der Weingeist eine bräunliche Farbe angenommen. In einer porzellanenen Tasse verdampft hinterließ er 12 Gran einer braunen trocknen Masse, welche bald die Feuchtigkeit aus der Luft an sich zog. Sie wurde jezt abermals trocken gemacht, und dann mit einigen Quentchen des allerstärksten pulverzündenden Weingeistes übergossen, in welchem sich ein Theil derselben durch gelindes Umschütteln freywillig auflösete. Was sich auf diese Art im Alkohel nicht aufgelöset hatte, wurde durch ein Filtrum

abgeschieden, und betrug sechs Gran. Diese waren Kochsalz; denn da sie in wenigem Wasser aufgelöset, an einen temperirten Ort hingestellt wurden, so fand sich nach einigen Tagen die ganze Flüssigkeit in kleine cubische Cristalle verwandelt, deren abermalige Solution durch Alkalien nicht getrübt, durch Schwefelsaures Silber aber sogleich stark niedergeschlagen wurde.

C. Die Auflösung im Alkohol B. wurde mit einigen Tropfen Vitriolsäure versetzt, wodurch sich zwey Gran Herzstoff abschieden. Die Abgeschiedene Flüssigkeit schoß zu Bittersalz an, welches sich auch noch durch den Geschmack, und durch die Trübung mit Kalkwasser als solches verrieth. Für dieses Bittersalz, welches durch die hinzugethane Vitriolsäure constituirt worden war, würden also vier Gran Salzsaure Bittererde in Rechnung zu bringen seyn.

D. Der durch Weingeist extrahirte Rückstand (B.) wurde nun mit acht Unzen destillirten Wassers eine halbe Stunde lang gekocht. Die filtrirte wässrige Auflösung hinterließ vierzehn Gran einer braunen Salzmasse, welche mehrere Tage lang der Luft ausgesetzt nicht feucht wurde. Mit wenigem Wasser übergossen lösete sie sich beinahe gänzlich auf; im Filtro blieben zwey und ein halber Gran Gips zurück. Die übrige Flüßigkeit schoß zu Bitter-

salz an, und hinterließ zwey Gran gummösen Extractivstoff. Daß die erhaltenen Cristallen aber wirkliches Bittersalz waren, beweiset sich theils aus dem Geschmack, theils auch dadurch: daß deren Auflösung sich sowohl mit Kalkwasser, als auch mit vollkommen caustischem flüchtigem und fixen Alkali trübte, und einen leichten wolkigten Niederschlag bildete, und daß ferner die Salzsaure Schwererde regenerirten Schwerspat bildete. Ihr Gewicht betrug, des Cristallisationswassers wegen, zwölf Gran.

E. Jezt waren noch 79 Gran übrig, welche der Auflösung des Wassers und Weingeistes widerstanden hatten. Diese wurden mit reiner Salzsäure übergossen, in welcher sie sich unter Entwickelung einer ansehnlichen Menge fixer Luft beinahe gänzlich auflöseten. In die salzsaure Auflösung wurde frisch bereitetes völlig caustisches flüchtiges Laugensalz getröpfelt, mit der Vorsicht, daß die Säure nicht übersättigt wurde, wodurch ein lockerer gelber Niederschlag entstand, welcher sogleich durch ein schon bereit stehendes Filtrum abgeschieden wurde. Der getrocknete schwarzbraune Niederschlag wog geglühet fünf und ein Achtel Gran. Beym abermaligen Auflösen in Salzsäure hinterließ er ein und ein Viertel Gran Kieselerde, nach deren Abscheidung die Solution durch

luftvolles vegetabilisches Laugensalz gefällt wurde. Der erhaltene ausgesüßte getrocknete und mäßig geglühete luftvolle Eisenkalk wog sechs und einen halben Gran.

F. Die salzsaure Solution (E.) aus der das Eisen durch kaustischen Ammoniak niedergeschlagen war, wurde jezt mit luftsaurem vegetabilischen Laugensalz (Sal tartari verum) versetzt, und die Mischung scharf erhitzt, wodurch ein häufiger körniger Niederschlag erhalten wurde, welcher getrocknet $62\frac{1}{2}$ Gran wog. Diese $62\frac{1}{2}$ Gran lösete ich in Königswasser auf, versetzte die Auflösung mit dem vierten Theil Alkohol, und tröpfelte solange Vitriolsäure hinzu, als noch etwas aus der Mischung niederfiel. Der erhaltene Selenit wurde durch Kochen mit Mineralalkali wieder in Luftsaure Kalkerde verwandelt, deren Gewicht sechzig Gran betrug.

G. Aus der vom Selenit abfiltrirten Flüßigkeit, welche durch Kochen wieder concentrirt worden war, fällte frischbereitetes Kalkwasser in einem verstopften Glase, noch einem den Ansehen nach sehr beträchtlichen äußerst lockeren Niederschlag, der sich als Bitter-Erde verhielt, und also zwey und einen halben Gran luftvolle Bittererde war.

Die Bestandtheile aus 25 Pfund Freyenwalder Mineralwassers aus dem Küchenquell sind also:

Kochsalz. (B.) = =	6	Gran.
Bittersalz. (D.) = =	12	=
Salzsaure Bittererde. C. =	4	=
Gips. D. = = =	$2\frac{1}{2}$	=
Harzigter Extractivstoff. C. =	2	=
Gummöser Extractivstoff. D.	2	=
Kalkerde mit Luftsäure gesättigt. F.	60	=
Luftsaure Bittererde. G. =	$2\frac{1}{2}$	=
= = Eisenerde. E. =	$6\frac{1}{2}$	=
Aufgelösete Kieselerde. =	$1\frac{1}{4}$	=
Sand und Schmutz. E. =	$6\frac{1}{2}$	=
	$105\frac{1}{4}$	Gran.

Chemische Untersuchung des Freyenwalder Mineralwassers aus dem Königs-Brunnen.

I. Prüfung durch Reagentien.

A. Verhalten des rohen, unmittelbar aus der Quelle geschöpften Wassers.	B. Verhalten des bis auf den achten Theil eingekochten Wassers.
1. Lackmus-Papier.	
Blieb beinahe unverändert. Einige Veränderung bemerkte man jedoch an dem Papier,	Blieb unverändert.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
Papier, dem durch verdünnte Essigsäure das im Lackmus befindliche freie Laugensalz genommen war, dies wurde etwas röthlich gefärbt.	

2. Reine Weinstein-Säure.

Das Wasser blieb ganz klar.	Eben so.

3. Kalkwasser.

Erst der vierte Kubikzoll Brunnenwasser trübte Einen Kubikzoll Kalkwasser bemerkbar; aber auch 20 Kubikzoll ferner hinzugegossenes Brunnenwasser waren nicht im Stande den Niederschlag wieder aufzulösen.	Gleiche Theile Kalk- und Brunnenwasser wurden bey dem Zusammengießen opalisirend, und nach einigen Stunden hatte sich ein sehr lockerer Niederschlag gesetzt.

4. Luftsaure Alkalien.

Verursachten einen ins Gelbe fallenden Niederschlag.	Verursachten nur einen sehr geringen Niederschlag von weißer Farbe.

5. Kaustisches flüchtiges Laugensalz.

Bewürkte nach einigen Minuten einen leichten flockichten ins Gelbe fallenden Niederschlag.	Verursachte eine kaum bemerkbare Trübung; jedoch hatte sich nach einer halb Stunde ein geringer sehr ckerer Niederschlag abgese

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
6. Kaustisches Mineral-Alkali.	
Erzeugte einige ins gelbliche fallende sehr lockere Wolken.	Ein flockichter Niederschlag von weißer Farbe.
7. Reine crystallisirte Zuckersäure.	
Verursachte eine schwache milchweisse Farbe; nach einigen Stunden hatte sich ein starker sandiger Niederschlag abgesetzt.	Verursachte Anfangs gar keinen Niederschlag; erst nach 24 Stunden zeigte sich ein kaum bemerkbarer Präcipitat.
8. Salzsaure Schwererde.	
Es erzeute sich dadurch nur ein geringer Niederschlag.	Hier war der Niederschlag weit beträchtlicher.
9. Geistige Galläpfeltinktur.	
Ein zehn Unzen haltendes Glas, mit eingeschliffenem Stöpsel, in welchem zuvor zehn Tropfen von dieser Tinktur getröpfelt waren, wurde unter dem Spiegel des Wassers geöffnet und mit Brunnenwasser angefüllt, welches dadurch sogleich in eine purpurrothe Flüßigkeit verwandelt wurde. Ein anderes Glas in welchem ein halber Gallapfel gethan war, wurde auf eben die Art gefüllt:	Hier entstand nicht die geringste Veränderung.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
es entstanden in wenigen Minuten purpurrothe Streifen, die sich von dem Gallapfel aus durch die ganze Flüßigkeit verbreiteten, und derselben nach einer Viertelstunde durchaus diese Farbe mitgetheilt hatten.	
10. Berlinerblausaures Laugensalz.	
Färbte das Wasser blaß hellblau.	Ließ das Wasser gänzlich unverändert.
11. Salpetersaure Silber-Auflösung.	
Wurde schwach opalisirend. Nach einigen Stunden hatte sich ein nur geringer ins violette fallender Niederschlag gesammlet. In dem Wasser waren zur Neutralisirung der Erden zuvor einige Tropfen Salpetersäure getröpfelt.	Der Niederschlag war etwas beträchtlicher.
12. Schwefelsaure Silber-Auflösung.	
Verursachte in dem mit Salpetersäure versetztem Wasser eine noch geringere, aber doch bemerkbare Trübung. Nach einigen Stunden hatte sich ein sehr geringer violetter Präcipitat abgesetzt.	Verhielt sich eben so, doch war der Niederschlag etwas beträchtlicher.

A. Rohes Wasser.	B. Abgekochtes Wasser.
13. Essigsaures Bley.	
Verursachte einen schneeweißen Niederschlag. Auch bey diesem Versuch wurde ein Glas mit einem eingeriebenem Stöpsel, welches einige Crystallen gereinigten Bleyzuckers enthielt, unter dem Spiegel des Wassers geöffnet, angefüllt, und wieder zugestopft, aber auch jezt war der Niederschlag ganz schneeweiß.	Ein feiner weißer Niederschlag.
14. Salpetersaures Quecksilber.	
Hierdurch entstand ein etwas ins gelbe fallender Niederschlag. Oben auf hatte sich eine schwarze schillernde Haut erzeugt.	Ein gelber Niederschlag.
15. Weißer Arsenik.	
Blieb unverändert, wenn er auch unter eben den Vorkehrungen, wie bey Nro. 9. und 13. mit dem Wasser in Verbindung kam.	

Aus diesen Versuchen läßt sich auf folgende Bestandtheile des Königs-Brunnen schließen.

1. Luftsäure. Versuch Nro. 1. und 3.

2. Durch Luftsäure aufgelösetes Eisen. Versuch Nro. 5., 9. und 10. A. und B.
3. Erdigte Mittelsalze. Nro. 4., 5., 6. und 7.
4. Vitriolsäure. Nro. 8., 11. und 14.
5. Salzsäure. Nro. 11. und 12. Beide an eine Basis gebunden. Nro. 1. B.
6. Luftsaure Kalkerde. Versuch 7. A. u. B.

Da man diesem Quell vorzüglich den Schwefelgehalt zuspricht, so habe ich den dies entscheidenden Versuch mit der größten Vorsicht angestellt; da aber das Bley auch dann nicht gefärbt niedergeschlagen wird, wenn man eine Flasche, welche einige Bleyzucker-Crystallen enthält, unter Wasser anfüllt und wieder zustopft, so kann man den Brunnen vom Schwefelgehalt gänzlich freisprechen.

II. Analytische Untersuchung.

1. Prüfung des gasartigen Bestandtheils.

Ich bediente mir derselben Vorrichtung, wie bei der Untersuchung des Küchenquells. Die erhaltene Luft betrug noch weniger, denn ich erhielt aus sechzehn Kubikzoll von dem Wasser des Königsbrunnens, nur dreyzehn Kubikzoll Luft, so daß also nach Abzug der in der Retorte noch enthalten gewesenen zwölf Kubikzoll atmosphärischer Luft nur Ein

Kubikzoll freye Luftsäure in Anschlag gebracht werden kann.

2. Prüfung der fixen Bestandtheile.

Da ich bei der Untersuchung dieselbe Methode angewandt habe, nach welcher ich das Wasser aus dem Küchenquell analysirt hatte, so glaube ich, da ich dieselbe weitläuftig beschrieben habe, hier nur die Resultate meiner Untersuchung anführen zu dürfen. Meiner Untersuchung zufolge enthalten 25 Pfund von diesem Wasser 58 Gran Rückstand, welche bestehen aus:

Kochsalz.	4	Gran.
Bittersalz.	4	=
Gips.	2	=
Harzichter und gummöser Extractivstoff.	2	=
Aufgelösete Kieselerde.	1	=
Luftsaure Kalkerde.	34½	=
= Bittererde.	1½	=
= Eisen.	4⅜	=
Sand und Schmutz.	4	=
	57⅜	Gran.

Berlin,
d. 21. Julius 1794.

Valentin Rose.

Fünftes Kapitel.

Von den Kräften und Wirkungen des Brunnens.

Aus den im vorigen Kapitel angezeigten Bestandtheilen würde der theoretische Arzt eine Menge von Kräften und Tugenden bestimmen können. Allein ich muß hier meine Unwissenheit bekennen, weil es mir zu gewagt scheint, genau zu bestimmen, warum dieser Brunnen bey einigen Personen als ein stärkendes, bey andern als ein auflösendes, zertheilendes, eröffnendes oder krampfstillendes Mittel u. s. w. würkt. Wenn man überhaupt den mannigfaltigen Unterschied des Temperaments, des Alters, des Geschlechts, der Lebensart, der Gewohnheit und der erblichen Anlagen zu Krankheiten erwägt; so darf man sich zwar nicht wundern, daß ein und dasselbe Mittel so verschiedene Wirkungen in verschiedenen Körpern hervorbringen kann: aber in jedem einzelnen Falle die besondern Ursachen genau und unfehlbar anzugeben, das scheint mir doch mehr als menschliche Kräfte zu erfordern. Die Eigenschaften und Wirkungen lassen sich mehr aus der Erfahrung als aus unerweislichen Theorien abstrahiren; ja selbst die chemische Zerlegung gibt nicht hinreichendes Licht. In den besondern Verhältnissen und Mischungen dieser

Bestandtheile scheinen die wirkenden Kräfte zu liegen, aber wer kennt diese alle genugsam? Es ist eben so leicht möglich, daß außer den sichtbaren Bestandtheilen noch andere von großer verborgner Kraft in dem Gesundbrunnen vorhanden, aber so fein sind, daß sie sich unsern Sinnen entziehen: und ich glaube nicht daß diese Vermuthung grade zur Geheimnißkrämerey gehört. Ueberhaupt scheint es mir, daß wir bis jezt noch zu wenig von der eigentlichen Würkungsart der Arzeneymittel wissen: denn wie oft ist schon eine Erfahrung als wahr angenommen worden, die bey einer genauen Beobachtung nicht die Probe aushielt.

Daß ein Arzeneymittel immer nach seinen Bestandtheilen in dem lebenden Körper wirken müsse, entspricht der Erfahrung nicht: denn es ist wohl gemeiniglich, wo nicht allemal der Fall, daß es bloß relativ und nicht absolut wirksam oder unwirksam ist, nach Beschaffenheit des Zustandes nämlich, in welchem sich der Körper befindet, wenn es gegeben wird. Daher kühlen oder erhizzen, beruhigen oder reizen sie in einzelnen Fällen, bald auf diese bald auf eine andere Art, nach Verhältniß des Nervensystems, von welchem wir erst die Elemente kennen.

Soll ein Arzeneymittel in unserm Körper wirken, so muß es solche Veränderungen in demselben

hervorbringen, die vorher nicht da gewesen sind, in den flüssigen sowohl als in den festen, mit einem Worte in allen Hauptkräften des thierischen Körpers. Wenn auch die Disposition nur zu oft die Wirkung der Mittel verändert, so wirken dennoch alle in demselben enthaltene Kräfte gemeinschaftlich im Körper. Sie verändern die Bewegungen, entweder durch Zusezzen oder durch Wegnehmen: die Ausleerenden z. B. durch Brechen, Stuhlgang, Urin, Schweiß, durch monathliche Reinigung, goldene Ader u. s. w., die Verändernden verdikken oder verdünnen und ertheilen den Säften ihre gehörige Beschaffenheit, sie erschlaffen oder ziehen die festen Theile zusammen und geben ihnen die gehörige Stärke.

Ein Mittel wie der Gesundbrunnen, dessen Bestandtheile die Natur selbst gemischt hat, kann in Absicht der Wirkungen jedes einzelnen Bestandtheiles nicht füglich bestimmt werden. Die Erfahrung mit richtigen Beobachtungen verbunden, ist vielleicht der einzige sichere Weg, auf welchem man von dem Nuzzen und der Anwendung desselben gewiß werden kann. Und lernte nicht der Vater der Aerzte selbst die Heilkunde aus der Erfahrung? — Ich werde mich also auch bey der Angabe der Krankheiten, in welchen der hiesige Brunnen sich wirksam bewiesen hat, so viel als möglich an diese richtige

Leiterinn halten und keine derselben anführen, bey welcher ich nicht eine oder mehrere Beobachtungen gemacht habe.

Daß aber die hiesigen Quellen solche Bestandtheile haben, die im menschlichen Körper wirken und Veränderungen in demselben hervorbringen können, das beweisen obige genau und mit Wahrheitsliebe angestellte Versuche des Herrn Rose.

Sechstes Kapitel.

Von den Krankheiten, bey welchen der innere und äußere Gebrauch des Brunnens sich wirksam bewiesen.

Es ist bekannt, daß ein warmes Bad von bloß gemeinem Wasser schon die heftigste Kolik und nephritische Schmerzen erleichtert und durch die Erschlaffung, die es in dem ganzen Körper macht, nicht selten den Abgang von Gallensteinen, verhärteten Exkrementen und Steinen befördert. Es hebt bisweilen spaßmodische Zusammenziehungen und hemmt konvulsivische Bewegungen. Es erweicht und reinigt die Oberfläche des Körpers und macht sie dadurch der unmerklichen Ausdünstung fähiger, es macht den Puls weicher und größer und beför-

dert auch Schlaf und Schweiß. Ein warmes Bad hat fast dieselbe allgemeine Eigenschaft als der Mohnsaft, jedoch vor diesem noch den Vorzug, daß man sich desselben bey Entzündungsfiebern, den Pokken und in einigen andern Fällen, ohne Schaden und bisweilen mit Vortheile bedienen kann.

Wenn nun schon ein Bad von gewöhnlichem Wasser solche Wirkungen hat, so muß man sich natürlich von einem mit so vielen Arzeneykräften geschwängerten Wasser noch größere in verschiedenen Krankheiten versprechen können.

Nach vieljähriger Erfahrung glaube ich beobachtet zu haben, daß der Gebrauch des Brunnens bald innerlich, bald äußerlich, bald auf beyde Arten zugleich, in folgenden Krankheiten, (wovon weiterhin verschiedene Erfahrungen vorkommen werden) wo nicht eine völlige Heilung, doch wenigstens Erleichterung bewirkt hat.

1. In den mehresten Krankheiten, welche aus einer Schwäche der festen Theile entstehen; als bey einer allgemeinen Erschlaffung der festen und zu schwachen Bewegung der flüssigen Theile: denn wenn die festen Theile ihre gehörige Spannkraft und Stärke haben, so pflegen die flüssigen nicht zu leicht ihre natürliche Beschaffenheit zu verlieren, weil erstere eine widernatürliche Mischung in den

letzten verhindern, oder sie doch, wenn sie geschieht, durch die natürlichen Wege wieder ausführen.

2. Bey schwächlichen Personen, die öfters Anfälle vom Schnupfen, Husten, Flüssen und andern Beschwerden bekommen, die ihren Grund gemeiniglich in einer schleimigen Beschaffenheit und Schärfe der Säfte, so wie in einer Lokalschwäche eines oder des andern festen Theiles haben. Bey diesen wird der mäßige Gebrauch des Brunnens den Schleim und die Schärfe verdünnen und auflösen, die festen Theile gelinde reizen und stärken, dadurch die Se- und Exkretionen vermehren und so die Ursachen heben.

3. In den mehresten chronischen und Nervenkrankheiten, bey Hypochondrie und Mutterbeschwerden, welche gemeiniglich von einer anhaltenden Anstrengung der Geisteskräfte, verbunden mit abwechselnden, die Verdauung schwächenden Verdruße, von vielem Sizzen, Mangel an Bewegung u. s. w. entstehen, und wovon die Ursachen aller wunderbaren Zufälle sich fast immer im Unterleibe befinden. Der Magen und der ganze Darmkanal sind geschwächt, die Verdauung ist fehlerhaft, die Luft schwillt in beyden an und dadurch wird der Durchmesser dieser Eingeweide widernatürlich ausgedehnt und der freye Einfluß so wie die Cirkulation des Blutes gehindert. Aus diesen Ursachen entste-

hen Engbrüstigkeit, Herzklopfen, fliehende Hizze, Druck und Spannen quer über den Unterleib, Kollern und murrender Luftlärm. Das Zwergfell kann sich, besonders beym Einathmen der Luft, nicht genugsam nach dem Unterleibe zu wölben und dadurch wird die nöthige Ausdehnung der Lungen und die freye Cirkulation des Blutes in den Eingeweiden gehindert, woraus die Beängstigungen und das verdrüßliche Wesen entstehen, welche der bedauernswürdige Hypochondrist vorzüglich zur Zeit der Verdauung empfindet. Nicht selten sind auch noch Verstopfungen in den Eingeweiden damit verbunden.

4. Bey derjenigen Art von Wassersucht, welche aus einer Schwäche der festen und zu dünnen Beschaffenheit der flüßigen Theile entstehet; wobey wenigstens die Erfahrung lehrt, daß die wäßrigen Geschwülste, die eine Folge der Wechselfieber sind, so bald nicht beträchtliche Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide dabey zum Grunde liegen, gehoben werden können.

5. Bey der Gicht und dem mit ihr verwandten Rhevmatismus. So tyrannisch erstere zu wüthen pflegt, so daß sie oft den stärksten Mann zum Schreyen bringt, so pflegen doch mehrentheils schon einige Bäder ihre Wuth zu lindern. Oft müssen dergleichen Kranke sich aus dem Wagen tragen lassen und

können weder Hand noch Fuß ohne die schmerzhafteste Empfindung bewegen, und mit Erstaunen siehet man sie oft nach acht Tagen auf den Promenaden munter einhergehen. Ich habe mehr als einmal in allen Perioden dieser Krankheit, selbst bey dem größten Grade der Entzündung in den Gliedern, das Bad angeordnet, und es hat nie geschadet, vielmehr immer Erleichterung verschafft.

6. Bey den Lähmflüssen, vorzüglich bey solchen, die eine Folge vorhergegangener Schlagflüsse und die noch nicht verjährt sind, in welchen nicht selten die Patienten den freyen Gebrauch ihrer Glieder wieder erlangen, die Krükken wegwerfen und wieder gehen können.

7. Bey dem Schwind, der entweder allein oder mit Lähmung verbunden ist. Ein jeder paralitische Theil, der seinen Tonus verlohren hat, wird trokken und mager, die Muskeln sind ganz erschlafft und der Umfang gegen den andern gesunden Theil oft sehr beträchtlich kleiner. Ich habe dieses Uebel mehr als einmal nach einem lange anhaltenden Hüftweh entstehen sehen und es scheint ein langsamer Umlauf der Säfte, vielleicht durch einen Druck auf die Nerven und Gefäße bewirkt, die Ursach davon zu seyn. Bey diesem Uebel kann man der Bäder nicht zu viel gebrauchen.

8. Bey der sogenannten weißen Geschwulst

am

am Knie, wo gemeiniglich das ganze Bein unter dem Knie geschwunden ist.

9. Bey dem großen Heere der Krämpfe, welche sonst allen Mitteln zu trozzen pflegen, hilft der Brunnen oft, aber nicht allemal. Es gibt Krämpfe und Epilepsien, welche bey einer jeden individuellen Beschaffenheit etwas besonders an sich haben, die außer dem Gebiete der Arzeneywissenschaften liegen und wogegen man in der ganzen Natur noch keine zuverlässigen Mittel entdeckt hat.

10. Bey Haemorrhoidal-Beschwerden, einer Krankheit, die sich viele Menschen wünschen, auf deren Hervorbringung in vorigen Zeiten viele Aerzte mit aller ihrer Kunst arbeiteten, und wovon diejenigen, die sie wirklich haben, herzlich gern befreit seyn möchten. Eine ganze Menge beschwerlicher Zufälle sind damit verbunden. Je nachdem die Haemorrhoiden mehr oder weniger eingewurzelt, blind oder fließend, mit oder ohne Verstopfung des Pfordadersystems verbunden sind, je nachdem muß der Gebrauch des Brunnens bestimmt werden.

11. Bey den Skrophuln und aufgeschwollenen Drüsen, welche so oft eine Plage der Kinder und auch zuweilen der Alten sind.

12. Bey den Krankheiten, welche vorzüglich dem schönen Geschlechte eigen sind, als der Unordnung, dem zu vielen oder zu wenigen Abgange und

der Verstopfung der Monathszeit und dem gutartigen weißen Flusse, einer Krankheit die jezt eben so allgemein wird, als die Gicht. Eine zu gemächliche Lebensart, zu häufiger Gebrauch warmer Getränke und der Gewürze scheinen neben andern geheimen Ursachen diese Krankheiten, besonders den weißen Fluß, hervorzubringen. — Auch gegen zu frühzeitige Niederkünfte, die gewöhnlich von einer Erschlaffung der festen Theile erfolgen.

13. Bey dem Zittern der Glieder, welches von Nervenschwäche oder von Merkurialdämpfen entstanden.

14. Bey Krankheiten der Haut z. B. der Krätze, den Flechten, der chronischen Nesselsucht, dem Friesel, bey Salzflüssen u. s. w.

15. Bey schwerem Gehör, welches von einer Schwäche des Gehörnervens oder von verhärteten Ohrenschmalz entstanden und bey einigen Augenschwächen.

16. Endlich hat man den Brunnen auch für ein bewährtes Mittel bey der Unfruchtbarkeit halten wollen. Sind die Ursachen von der Art, daß der Gebrauch des Brunnens sie heben kann, so wird er allerdings mehr helfen, als der heilige Franz Xaver, Schutzpatron und Nothhelfer unfruchtbarer Frauen, besonders da das Alter diesen lieben Heiligen schon invalide gemacht hat.

Bey allen diesen Krankheiten hat sich theils der innere theils der äußere Gebrauch des Brunnens, theils auch beyde Arten zugleich sehr wirksam bewiesen. Vorzüglich aber bey der Gicht, den Rhevmatismen, den Lähmflüssen, dem Schwind und den Krämpfen. Auch habe ich bemerkt, daß er bey der Atrophia infantum, bey einigen Arten von Melancholie, so wie bey einigen Arten von Nervenfiebern und Nervenschwäche sehr gute Dienste gethan hat.

Auf welche Art aber der Brunnen, entweder innerlich oder äußerlich oder auf beyderley Art gebraucht, ob das Bad kalt oder wärmer oder ganz warm, oder noch mit andern Mitteln vermischt, ob viel oder wenig Wasser getrunken werden müsse, das hängt von der individuellen Beschaffenheit des Patienten, von dem Grade seiner Krankheit und von den mehrern oder geringern Kräften desselben ab, und kann nur vom Brunnenarzte selbst bestimmt werden.

Siebentes Kapitel.

Von dem innern Gebrauche des Brunnens.

Nach so eben angeführter Bemerkung, daß es auf das Urtheil und Gutfinden des Arztes an-

kömmt, in welchen Krankheiten der innere Gebrauch des Brunnens statt finden kann, will ich hier blos die Art und Weise bemerken, wie er alsdann getrunken werden muß.

Da der Freyenwalder Brunnen bey seiner Bekanntwerdung nicht sogleich als Bad, sondern vielmehr als ein innerliches Mittel gebraucht und in so verschiedenen Fällen heilsam befunden ward; so ist es auch gar nicht glaublich, daß er nun seine Kraft verlohren haben sollte, obgleich Vorurtheile und ungegründeter Verdacht bisher diesen heilsamen Gebrauch beynahe ganz verdrängt hatten. Freylich wird er eben so, wie jeder andere Brunnen in verschiedenen Krankheiten keinen Nuzzen haben, besonders wenn er einem jeden ganz unbedingt angerathen wird: aber das beweiset nicht, daß sein innerlicher Gebrauch überall ohne alle Wirkung sey. Wird er mit Einsicht und kluger Wahl in solchen Krankheiten z. B. welche von der atonia solidorum, von der Schwäche der Eingeweide, vorzüglich des Darmkanals entstehen, verordnet, so wird man seinen Nuzzen nicht verkennen. Es trinken ihn jezt auf meinen Rath schon viele neben dem Gebrauch des Bades. Die Brunnenarmen bedienen sich desselben größtentheils und die Erfahrung beweiset, daß eine größere Anzahl derselben, im Verhältniß gegen wohlhabende Brunnengäste, gesund wird,

wozu freylich auch die gute Diät und unverdorbene Säfte viel beytragen. Kann diese Behauptung nun noch außerdem durch die Autorität zweyer angesehener aber bereits verstorbener Aerzte, nämlich des Herrn Geheimenraths Muzel und Baylis, begründet werden, welche das Wasser hier bey der Quelle getrunken und selbst untersucht, es auch in vielen Fällen anwendbar und nützlich gefunden haben; so glaube ich den Zweifler hiervon um so mehr überzeugen zu können.

Als eine ordentliche Cur wird er auf folgende Art gebraucht. Man trinkt am ersten Tage des Morgens früh ein volles Glas, etwas größer als ein ordinaires Weinglas, auf einmal aus und wiederholt dies alle 5 bis 10 Minuten, bis man am ersten Tage ein halbes Quart getrunken hat. Am zweyten trinkt man auf eben die Art ein ganzes und nach Beschaffenheit der Umstände noch mehr aus, und fährt so lange fort, bis im Ganzen 20 Quart und noch mehr ausgetrunken sind. Hierbey muß sich der Brunnentrinker angemessene körperliche Bewegung in freyer Luft machen und bey schlechter Witterung das Trinken lieber aussezzen, oder wenn er hierzu keine Zeit hat, seinen Brunnen im großen Saale trinken, wo er vor Wind und Wetter geschützt ist. Je leichter der Brunnen durch den Urin, oder wie es bey einigen geschieht, durch den Stuhl wieder abgeht, desto

besser ist die Wirkung. Geschieht das aber nicht und der Unterleib wird aufgetrieben, so befördern eine Tasse Boullion, überzogene Pomeranzenschaalen, Kalmus, Anies, Fenchel u. d. gl. die Ausleerung.

Einige können den Brunnen nüchtern nicht vertragen, und diese können sich zuvor einer Tasse Caffee oder Thee bedienen. Andern verursacht die Kälte des Wassers Druck, Uebelkeiten, Verstopfung u. s. w. Diesen wird dadurch geholfen, wenn sie in den ersten Tagen das Wasser in eine wohlverwahrte Flasche thun und solche in warmes Wasser sezzen, wodurch jenes seine größte Kälte verliert.

Eine halbe oder ganze Stunde nach dem Trinken kann man sein gewöhnliches Frühstück genießen; und wenn gleich beym Gebrauch eines mineralischen Brunnens die Magenelixire entbehrlich sind, so kann doch derjenige, der daran gewöhnt ist, sie ohne Bedenken nehmen.

Daß die ersten Wege, wenn sie mit Unreinigkeiten angefüllt sind, zuvor durch schickliche Mittel gereiniget werden müssen, die wahre Vollblütigkeit durch ein Aderlaß zu heben und eine schickliche Diät (von welcher das folgende Kapitel handelt) dabey zu beobachten ist, darf ich wohl nicht erst anzeigen, zumal da dies bey einem jeden vom Arzte selbst erst bestimmt werden kann.

Achtes Kapitel.

Von der Diät und dem Verhalten bey der Brunnenkur.

Wer auf das große Glück der Gesundheit, und auf einen frohen Lebensgenuß Anspruch machen will, der muß schon in gesunden Tagen, wenn er nicht zu den robusten und athletischen Menschen gehört, eine seinem Körper angemessene Lebensordnung beobachten. Noch mehr aber hat er sie nöthig, wenn er fühlt, daß er seine Geschäfte nicht mehr wie vorher mit einer gewissen Leichtigkeit verrichten kann, und am allermeisten, wenn sein Körper von dem natürlichen Zustande der Gesundheit abweicht, die Maschine verstimmt ist, und die Wirkung des Krankheitsstoffes sich schon in verschiedenen Theilen des Körpers äußert.

Die Erfahrung lehret, daß der Mißbrauch der Speisen und Getränke denen, die sich nicht mäßigen können, außerordentlich nachtheilig ist. Es gibt ferner Menschen, die auch in gesunden Tagen einen Abscheu und Ekel vor einer gewissen Mischung von Speisen haben, welche andere ganz gut vertragen können. So essen z. B. einige keinen Käse, andere keine Butter, Bollen, Krebse u. dergl. Ich habe mehr als einmal gesehen, daß wenn man diesen unvermerkt dergleichen Speisen in andere einge-

hüllt zu essen gegeben hat, sie nicht allein bald darauf ein Erbrechen bekommen haben, sondern auch einige Zeit krank geworden sind. Schon das zeigt die Verschiedenheit und Unbegreiflichkeit unserer Naturen an, und veranlaßt den Gedanken, daß fast ein jeder seine besondere Diät beobachten müsse. Indessen ist wohl ausgemacht, daß der unmäßige Genuß der Speisen und Getränke mehr, als die Qualität derselben überhaupt schadet; obgleich andererseits schlecht zubereitete Speisen nicht weniger nachtheilig sind. Ich will hier nur des Brodtes erwähnen, welches von Linguet so sehr verschrien und fast zum Gifte von ihm herabgewürdiget worden ist, und welches doch unserm deutschen Magen so gut bekommt, daß wir fast keine Mahlzeit ohne dasselbe zu uns nehmen. Ist es aber schlecht gebakken, klitschig und wird dann in starker Portion gegessen, so müßte der Magen von Sohlenleder seyn, der es vertragen könnte: und so ist es verhältnißmäßig mit allen Arten schlecht zubereiteter Speisen.

Daß aber dennoch in Krankheiten und einer dabey zu gebrauchenden Cur, auch auf eine schickliche Auswahl von Speisen und Getränken Rücksicht genommen werden muß, siehet ein jeder von selbst ein. So schaden den mehresten Brunnengästen geräucherte und gepökelte Speisen, sehr fettes Fleisch,

Pudding, harte Eyer, sehr alter Käse, alles Backwerk von Kuchen wozu viel Butter genommen wird, geröstete und gebratene Butter, die Ahle, Quappen, Welse, Schleie und endlich das viele Obstessen, vorzüglich bey der Mittagsmahlzeit, wie auch das viele Wassertrinken dabey. Das kalte Wasser vermischt sich nicht so leicht mit dem Fette, womit die Speisen entweder zubereitet oder schon von Natur versehen sind. Es beraubt dem Magen zu sehr der nöthigen Wärme, dehnt ihn widernatürlich aus, erzeuget Blähungen, Magendrükken und Trägheit im ganzen Körper. Besser ist es, sich so zu gewöhnen, daß man erst einige Stunden nach der Mittagsmahlzeit Getränke zu sich nimmt. Man darf nicht befürchten, daß ohne viel zu trinken, die Speisen in dem Magen anbrennen würden, etwa wie ein Topf Erbsen, den man ohne Wasser ans Feuer setzt (wie man diesen unschicklichen Vergleich oft zu brauchen pflegt). Einen solchen Grad von Wärme hat unser Magen nicht, womit uns auch bey allem Trinken sehr übel gerathen seyn würde. Es fehlt ihm auch so leicht nicht an Flüssigkeiten. Seine eigenen Säfte, die Portionen von Caffee und Thee, welche ein jeder fast täglich zu sich nimmt, oder die Suppen, selbst die animalischen und vegetabilischen Speisen haben in ihrer Mischung mehr Fluidität als Solidität, und geben

ihm hinreichende Flüssigkeiten. Ich will aber damit nicht gesagt haben, daß man gar nicht trinken solle, welches unter gewissen Umständen allerdings nöthig und nützlich ist. Selbst die Gewohnheit bey dem Mittagsessen viel Wasser zu trinken, kann demjenigen gern gelassen werden, der sich dabey wohl befindet, nur muß man sich nicht mit Gewalt dazu zwingen: wie mir denn überhaupt der große Nuzzen des vielen Wassertrinkens noch nicht recht einleuchten will, und ich es für besser halte, auch hierinn dem Bedürfnisse der Natur zu folgen, und den viel trinken zu lassen, der viel Durst hat, den aber nicht mit Gewalt zu zwingen, der keinen hat, sondern ihn lieber so lange warten zu lassen, bis das Bedürfniß ihn dazu treibt. Die Empfindung des Durstes wird uns schon bewegen, diejenige Menge von Flüssigkeiten zu uns zu nehmen, die wir bedürfen, und die zur Erhaltung unsrer Gesundheit erforderlich ist, und sie würde es noch mehr thun, wenn sie nicht durch den Mißbrauch vieler warmen Getränke so oft verdrängt würde.

Eben so nöthig ist nun auch weiter, daß vor dem Gebrauch des Brunnens der Vollblütigkeit durch Blutlassen Einhalt gethan werde, doch aber nur bey denen Personen, bey welchen das Gleichgewicht zwischen den flüssigen und festen Theilen gehoben ist, und die wirklich einen Ueberfluß an Blut

haben. In jedem andern Falle (ausgenommen bey Krankheiten, in denen es nöthig ist) muß man nicht so verschwenderisch damit verfahren. Das Blut ist der vornehmste Lebenssaft in unserm Körper. Alle Kräfte werden dadurch erhalten, und von der Wirkung und Uebereinstimmung derselben hängt Gesundheit und Leben ab, so wie von ihrer Verlezzung und gänzlichen Zerstörung Krankheit und Tod.

Gleichfalls müssen zuvor die Unreinigkeiten der ersten Wege, als des Magens und der Gedärme durch schickliche Brech- und Purgirmittel ausgeleeret werden, deren Gegenwart sich gemeiniglich durch eine belegte Zunge, Uebelkeiten, Aufstoßen, Druck im Unterleibe u. s. w. zu erkennen gibt. Wer diese Kennzeichen an sich nicht bemerkt, dabey gesund ist, gut schlafen und verdauen kann, muß keine dergleichen Mittel gebrauchen. Nicht selten wird auch mit diesen Mitteln ein wirklicher Mißbrauch getrieben, und ich kenne Familien, wo das Brechen und Purgiren periodisch eingeführt ist, und gebraucht wird. Der stärkste Magen, und die von demselben abhängende nöthige Verdauung wird aber dadurch geschwächt, und es entstehen erst dann oder aufs neue Unreinigkeiten, und alle die Fehler, welche von geschwächten Magen und Gedärmen unzertrennlich sind, wogegen man sich alsdann zwar wieder der

Ausleerungsmittel bedient, die aber nur auf eine kurze Zeit helfen. Kurz, dies Verfahren ist der wahre Weg zeitlebens kränklich zu seyn.

Körperliche Bewegung und Uebung in freyer Luft, ist ferner ein wesentliches Erforderniß bey der Brunnenkur. Sie wirkt vorzüglich auf die Verdauungswerkzeuge; muß aber allemal nach den Kräften des Kranken, und nach den Wirkungen die sie bey ihm hervorbringt, eingerichtet werden. Die Zeit dazu ist nicht immer gleich. Sie schadet gleich nach Tische und des Abends spät, wenn Kälte und Thau eintreten; ist aber heilsam vor Tische und einige Stunden nach demselben. Selten wird auch hier die goldene Mittelstraße beobachtet. Einige machen eine ordentliche Rousseausche Fußreise durch Feld und Wald, über Berg und Thal, und kommen so kraftlos und abgemattet wieder, daß sie es einige Zeit fühlen. Geschiehet dieses bey großer Hizze, so wird die Masse des Bluts dadurch so heftig in Bewegung gebracht, daß Nasenbluten und Bluthusten erfolgen können: Wirkungen, die ich mehr als einmal bey sonst robusten Körpern von dergleichen Anstrengungen gesehen habe. Andere hingegen bewegen sich zu wenig, oder sizzen beym Spieltisch wie angenagelt, verderben Zeit und Gesundheit, und schwächen oft ihr Vermögen. Selbst der Gelehrte begehet bisweilen diesen Fehler. An-

strengung des Geistes taugt schon überhaupt bey einer jeden Brunnenkur nichts; wenigstens muß man sie, wenn sie einmal Bedürfniß ist, nicht lange und anhaltend, am wenigsten aber nach der Mahlzeit, sondern des Morgens vornehmen, wenn der balsamische Schlaf alle Kräfte von neuen gestärkt hat. Gleich nach solcher Arbeit ist es durchaus nöthig, sich durch Bewegung in der hier so schönen Natur, oder durch muntre und angenehme Gespräche (wenn sie auch nicht immer mit attischem Salze gewürzt sind) wieder zu zerstreuen.

Eben so nützlich ist das Reiben des ganzen Körpers, vorzüglich im Bade, mit einem wollenen Tuche, so wie die öftere Ausdehnung steifer, gekrümmter, unbiegsamer Glieder. Die Unreinigkeiten der Haut werden dadurch abgewaschen, träge und stokkende Säfte in Bewegung gebracht, und der bessere Uebergang des Wassers in den Körper dadurch befördert. Nach Beschaffenheit der Umstände müssen einige Theile gelinde, andere wieder stärker und anhaltender gerieben werden: gelinder z. B. bey der weißen Geschwulst, stärker bey gelähmten Gliedern, wo ein Mangel an Reizbarkeit und Empfindlichkeit bemerkt wird. Ein gelindes leichtes Reiben löset auf, lindert, besänftiget, beruhiget und stärkt; ein stärkeres erhitzt und reizt. Auch müssen die Friktionen nach den Kräften des

Kranken eingerichtet werden. Körper von blassen und schwammigen Ansehen, angefüllt mit schleimigen Säften, können sie stärker, blutreiche und starke nur schwächer vertragen. Man kann den ganzen Körper reiben, am Kopfe anfangen und so an allen Theilen damit fortfahren. Erhitzt ein solches Reiben den Körper zu sehr, und geräth das Blut dabey in zu heftige Wallung, so muß nicht lange und nur sanft gerieben werden. Kranken die mit einer Lähmung, der weißen oder einer andern verhärteten Geschwulst, mit Gichtknoten, verhärteten Drüsen rc. geplagt sind, bekommt das Reiben sehr gut, wozu man sich auch der venedischen Seiffe, und bey den Gichtknoten, vorzüglich des Mineralalkali bedienen kann. Gelähmte, unempfindliche Theile lasse ich außerdem noch, ehe die Kranken ins Bad gehen, mit einer englischen Frottirbürste stark bürsten, und solches beym Schlafengehen wiederholen. —

Kranke, die mit der Gicht, mit Rheumatismen, mit skrophulösen Geschwülsten, der englischen Krankheit, der Rachitis, der blinden goldenen Ader, mit Hautkrankheiten z. B. der Krätze, Geschwüren, Flechten und andern Ausschlägen, besonders solchen, die zurückgetreten sind und Fehler in der Gesundheit veranlaßt haben, sich geplagt fühlen; diese müssen, so wie diejenigen, deren Zufälle kurz vorher erwähnt worden sind, warm baden.

Einige müssen längere, andere kürzere Zeit im Bade zubringen, einige nach dem Bade den Schweiß im Bette abwarten, andere nicht. Bey einigen thun die Fomentationen von dem Brunnenwasser trefliche Dienste. Sollen die Dünste des Wassers auf einen Theil besonders und stark wirken, so wird solches mit der aeolipila befördert. Bey einigen dieser Beschwerden empfehlen sich auch Schwitz- und Dampfbäder, das Dausch- und das Tropfbad: die beyden leztern besonders bey den eingewurzelten fixirten Rheumatismen.

Hypochondrischen und hysterischen Personen bekommt ein warmes Bad besser, als ein kaltes. Eben so auch denen, die mit der Migraine und mit dem Schwindel behaftet sind. Können aber solche Kranken sich nach und nach an ein etwas kälteres Bad gewöhnen, so werden sie viel größere Erleichterung bekommen.

Melancholische, von unzeitigen Niederkünften, von zu stark fließenden Hämorrhoiden oder Monatsflusse, von Schwächen der Onanie und an Nervenzufällen leidende Personen, müssen so kalt, als sie es nur aushalten können, baden. Bey dem weißen Flusse, dem Abortiren und dem zu starken Monatsflusse ist das öftere Einsprizzen des kalten Wassers in die Mutterscheide von großem Nuzzen. Jedoch können viele mit Krämpfen heimgesuchte

Kranken kein kaltes Bad vertragen. Recht warme hingegen bekommen den mehresten gut.

Diejenigen, die einen starken Andrang des Blutes nach dem Kopfe verspüren, müssen, ehe sie ins Bad steigen, den Kopf mit kaltem Wasser baden, und solches im Bade selbst wiederholen. Man kann auch einen Schwamm oder eine Serviette, mit kaltem Wasser getränkt, oft auf den Kopf legen. Wer aber keine Nässe am Kopfe vertragen kann, muß sich einer Badekappe von Wachstaffent oder von einer großen Blase bedienen, und alsdann das kalte Wasser darauf anbringen. Bey dem Schwindel und der Migraine ist dies Verfahren durchaus nöthig.

Personen, die gegen Morgen stark schwizzen, müssen mit dem schweissigen Körper nicht sogleich ins Bad, am wenigsten aber in ein kaltes gehen, sondern sich zuvor recht abtrocknen, die Wäsche wechseln, aufstehen und langsam so lange im Zimmer hin und hergehen, bis sie keinen Schweiß mehr fühlen, und alsdann erst ins Bad steigen. Außer diesem Falle aber kann man vom Bette gleich ins Bad gehen.

Im Bade selbst liegt man eine halbe oder ganze Stunde, und nach Umständen noch länger. — Nur ein ganz kaltes Bad kann man so lange nicht aushalten. Hat man während der Zeit alle Theile

gut

gut gerieben und bewegt, so steigt man heraus, trocknet sich ab, oder wirft sich einen wollenen Bademantel um, und gehet so lange wieder ins Bette, bis man warm geworden ist. Alsdann genießt ein jeder sein gewöhnliches Frühstück, entweder in freyer Luft oder auf seinem Zimmer, und macht sich die nöthigen Bewegungen. Wer aber so kontrakt ist, daß er sich diese nicht machen und auch nicht fahren kann, der muß sie durch fleißiges Frottiren des ganzen Körpers ersezzen.

Man badet hier nur einmal des Tages, und zwar des Morgens. Doch haben auch einige Brunnengäste auf Anrathen ihrer Aerzte des Abends zu baden versucht, welches aber nicht hat glükken wollen, sondern immer von unangenehmen Folgen gewesen ist. Der Grund hiervon scheint darinn zu liegen, daß der Körper des Morgens mehr durch den Schlaf erquickt und gestärkt, vorzüglich aber noch nicht mit Speisen und Getränken angefüllt ist: denn ein gefüllter Magen und das Bad sind wahre Antagonisten.

Ferner wird alle Tage gebadet, wenn nicht andere eintretende Umstände es verbieten. Sehr schwache Personen müssen anfangs nur einen Tag um den andern baden, und sich auch nur eine kurze Zeit im Bade aufhalten. Frauenzimmer müssen es bey eintretender Ordnung ihrer Natur so lange

aussezzen, bis etwa nur noch eine geringe wäßrige und röthliche Feuchtigkeit abgeht. Um mich von der Veränderung und den Zufällen, welche der Gebrauch des Bades während dieser Periode verursacht, zu überzeugen, ließ ich zwey arme Dienstmädchen, die mit der Gicht behaftet waren, ohngefähr zwanzig Stunden nach eingetretener Monatszeit baden. Die eine war stark und robust, die andere schwächlich und behende. Jene verlohr noch am nämlichen Tage die Zeit, so daß sich kein Tropfen mehr zeigte, ob sie gleich sonst sechs Tage damit zubringen mußte; diese hingegen bekam sie so heftig, und mit solchem Blutverlust, daß ich zu Arzeneymitteln schreiten mußte.

Die Anzahl der Bäder läßt sich nicht allgemein bestimmen. Gemeiniglich werden zu einer Cur vier und zwanzig erfordert, doch habe ich bey hartnäkkigen Krankheiten sechszig und noch mehrere ohne üble Folgen nehmen lassen. Die Art der Krankheit, ihre Dauer, Hartnäkkigkeit, Schwäche und Stärke, und nach Maaßgabe von diesem allen der Brunnenarzt, kann am besten ihre Zahl bestimmen. Denn obgleich viele hier ankommende Kranken eine lange Instruktion mitbringen, wie sie baden, Diät halten, welche Mittel sie einnehmen, und wie sie sich bewegen sollen, so ist doch dergleichen selten ganz anwendbar; ja oft findet bey Verände-

rungen, die eintreten können und wirklich eintreten, grade das Gegentheil statt. Sollte man nicht dem Brunnenarzt so viel zutrauen, daß er das alles nach vieljähriger Erfahrung am besten wissen und verordnen könne? Bey einer jeden Durchlesung solcher Instruktionen dringt sich mir immer der Wunsch auf, daß es doch den Aerzten lieber hätte gefallen mögen, ihren Patienten eine kurze Geschichte ihrer Krankheit, und ein kleines Verzeichniß der dagegen gebrauchten Mittel mitzugeben, wobey Arzt und Kranke hier besser fahren würden. Ich würde jedoch die Wahrheit beleidigen, wenn ich jenes von allen Aerzten, die Kranke zur Brunnenkur hierher schikken, behaupten wollte.

Daß die beste Jahreszeit zur Brunnenkur die vom Ausgange des Mai bis zu Ende des Augusts ist, weiß ein jeder. In dringenden Fällen kann man aber auch in der übrigen Jahreszeit sicher baden.

Ich hätte nun noch von den Schwitz- Dampf- Tropf- und Ohrenbädern etwas zu sagen. Da man aber über ihre Zubereitung schon sattsame Beschreibungen hat, ihre Anzahl, Stärke und Länge auch von dem Brunnenarzt selbst bestimmt werden muß; so glaube ich weiter nichts davon erwähnen zu dürfen, als daß man sich bey erstern vor aller nachherigen Verkältung durchaus in Acht nehmen

muß, und daß sie überhaupt mit großer Vorsicht und kluger Wahl verordnet und gebraucht werden müssen.

Wer nun überhaupt die bisher beschriebene aus der Erfahrung hergeleitete Lebensordnung und Regeln beobachtet, und sie nach Verhältniß seiner Zufälle anwendet, der wird, wenn anders seine Krankheit nicht unheilbar oder zu verjährt ist, nicht leicht ohne einen guten Erfolg seiner Cur den Brunnen verlassen, oder er wird wenigstens einige Zeit nachher Hülfe und Besserung spüren.

Man erlaube mir, zum Schluß noch anzumerken, daß nicht alle Brunnengäste eine schickliche Lebensordnung beobachten, einige vielmehr so gewaltsam mit ihrem Körper verfahren, als ob er von Stahl und Eisen wäre. Ich habe es oft mit Betrübniß sehen müssen, ob ich es gleich an Ermahnungen und Warnungen nicht fehlen ließ, daß sogar schwächliche Personen oft äußerst unordentlich und unmäßig im Genuß von Speisen und Getränken waren: z. B. des Morgens eine gute Portion Caffee, bald darauf einen Teller voll Erdbeeren, Kirschen oder andern nicht einmal vollkommen reifen Obstes, dann Chocolate oder ein Glas Mallaga oder Likeur zu sich nahmen, — sich dennoch die Mittagsmahlzeit weidlich schmekken ließen, Caffee darauf tranken, nachher Konditoreyen oder Schaaf-

milch, Kuchen und dergleichen verzehrten, gegen Abend dem Balle beywohnten, und so herzhaft die schwersten Tänze machten, daß das Blut davon erhitzt und in schädliche Wallung versetzt, der Körper fatigirt und vom Schweisse bedeckt ward. Um sich wieder abzukühlen, wurden dann wohl noch in kühler Abendluft und in dem bethaueten Grase Promenaden gemacht, und damit der wohlthätige Schlaf, die süßeste Erquikkung des Müden oben ein noch unterbrochen und gestört wurde; so ward zulezt des Abends spät gespeiset, und mit vollem Magen zu Bette gegangen.

Hieraus entstehen nicht selten, ja fast allemal Uebelkeiten, Druck im Magen, Trägheit, Vapeurs, Kopfschmerzen und allerley furchtbare Ersche nungen. Die vielen kontrastirenden Speisen und Getränke belästigen den Magen, daß er sie nicht verdauen kann, die Luft in diesem Gemische entwikkelt sich, es entstehet ein gewaltiger Luftlärm im Leibe, das Athemholen wird erschwert, und Beklemmungen und andere Zufälle treten ein. Gemeiniglich hört man am andern Morgen sagen, „der Brunnen „will mir gar nicht bekommen,“ obgleich die Ursach nicht in dem Brunnen, sondern in der unordentlichen Diät liegt. Man pflegt dann zwar allerley schöne Sachen, als Magentropfen, Biebergeilessenz, Hofmannsche Tropfen u. dergl. dagegen zu ge-

brauchen, aber man richtet damit nichts aus, sondern sezt, wenn ich so sagen darf, den Flick neben das Loch. Vielmehr werden die Unreinigkeiten oft so eingesperrt, daß alle Zufälle heftiger werden, und man Mühe hat, sie zur Ausleerung zu bringen, wenn nicht die Natur selbst ein wohlthätiges Erbrechen veranstaltet, und dadurch sich der Bürde entlediget.

Dritter Abschnitt.

Beschreibung
vieler bey dem Brunnen gemachten medizinischen Wahrnehmungen mit Benennung der Kranken an denen sie gemacht worden.

Ich würde die Anzahl dieser medizinischen Wahrnehmungen, besonders bey der Gicht, Rhevmatismen, Lähmflüssen, Krämpfen u. d. gl. noch beträchtlich vermehren können, wenn ich alle Kranken aufführen wollte, die durch den Gebrauch des Brunnens geheilet, oder bey denen zugleich noch andere innerliche Mittel gebraucht worden sind. Aber ich halte es für Pflicht, nur solche Beobachtungen aufzunehmen, wobey entweder gar keine innere Mittel, oder höchstens nur einige Abführungen verordnet worden sind: und will auch nicht durch zu öftere Wiederholungen einer und eben derselben Krankheit den Leser und mich selbst ermüden. Wo es mir erlaubt worden ist, habe ich den Namen des

Kranken beygefügt und hoffe durch die Glaubwürdigkeit, für welche ich mich ohnedem verbürge, noch mehr zu bestärken. Auch habe ich mich an keine besondere Eintheilung der Krankheiten gebunden, sondern nur diejenigen Wahrnehmungen zusammengestellt, welche zusammen gehören, unbekümmert darum, ob sie zulezt oder zuerst vorkommen müßten.

Erste Wahrnehmung.

Von einer Fallsucht.

Mit dieser traurigen Krankheit, die fast immer der Kunst der Aerzte trozzet, war Abraham Meyer, ein Sohn des Oberlandesältesten zu Berlin, ein Mensch von 19 Jahren, behaftet. Die Bemühungen verschiedener Aerzte und die mit Einsicht und kluger Wahl verordneten und häufig gebrauchten Mittel hatten dem Uebel nicht Einhalt thun wollen.

Mein Freund, der Herr Professor Herz, rieth ihm, das Freyenwalder Bad zu gebrauchen und hatte die Güte, mir nachstehende Krankheitsgeschichte mitzuschikken:

„Herr Abraham Meyer, ein Mensch von 19 „Jahren, ist seit ohngefähr $\frac{7}{4}$tel Jahren krampf-

„haften Zufällen, die allerdings epileptischer „Art sind, unterworfen. Jeder Anfall dauert „niemals länger als 3 bis 4 Minuten. Der „Kranke verspüret einen Schwindel, fällt nieder, „verliert das Bewußtseyn, schlägt mit Händen „und Füßen um sich, erhebt ein ängstliches Ge„schrey, es tritt Schaum vor den Mund und er „verschließt die Zähne; wobey er sich gewöhnlich „die Zunge verletzt. Nach einiger Zeit kömmt „er wieder zu sich, fällt aber sogleich in einen „schweren, nicht erquickenden Schlaf, der ei„nige Stunden anhält; worauf er dann gewöhn„lich ganze 24 Stunden sich übel und träge be„findet und über eine stark drückende Empfin„dung im Kopfe klagt. Dieser Anfall kömmt „gewöhnlich nach Tische, oder auch bey Nacht „während des Schlafs, ohne daß er dann selbst „etwas davon merkt, außer daß er am folgenden „Tage die zerbissene Zunge und die schon er„wähnte beschwerliche Nachempfindung verspürt. „Der Anfall kam anfangs öfter hinter einander; „seit einigen Jahren aber stellt er sich, fast ohne „merkliche gelegentliche Ursach, alle vierzehn „bis einundzwanzig Tage ein. Ein einzi„ges mahl blieb er fünf Wochen weg, länger „aber nie.

„Er war in seiner Jugend nie beträchtlich

„krank. In der Kindheit aber hatte er oft in-„sultus epilepticos, die von Würmern herrühr-„ten und die sich verlohren, als diese abgetrie-„ben wurden. Vor sieben Jahren hat er eine „Krätze gehabt, die durch Schwefelsalbe zurück-„getrieben worden und den Tag vorher ist er mit „gekochtem Terpentin umgegangen, der in der „ganzen Stube einen üblen Geruch ver-„breitete.

„Dies ist alles, was von dem Anwesenden „angegeben wird und keines scheint hinreichend, „die Krankheit völlig daraus erklären zu können, „die mir allerdings idiopatisch im Kopfe zu seyn „scheint.

„Der erste Arzt, dessen er sich drey viertel „Jahre bediente, ließ ihn zur Ader und richtete, „wie aus den Formuln scheint, seine ganze Cur „wider die Würmer. Er fuhr unterbrochen „mit drastischen Mitteln fort. Sabadillensaa-„men, Skammonium, Mittelsalze, worunter „auch eine Zeitlang täglich zwey Quentchen Sal-„miak und eine halbe Unze Glaubersalz gehör-„ten, wurden abwechselnd gegeben. Es haben „sich aber nie Spuren von Würmern gezeigt, „und durch die anhaltenden, reizenden, auflö-„senden und schwächenden Mittel ist das Uebel „stärker und hartnäkkiger geworden.

„Seit dem 16ten des Maimonats 1780
„habe ich, wie Ew. ꝛc. aus den Formuln sehen
„werden, fast die Materia medika erschöpft.
„Die Kunst besitzt schwerlich noch irgend ein
„wirksames Nervenmittel, das unversucht, und
„zwar in großer Menge und anhaltend, geblie-
„ben wäre. Außer den innerlichen Mitteln habe
„ich ihn im vorigen Sommer bereits aromatische
„Bäder mit Stahl gebrauchen, an verschiede-
„nen Stellen Blasenpflaster auflegen, und, ver-
„mittelst der Seidelbastrinde, eine lange Zeit
„einen starken Ausfluß unterhalten lassen. Aber
„alle diese Mühe war vergebens und alles, was
„damit ausgerichtet wurde, war, daß der An-
„fall etwas sparsamer und einigermaßen perio-
„disch sich einstellte. Mein ganzes und einziges
„Vertrauen habe ich jezt nur noch zu ihrem stär-
„kenden Bade, dessen Anwendung Ew. ꝛc. be-
„sorgen werden.“

So weit Herr Herz: die Erzählung, welche mir des Kranken Bruder, der ihm zur Aufsicht mitgegeben war, von der Krankheit machte, wie sie im Anfange gewesen war, ehe noch Herr Professor Herz ihn in die Cur bekommen hatte, lautete noch fürchterlicher. Er habe nämlich, ehe die Krämpfe ausgebrochen, eine Art von Stickfluß (vermuthlich schon Krampf) Husten und Stiche in der linken

Seite abwechselnd bekommen, Eine kurze Zeit hierauf wären Nasenbluten und endlich die Krämpfe selbst erfolgt. Vor dem Anfalle sey er mit einer außerordentlichen Freude befallen worden, habe gelacht und sey ohne Mangel des Bewußtseyns in der Stube herumgesprungen. Oft sey der Anfall in vierundzwanzig Stunden zwölfmal eingetreten und habe nicht selten acht bis neun Stunden angehalten, ohne daß der Kranke zu sich selbst gekommen sey. Kein Glied sey von Krämpfen verschont geblieben. Der Kopf sey öfters nach den Füßen und diese wieder nach jenem gezogen worden; wobey er sich öfters in die Knie und Zehen gebissen habe. Die Augenlieder wären auf und nieder gezogen, der Augapfel mit Geschwindigkeit herumgedrehet und die Zunge lang aus dem Halse herausgezogen worden. Seine Stärke sey während des Anfalls oft so außerordentlich groß gewesen, daß er zwey starke Soldaten, die ihn hätten halten sollen, zu Boden geworfen habe. Die Heftigkeit dieser Zufälle habe sich aber bey der Cur des Herrn Professor Herz etwas vermindert.

Dieser Patient, der noch am Tage vor seiner Ankunft den Anfall gehabt hatte, hat vierundzwanzigmal dergestalt gebadet, daß mit warmen Bädern angefangen und mit kältern beschlossen wurde. Im Bade selbst wurde ihm beständig kalt

Brunnenwasser auf den, Kopf gelegt und gegossen und der ganze Körper ward so wohl vor als nach dem Bade stark frottirt.

Er hat drey Jahre nach einander, ohne die geringsten anderweitigen Mittel, das Bad gebraucht und seit dem ersten Baden niemals seinen fürchterlichen Anfall wieder bekommen, ist nun schon über fünf Jahre verheyrathet, hat gesunde Kinder gezeugt und ist selbst vollkommen gesund und munter.

Zweyte Wahrnehmung.

Von epileptischen Krämpfen.

Eine unverheyrathete Jüdinn aus Berlin, Namens Sara Salomon, welche schon einige Zeit im Lazarethe gelegen und vom Herrn Professor Herz mit aller Sorgfalt war behandelt worden, wurde von ihm ebenfalls in das hiesige Bad geschickt. Alle wirksame Mittel waren vergeblich gebraucht worden. Sie war zwanzig Jahr alt, hatte ein munteres Ansehen und ihre Reinigung regelmäßig und gut.

Sie erzählte mir ihre Krankheit auf folgende Art. Nachdem sie vorher ganz gesund gewesen, habe sie vor ein und einem halben Jahre ein hizziges Fieber bekommen, nach welchem sich die Krämpfe eingefunden hätten. Im Anfange wären sie so

häufig gekommen, daß sie käum eine halbe Stunde davon befreyet gewesen sey. Sie habe dabey alles Bewußtseyn verlohren und sich nachher ganz schwach und entkräftet gefühlt. Einmal sey sie sechs Wochen davon verschont geblieben, nachher aber habe sich der Anfall wieder eingestellt, jedoch so, daß sie denselben innerhalb vierundzwanzig Stunden nur viermal bekommen habe: wenn aber die Monatszeit eintreten solle, so stellte er sich öfter ein. Nicht selten bekomme sie auch einen Husten dabey, womit eine ziemliche Portion Blut fortgehe. Einmal bekam sie diesen Husten hier auch, welchen aber ein Aderlaß und verdünnte mineralische Säure bald hoben.

Zu verschiedenen Zeiten habe ich drey Anfälle vom Anfange bis zu Ende mit angesehen. Sie entstanden ohne eine vorläufige gelegentliche Ursache und sie konnte selbige an einer vorhergehenden Aengstlichkeit merken. Sie fiel alsdann nieder, verlohr alles Bewußtseyn, bekam keinen Schaum vor den Mund und kniff auch die Daumen nicht ein; aber alle Theile, ausgenommen die Augen, welche den ganzen Anfall hindurch verschlossen blieben, waren in einer zukkenden Bewegung, das Gesicht braunroth und zuweilen ging der Urin unwillkührlich ab.

Ein besondrer Umstand, den ich jedoch schon

bey andern mit Krämpfen behafteten Personen wahrgenommen habe, war der, daß sich in der Herzgrube eine weiche Geschwulst zeigte, die beständig war, und daß der Anfall sogleich entstand, wenn man diese nur ganz gelinde mit der Hand drückte: wie ich es selbst zweymal versucht und beydemale gefunden habe. Als die Krämpfe aufgehört hatten, war auch diese Geschwulst verschwunden.

Sie hat während ihres sechswöchentlichen Hierseyns neunundzwanzig Bäder, fast auf eben die Art, wie der vorige Patient, gebraucht. In den ersten drey Wochen hatte sie abwechselnd noch Anfälle, aber nicht so heftige, und in den letzten dreyen keine mehr. Auch bekam sie ihre weibliche Ordnung ohne einen Anfall. Sie ist ganz gesund von hier abgereiset und wie mir mein Freund versichert hat, in den verflossenen vier Jahren auch so geblieben.

Dritte Wahrnehmung.

Von epileptischen Krämpfen.

Wenn man die heftigen Würkungen, welche die Krämpfe in einigen Körpern hervorbringen, mit ansieht, so sollte man glauben, daß die ganze Maschine zerstört werden müßte und denoch findet

man sie nach so häufig erlittenen Anfällen nicht verlezt.

Demoisell Ephraim, ein sehr geschicktes und mit allen weiblichen Wissenschaften bekanntes Frauenzimmer, hatte schon seit langer Zeit an heftigen Krämpfen ungemein gelitten und ward deshalb gleichfalls vom Herrn D. und Professor Herz ins hiesige Bad geschickt. Es läßt sich keine natürliche und widernatürliche fürchterliche Bewegung des Körpers denken, welcher diese gute Person im Anfalle nicht ausgesetzt war: oft aber waren es auch nur kleine Zukkungen, wobey der Pulsschlag so schwach war, daß man ihn kaum fühlen konnte. Oft dauerte ein solcher Anfall stundenlang, oft kürzere Zeit. Ich werde mich in Beschreibung aller dieser Zufälle hier um so weniger einlassen, da Herr D. Herz die ganze Krankheit mit einer geübtern Feder beschreiben und herausgeben wird.

Ich habe hier in Zeit von drey Wochen nur zwey Anfälle mit angesehen, welche aber beyde nicht so heftig waren, als sie sonst gewesen seyn sollen. Der eine dauerte jedoch über drey Stunden. Alles Bewußtseyn war verschwunden und es traten Zukkungen von allerley Art ohne Schaum vor dem Munde ein. Diese vermehrten sich, sobald man einen bloßen Theil der Kranken mit der Hand berührte. Das Gesicht war dabey blaß und

eingefallen, wie bey einer Person, die in Ohnmacht liegt.

Sie hat einige dreyßig sehr warme Bäder genommen, weil ihr Körper im höchsten Grade empfindlich und reizbar war, keine sonderliche Mittel dabey gebraucht und die beyden Paroxismen sind die leztern gewesen, die sie hier gehabt hat. Sie hat sich nachher glücklich verheyrathet und genießt bis jezt einer vollkommnen Gesundheit.

Vierte Wahrnehmung.

Von einer unwillkührlichen Bewegung der Glieder.

Die Tochter eines Grobschmidts Namens Dochant aus Mittenwalde wurde von ihrem Vater in das hiesige Bad gebracht, welcher mich fragte, ob es seiner Tochter helfen würde, weil er, als ein unbegüterter Mann, sonst die Kosten nicht dazu anwenden wollte. Ich konnte ihm nichts gewisses versprechen, sondern nur sagen, daß man bey einem so elenden Kinde alles versuchen müsse und daß ihm der Gebrauch der Bäder, wo nicht helfen, doch gewiß nicht schaden würde. Ich erkundigte von ihm, wovon das damals vierzehnjährige Mädchen den Zufall bekommen habe und erfuhr: daß es sonst ganz gesund gewesen sey, bis es vor zwey Jahren

ein viertägiges Fieber bekommen, welches über ein halbes Jahr angehalten, und wogegen er viele von verschiedenen Leuten angerathene Mittel vergebens gebraucht habe; bis es endlich von selbst weggeblieben, und einige Zeit hernach dieser Zufall eingetreten sey, womit sie sich nun schon über ein Jahr quälen müsse.

Das Mädchen war, ihren Jahren nach, klein und mager, noch nicht reglirt, und konnte so wenig die Hände als die Füße ordentlich gebrauchen, obgleich äußerlich an beyden nichts widernatürliches zu finden war. Wenn sie sich mit der Hand an einem festen Körper anhielt, so konnte sie allein stehen. Saß sie, so wurden Hände und Füße wechselsweise unwillkührlich über einander geworfen. Sie konnte nie auf beyden Füßen zugleich stehen, sondern nur auf einem, da sie sich dann entweder an etwas festem halten, oder sich von einem andern den einen Fuß fest halten und gegen die Erde drükken lassen mußte; wobey man aber mit der Hand kleine Zukkungen an diesem Fuße fühlen konnte. Der freygelassene Fuß bewegte sich dann unaufhörlich über dem andern, ließ man diesen los, so bewegte er sich über jenem, und eben dies geschah auch mit beyden Armen. Merkwürdig war es, daß diese Bewegungen in Zeit von fünf Minuten vierzig mal regelmäßig erfolgten. Schlief das Mädchen, so

wurde man in diesen Theilen nur kleine Zukkungen, aber eben so regelmåßig, gewahr. Uebrigens war sie gesund, aß mit Appetit, schlief gut, und hatte nach ihren Jahren und ihrer Erziehung guten natůrlichen Verstand.

Als sie zehnmal warm gebadet hatte, wurden der Bewegungen weniger, und mit dem achtzehnten Bade waren sie vållig weg. Ich bat den Vater, sie im folgenden Jahre noch einmal ins Bad zu schikken; allein sie kam nicht wieder, und ist, wie ich nachher vernommen habe, noch nach dreyzehn Jahren davon befreyt geblieben.

Fůnfte Wahrnehmung.

Von einer unwillkůhrlichen krampfhaften Bewegung der Fůße.

Demoisell Bartikow, ein munteres sonst ganz gesundes Mådchen aus Freyenwalde, damals dreyzehn Jahr alt, wurde mit einer unwillkůhrlichen krampfhaften Bewegung beyder Fůße befallen, ohne daß man die mindeste Ursache dazu auffinden konnte. Aeußerlich konnte man an den Fůßen nichts, von dem natůrlichen Zustande abweichendes, finden. Sie sprach ganz vernůnftig, speisete, verdauete, schlief gut, und der Puls war ordentlich wie bey

andern gesunden jungen Menschen. Saß die Kranke, so bewegten sich beyde Füße unaufhörlich von hinten nach vorne, und so wieder zurück. Nie wurden die Füße in die Höhe gehoben, sondern sie schurrten hin und her auf dem Fußboden, dergestalt, daß in kurzer Zeit die Schuhsohlen zerrissen wurden. Hielt man die Füße fest, so geschah diese Bewegung zwar nicht, aber man spürte mit der Hand die Zukkung, daß sie sich bewegen wollten. Gehen konnte sie ohne Niederzufallen fast gar nicht. Im Liegen erfolgte die Bewegung auch mit den Hakken; nur im Schlafe weniger.

Ich habe sie vielerley Mittel ohne allen Erfolg gebrauchen lassen, und meine Anzeige bald auf diese bald auf eine andere Ursache gerichtet. Ein vierwöchentliches warm genommenes Bad hob das Uebel völlig. Sie ist nachher verheyrathet worden, seit sieben Jahren gesund geblieben, und ist jezt Mutter von zwey gesunden Kindern.

Sechste Wahrnehmung.

Von Krämpfen, wovon eine Lähmung der Füße entstanden.

Der Herr Major von Knoblauch, ein Mann von 72 Jahren, der schon acht und zwanzig mal

sich des hiesigen Bades bedienet hat, erzählte mir seine Krankheit folgendermaaßen:

„Ich war jung, lebhaft, diente mit Vergnü„gen, und hatte mir keine grobe Ausschweifungen „vorzuwerfen, als ich unvermerkt ein widernatür„liches Ziehen in allen Gliedern empfand, vorzüg„lich aber in den Füßen, welche bald nach dem Lei„be in die Höhe, bald seitwärts auseinander ge„zogen wurden, ohne daß ich es hindern konnte. „Ich brauchte beym Regimente alle nur mögliche „Mittel. Nachher überließ ich mich der Behand„lung verschiedener angesehener Aerzte, welche alles „versuchten. Endlich habe ich verschiedene Bäder „gebrauchen und den Pyrmonter Brunnen trinken „müssen; aber alles umsonst. Ich sah mich genö„thiget, meinen Abschied zu nehmen: denn meine „beyden Füße waren nun so gelähmt, daß ich weder „reiten noch gehen konnte, wobey die Krämpfe fort„dauerten. Im Jahre 1756 reisete ich nach dem „Freyenwalder Bade, brauchte vier und zwanzig „Bäder, wodurch ich etwas von den krampfhaften „Ziehen verlor, und zu Hause merkte ich, daß ich „etwas gehen konnte. Kurz, als ich drey Jahre „nach einander gebadet hatte, wurde ich von allen „Zufällen befreit, kann jezt, wie Sie sehen, gehen „und reiten als ein gesunder Mensch; nur bekomme „ich im Winter noch auf kurze Zeit einen Rheuma-

„tismum in der Schulter und den Füßen, den ich „aber im Frühjahre wieder völlig wegbade. Sezze „ich aber das Bad auf ein Jahr aus, welches ich „einmal Familienangelegenheiten halber thun muß„te, so habe ich die Schmerzen den ganzen Winter „hindurch und zwar so lange aushalten müssen, „bis ich wieder gebadet habe. Ich werde deshalb, „so lange ich lebe, ihr wohlthätiges Bad alle Jah„re gebrauchen.“

Siebente Wahrnehmung.

Von Krämpfen, wovon ein schwaches Gesicht entstanden.

Ein armer Küstersohn, Christian Bessin, aus Arensdorf, achtzehn Jahr alt, war von seiner Kindheit an schwächlich und kränklich gewesen, und weil er zu schweren Arbeiten nichts taugte, so hatte er die Schneiderprofession gelernt. Im Jahre 1780 wurde er, ohne daß er eine Ursache davon angeben konnte, mit heftigen Krämpfen in allen Gliedern befallen, welche ihn oft kaum eine Stunde verschonten; nur des Nachts hatte er sie nie, und verlor auch das Bewußtseyn dabey nicht. Als er die Krämpfe beynahe drey Jahr ausgehalten hatte, wurden seine Augen nach und nach so verdunkelt,

daß er wenig mehr sehen, und sich durch sein Handwerk nichts mehr verdienen konnte. Außerdem brach er alle Speisen und Getränke wieder aus, so bald sie eine Viertelstunde im Magen waren, wodurch seine Schwäche noch vermehrt wurde: so, daß er beständig an allen Gliedern zitterte.

Beladen mit diesen Zufällen, kam er, von seinem Vater geführt, 1783 ins Bad. Er war so schwach, daß ich ihn nur immer um den andern Tag baden lassen mußte. Er nahm in diesem Jahre sechszehn Bäder, und mußte fleißig das Brunnenwasser trinken, wovon sich das Erbrechen und die Krämpfe etwas verlohren. Im folgenden Jahre badete er zwanzig mal, und nicht nur die obbenannten Zufälle verschwanden ganz, sondern sein Gesicht nahm auch so zu, daß er bey einem Schneider hier in Freyenwalde arbeiten, und sich sein Brodt verdienen konnte.

Achte Wahrnehmung.

Von einem Hunde-Krampf. (Spasmus cynicus.)

Der zeitige Inspektor, Herr Prediger Riedel in Göritz, hatte das Unglück, 1776 von diesem Krampfe befallen zu werden. Er war dazumal noch Kandidat, und ich traf ihn 1777, als ich

von Wriezen aus zu einem Kranken nach Freyenwalde zu kommen verlangt wurde, am Bade, wo er mir seine traurige Lage mit der größten Wehmuth schilderte, und mich um Hülfe bat. Sein Gesicht, vorzüglich der Mund, war ganz nach der linken Seite hingezogen; aus dem einen Auge liefen die Thränen beständig über die Bakke, und die Sprache war nicht rein, sondern anstoßend und übelklingend. Er wollte sich nicht überzeugen lassen, daß dieser Zustand nicht vom Schlage herrühre, und sein Jammer war außerordentlich. Ich tröstete ihn so gut ich konnte, und rieth ihn den fernern Gebrauch der Bäder, wovon er schon wieder gesund werden würde. Nachher, als er schon wieder besser war, hat er sich noch verschiedentlich des Bades bedient, und als er im Jahre 1783 zu eben diesem Zwekke hier war, ersuchte ich ihn, die Geschichte seiner Krankheit selbst aufzuschreiben, und mir solche mitzutheilen. Sie erfolgt hier wörtlich so, wie ich sie von ihm erhalten habe:

„Im Jahre 1776, im Monathe April, „ward ich im fünf und zwanzigsten Jahre mei„nes Alters vom Schlage gerührt. Die ganze „rechte Seite des Gesichts, Mund, Auge und „Wangen waren verzerrt. Die Augendrüse „war entweder verstopft oder aus ihrer Lage „gekommen, sie konnte die gewöhnliche Feuch-

„tigkeit des Auges nicht auffassen und durch
„den ordentlichen Weg durch die Nase führen,
„sondern die Thränen flossen über die Bakke
„herab.“

„Die Aussicht in die Zukunft war für mich
„doppelt schrecklich, da ich den Plan meines
„künftigen Glükkes zerstört sahe. Ich übergab
„mich den Händen einiger geschickten Aerzte, die
„alle diesem Zufalle, den Namen Spasmus cy-
„nicus gaben: aber alle ihre Bemühungen wa-
„ren vergebens, und die verordneten Mittel ohne
„Wirkung.“

„Im Monath Junius besuchte ich das
„Freyenwalder Bad, und brauchte die ganze
„Kur. Während derselben spürte ich keine
„Besserung, aber einige Tage nachher *) ein
„starkes Jukken in den verzerrten Theilen des
„Gesichts, und bald darauf war ich völlig ge-
„sund, ohne im geringsten etwas anders, als
„das kurz zuvor gebrauchte Bad genommen zu
„haben.“

„Zum Lobe des wohlthätigen Gottes ge-
„stehe ich gern, daß ich von der Zeit an meinem

*) Anmerkung. Es sind häufige Erfahrungen gemacht wor-
den, daß die beste Wirkung des Bades oft erst nachher er-
folgt, wozu die vorstehende den besten Belag gibt. Gelang-
ten sie alle zu des Arztes Wissenschaft, so würde sich die An-
zahl der Genesenden sehr vermehren.

„Predigtamte, ohne alle weitere Unbequemlich-
„keiten, und ohne Bemerkung von zurückgeblie-
„benen Spuren dieses Zufalls, habe vorstehen
„können, und blos um ähnlichen Zufällen in
„Zukunft vorzubeugen, brauche ich in gegen-
„wärtigem Jahre dieses wohlthätige Wasser.“

„Eine zuverlässige Veranlassung des Zufalls
„bin ich nicht vermögend anzugeben, wenn sie
„nicht etwan darinn gefunden werden kann, daß
„ich ein halbes Jahr zuvor einigemal einen fort-
„daurenden Bluthusten bekam, wodurch wahr-
„scheinlich Schwäche und Erschlaffung entstand.
„Einige Tage vor dem Zufalle hatte ich auf einer
„Reise in einem sehr feuchten Bette schlafen
„müssen: vielleicht kann auch dieser Umstand
„etwas dazu beygetragen haben.“

„Daß dieser kurze Abriß meiner Krankheit
„und Genesung wahr sey, bezeuge ich mit mei-
„nes Namens Unterschrift

H. W. Riedel,
Prediger zu Göritz.

Neunte Wahrnehmung.

Von einem Magenkrampf, verbunden mit Gelbsucht und Hämorrhoiden.

Die Frau Amtsräthin Habermaaß, zu Friedrichsaue, deren Arzt ich über zwölf Jahre gewesen bin, war mit diesen Zufällen behaftet, wovon sie mir öfters eine lebhafte Schilderung machte, und mit größter Freude die herrlichen Wirkungen lobte, die sie von dem Freyenwalder Bade verspürt hatte, durch dessen Gebrauch sie ganz gesund geworden war. Ich werde die Geschichte ihrer Krankheit hier so anführen, wie sie mir solche oft erzählet hat.

„Im Jahre 1767 bekam ich etwas Magen„drükken, welches einer Ueberladung und schlech„ten Verdauung zugeschrieben wurde. Es woll„te keine rechte Oefnung des Leibes erfolgen, und „der Druck nahm zu. Der Regimentsfeldscheer „Herr Jonas, der uns von Küstrin aus öfters „besuchte, war gegenwärtig, als der Druck noch „vergrößert, und mit dem heftigsten Schmerze „begleitet ward. Ich bat ihn, mich von diesem „Uebel zu befreyen, und er gab mir zwey Rha„barberpulver, wovon ich das eine des Abends, „und das andere den Morgen darauf nehmen „sollte. Kaum hatte ich das Pulver im Leibe,

„als der Schmerz in selbigem unausstehlich
„ward. Ich schrie als ein Kind, nahm Likeur
„ein, aber ohne Linderung. Der Unterleib zog
„sich ganz nach dem Rückgrade hin, und ich
„konnte nur mit äußerster Anstrengung Athem
„holen. Eine halbe Stunde darauf erfolgte
„ein entsetzliches Brechen, welches die ganze
„Nacht hindurch und den folgenden Morgen an-
„hielt, so daß ich bereits an hundertmal gebro-
„chen hatte, und aus einer Ohnmacht in die an-
„dere fiel. Mein Mann und ich hielten dafür,
„daß unter dem genommenen Pulver Gift gewe-
„sen seyn müsse. Es wurde deswegen sogleich
„zu Herrn Jonas geschickt, welcher auch kam,
„und gewiß versicherte, daß das Pulver aus blo-
„ßem Rhabarber bestehe, wie an dem noch übri-
„gen, welches von eben der Art und von gleicher
„Quantität wie jenes wäre, sichtbarlich bewiesen
„werden könnte. Er glaubte, die Ursache des
„vielen Brechens müsse in Unreinigkeiten des
„Magens liegen, und gab sich alle Mühe, das
„Brechen zu stillen, welches ihm aber nicht eher
„als des Nachmittags um vier Uhr glückte.
„Nun war ich so matt und entkräftet, daß ich
„acht Tage das Bette hüten mußte. Meine
„muntre und lebhafte Gesichtsfarbe war dahin,
„und ich erschrack gewaltig, als ich solche in eine

„Zigeunerartige verwandelt sahe. Mein Kum-
„mer stieg mit jedem Tage. Ich war noch
„jung, hatte unversorgte Kinder, und einen na-
„türlichen Hang zum längern Leben. Man ließ
„mir den Herrn D. Schneider, der mir als ein
„geschickter Arzt empfohlen war, holen, um
„mich von der außerordentlichen Schwäche, dem
„noch immer fortdaurenden Magenkrampfe und
„der Gelbsucht zu befreyen. Allein alle mir ver-
„ordnete Mittel entsprachen dem erwünschten
„Ausgange der Krankheit nicht. Hierzu kam
„noch, daß ich nur wenige und gelinde Mittel
„nehmen konnte, weil sie sonst gleich durchs Bre-
„chen von mir gingen. Eben dieses erfolgte
„auch, so bald ich nur im geringsten mehr Spei-
„sen und Getränke zu mir nahm, als zur bloßen
„Erhaltung meines kümmerlichen Lebens nöthig
„waren. Einige Zeit nachher wurde der Magen-
„krampf wieder stärker, stellte sich alle fünf oder
„sechs Tage bey mir ein, und verursachte mir
„die empfindlichsten Schmerzen, zumal da er
„oft sieben Stunden anhielt, und oft nicht eher
„nachließ, als bis ich mich stark übergeben
„hatte.“

„Das Maaß meines Elends war aber noch
„nicht voll genug. Ich bekam kurz darauf die
„fließende goldene Ader, und zwar so mächtig,

„daß sie jederzeit volle 3 Wochen anhielt. Als-
„dann trat bey mir gewöhnlich die Ordnung der
„Natur ein, welche regelmäßig fünf Tage dauer-
„te, und in dieser Zeit wußte ich nichts von dem
„goldnen Aderfluß. Einige Tage nachher aber
„fand er sich wieder ein und ich ging von einem
„Bluten ins andere über. Beym Eintreten der
„Haemorrhoiden frohlockte man im Anfange sehr;
„weil man gewiß glaubte, daß dadurch meine
„übrigen Beschwerden, wo nicht gänzlich geho-
„ben, doch erleichtert werden müßten: allein
„diese waren leider viel zu hartnäckig, und schie-
„nen mit meiner Natur zu verwebt zu seyn, als
„daß sie mir hätten ungetreu werden sollen.

„Weil nun bey mir nichts anschlagen wollte,
„so wurden zwey geschickte Aerzte aus Berlin um
„ihren Rath und Beistand ersucht. Beyde Her-
„ren gaben sich auch alle ersinnliche Mühe, ver-
„schaften mir auch einige Linderung des Magen-
„krampfs, aber keine völlige Besserung.

„Des Medizirens müde überließ ich mich
„Gott und meiner Natur, weil ich der Meinung
„war, es gebe in der ganzen Natur kein Mittel
„mehr zur Hebung meiner Krankheit: denn ich
„kann mit Wahrheit versichern, daß ich eine
„Zeit von anderthalb Jahren meist aus der me-
„dizinischen Küche gelebt, und, wie ich glaube,

„eine halbe Apotheke, jedoch ohne Büchsen und „Flaschen bekommen habe, ohne sehr merkbare „Veränderungen meiner Zufälle. Und wer kann „sich unter solchen Umständen des Mißtrauens „gegen alle Mittel erwehren? Kurz ich ertrug „mein Leiden zwey Jahr, und es wurde mit mir „nicht besser, nicht schlimmer: nur mit dem Un„terschiede, daß ich jezt nicht mehr an eckelhaf„ten Mitteln würgen durfte und mein Geld in „der Tasche behielt.

„Endlich wurde mir das Freyenwalder Bad „gerathen, wozu ich aber um so weniger Zutrauen „fassen konnte, da alle innerliche Mittel nichts „bey mir fruchten wollten. Auf Zureden meines „Mannes, der gern eine gesunde und brauchbare „Frau haben wollte, entschloß ich mich dennoch „dazu, und kam, in Betten eingepackt, im „Monath Junius 1769 daselbst an. Man „mußte mich aus dem Wagen tragen, und es „vergingen drey Tage, ehe ich wieder so viel „Kraft erlangen konnte, um mit aller Hülfe in „die Badewanne zu steigen. Kaum war ich eine „Viertelstunde im Bade, als mein Magen„krampf sich mit Ungestüm einfand, ich heraus „und ins Bette getragen werden mußte, und „bald darauf wieder mein gewöhnliches Erbrechen „bekam. Am folgenden Tage badete ich wieder,

„saß eine halbe Stunde im Bade und es schien „mir ganz wohl zu seyn; wenigstens verspürte „ich nichts vom Magenkrampf. Da es diesmal „so gut abgelaufen war, so nahm ich mir vor, „alle Tage unausgesetzt fortzubaden, obgleich „die Haemorrhoiden oft darin so gut flossen, daß „das Wasser roth gefärbt wurde. Acht Tage „waren vergangen, in welchen ich nichts vom „Magenkrampf empfunden hatte, — eine für „mich troſtreiche Zeit! Der goldene Aderfluß „wurde geringer, mein Magenkrampf kam gar „nicht wieder, meine Kräfte nahmen merklich „zu, ich bekam Eßlust, der Magen war so ar„tig, wieder Speise und Trank anzunehmen, „ohne daß ich solche wegbrechen durfte, ich be„kam so viel Schlaf, daß ich an zehn Stunden, „ohne aufzuwachen, fortschlief und in drey Wo„chen, wo ich aus Ursachen eine Pause mit dem „Bade machen mußte, war ich schon so weit, „daß ich wieder allein gehen und von der Mühle „nach dem Brunnen wandern konnte. Die „gelbe Gesichtsfarbe verwandelte sich fleckweise „in eine weisse, welches mir ein unangenehmes „buntschekkiges Ansehen gab. Nach und nach „enthäutete ich mich wie ein Insekt auf dem „ganzen Körper. Ueberhaupt habe ich vier und „zwanzig Bäder genommen, und bin nach sechs

Wochen

„Wochen zu meiner und meiner Angehörigen „Freude gesund wieder zu Hause angekommen. „Nur ein kleiner Husten stellte sich hernach, vor„züglich des Morgens, ein, der mir aber nicht „sehr beschwerlich fiel.

„Es sind nun über sechzehn Jahr vergan„gen, daß ich weder mit dem Magenkrampfe, „noch mit den Haemorrhoiden, noch mit der „Gelbsucht zu kämpfen gehabt habe. *)

Zehnte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Ein Lohgerber, Friedrich Linke, aus Quedlinburg, hatte seiner Aussage nach vor zwey Jahren ein viertägiges Fieber gehabt, welches ihm von einem Feldscher in Stettin vertrieben worden. Als das Fieber ausgeblieben, so sey es ihm acht Tage nachher in alle Glieder gefahren, so daß er weder Hände noch Füße rühren, und sich fast gar nicht bewegen können.

*) Anmerk. des Verfassers. Ob ich gleich diese Beobachtung nicht selbst gemacht habe, so kann doch die Thatsache von einer so bekannten und wahrheitliebenden Person nicht in Zweifel gezogen werden. Sie beweis't hinlänglich, wie sehr das Bad auch in verwikkelten und schwer eingewurzelten Krankheiten bisweilen Hülfe leistet.

In diesen Umständen kam er auf einem Wagen zum Brunnen. Ich fand bey der Untersuchung, daß sowohl die Hände als die Füße so geschwunden und die Muskeln so erschlafft als ein Lappen waren. Keine der mit diesen Artikulationen verbundenen Bewegungen konnte er machen, sondern die Hände und Füße fielen, so bald man sie in die Höhe hob, als abgestorben herunter. Die Haut über den erschlafften Theilen war ganz zusammengeschrumpft, und sah gelblich aus, da hingegen alle übrige sich lebhaft zeigte. Die Empfindlichkeit war an den leidenden Theilen größtentheils verlohren, und man mußte sie schon heftig reizen, ehe er einiges Gefühl bekam.

Der Kranke hat zwanzigmal gebadet. Die mit dem Schwind behafteten Theile wurden oft stark frottirt und gebürstet. Täglich mußte er ein Quart vom Brunnenwasser trinken, welches bey ihm die Wirkung einer gelinden Abführung hervorbrachte. Schon beym zwölften Bade konnte er allein gehen, in und aus dem Bade steigen, und es war eine Freude zu sehen wie die eingeschrumpfte Haut wieder gespannter und weiß wurde, die Muskeln ihre Kraft erhielten, und die Empfindlichkeit und Reizbarkeit sich wieder, und zwar in dreißig Tagen, einfand. Nur in den Händen blieb noch einige Schwäche zurück: doch konnte er alles, nur nicht

anhaltend, damit verrichten. Er ist voll von Freude und Dank von hier zu Fuße nach Hause gereiset.

Eilfte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Ein Ackersmann, George Neubauer aus Straußberg, 34 Jahr alt, hatte vor 7 Jahren das Unglück gehabt, auf seinem Acker von einem Blitze getroffen zu werden. Den starken Blitz glaube er noch gesehen zu haben, aber in eben dem Augenblicke sey er zur Erde niedergefallen, und seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen. Nach seiner Rechnung habe er eine ganze Stunde todt auf dem Felde gelegen, nach und nach sich aber wieder etwas besinnen können, worauf er dann von Leuten gefunden und nach Hause gebracht worden sey. An seinem ganzen Körper hatte man weder Flecken noch eine andere Verlezzung gefunden: nur konnte er von der Zeit an kein Glied seines Körpers gehörig gebrauchen, so daß er immer im Bette liegen und sich wie ein Kind tragen und futtern lassen mußte.

Im Jahre 1780 kam er nach Freyenwalde, mußte sich ins Bad und aus demselben tragen lassen, konnte aber nach dem Gebrauch desselben schon einige Bewegung mit seinen Gliedern machen. Er hat 5

Jahre nach einander gebadet und jedesmal nahmen seine Kräfte und der Gebrauch seiner Glieder zu, so daß er zuletzt nicht allein wieder gehen, sondern auch mit dem einen Arme alles verrichten konnte. Der andere Arm war ebenfalls ganz beweglich und würde auch vollkommen besser geworden seyn, wenn nicht alle Finger ganz nach der Oberfläche der Hand heraufgezogen und unbeweglich geworden wären. Diesen Fehler schrieb der Kranke einer Kur zu, die ein Feldscher, lange vor dem Gebrauch des Bades, mit ihm vorgenommen hatte. Er hatte sich nämlich zweymal des Tages den Arm mit einer schwarzen Salbe schmieren müssen, wornach er bald viel gespuckt habe und ihm die Zähne ganz los geworden wären. (Vermuthlich also Merkurialsalbe.) Die Finger wären hierauf bald zurückgebogen worden und auch so geblieben. Indessen ist er doch so weit durch den Gebrauch der Bäder wieder hergestellt worden, daß er sich nothdürftig sein Brodt verdienen kann.

Zwölfte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Marie Beseln, ein armes Dienstmädchen aus Stettin, von 16 Jahren, hatte, nach ihrer Erzählung, ein viertägiges Fiber gehabt, womit sie sich zwey Jahre

plagen müssen und wogegen sie allerley Mittel gebraucht; worauf das Fieber sie endlich verlassen hatte. Nicht lange nachher habe sie ein Ziehen und eine Schwere in den Füßen und einen empfindlichen Schmerz im Rückgrade verspürt; welche Zufälle dermaßen zugenommen, daß ihr die Knie nach der Brust herauf und der Kopf nach dieser gezogen worden wären; so daß ihr ganzer Körper eine beynahe kugelförmige Figur angenommen habe. Endlich habe sie vom Freyenwalder Bade gehört und sehnlich gewünscht, sich desselben bedienen zu können. Durch die Hülfe mitleidiger Menschen sey sie so weit gekommen, die Reise machen zu können, und da sie weder zu stehen noch zu gehen vermocht habe, so hätte man sie ins Bad und aus demselben tragen müssen.

Diese Person hat drey Jahre nach einander jedesmal 18 Bäder genommen. Mit jeder Badekur wurde ihr zusammengezogener krummer Körper grader, so daß sie nach der letzten wieder gehen, ihre Geschäfte verrichten und ihr Brodt verdienen konnte.

Dreyzehnte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Ein taubstummer junger Mensch von ohngefähr 17 Jahren, der auf Händen und Füßen wie ein

Hund ging, wurde mit den Charité-Armen in das hiesige Bad geschickt. Der Krankenwärter, welcher allemal zur Aufwartung der Kranken mit gegeben wird, erzählte, daß dieser Bursche im Winter 1789 des Nachts vor die Thüre der Charité sey gelegt worden, ohne daß jemand wüßte, von wem, und daß man ihn fast erfroren gefunden habe.

Ein Mensch, der einige Geschicklichkeit besaß, sich durch Zeichen den Stummen verständlich zu machen, und welcher der Gicht wegen hier badete, wollte durch unverdrossene Mühe so viel von dem jungen Menschen herausgebracht haben, daß er der Sohn eines Feldwebels aus Mitau sey und Friedrich heisse, daß er von Kindheit an taub und stumm gewesen sey, und niemals anders als auf allen vieren habe fortkriechen können.

Als er 8mal gebadet hatte, ging er schon so, daß er die Hände nicht mehr auf die Erde bringen durfte, sondern er setzte sie beyde auf die Knie und wanderte so fort. Die Knie waren ganz vorwärts gebogen; aber durch öfteres Ziehen und Ausdehnen, sowohl in als außer dem Bade, wurden sie nach und nach grader und gelenkiger, und als er 24mal gebadet hatte, ging er aufgerichtet wie ein andrer Mensch, und machte oft in einem Tage Touren von einer halben Meile.

Weil die Wirkung an diesem Elenden so auffallend war, so waren fast alle anwesende Brunnengäste auf ihn aufmerksam. Besonders besuchte und unterstützte ihn der Herr Oberst, jezziger General, von Meerkatz sehr oft; auf dessen und aller übrigen Zeugniß ich mich also auch dreist berufen kann.

Vierzehnte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Auch im hohen Alter, wo natürlicherweise die Kräfte des Körpers abnehmen, die Sinne stumpfer und alle Glieder unbiegsamer und steifer werden, beweiset sich dennoch das Bad wirksam. Einen Beweis hiervon gab ein armer Mann, George Ulrich aus Schöneiche. Dieser 60jährige Mann hatte eine hizzige Krankheit mit Schmerzen und Reißen in allen Gliedern ausstehen müssen, hatte Tage und Nächte schlaflos zugebracht, und so ein ganzes Vierteljahr gelegen, ehe sich die starke Hizze und die Schmerzen etwas vermindert und er einige Ruhe erhalten hatte. Froh über diese Besserung, bemerkte er aber bald zu seinem Erstaunen, als er sich einige Zeit nachher auf einen Stuhl tragen ließ, daß er keines seiner Glieder gebrauchen und weder stehen noch gehen konnte. In einer solchen höchst trauri-

gen Lage blieb er noch acht Wochen, und da er hörte, daß man sich bey Lähmungen des Freyenwalder Bades mit Nuzzen zu bedienen pflege, so entschloß er sich, hierher zu fahren.

An den äußerlichen Theilen seines Körpers konnte man sonst nichts widernatürliches entdecken, als daß sie ganz krum und gebogen waren und er keinen Gebrauch davon machen konnte. Man mußte ihn in die Badewanne hinein legen und wieder heraustragen. Er hatte drey Jahre nach einander warm gebadet. Im ersten konnte er die gekrümmten Glieder etwas bewegen, im zweiten noch mehr und im dritten ging er schon 300 Schritte mit Hülfe eines Stokkes nach dem allgemeinen Bade. Jedoch verlor sich die Krümmung der Glieder nicht ganz.

Funfzehnte Wahrnehmung.

Von einer Contraktur.

Der Herr Oberst von Höfer, vom Artillerie-Corps, ein sonst robuster gesunder Mann, dem alle Strapazen des siebenjährigen Krieges nichts hatten anhaben können, kam 1784 hier an, um für sein Uebel Hülfe zu suchen, welches darin bestand, daß er keines seiner Glieder gebrauchen und deshalb weder gehen, noch stehen noch die Arme bewegen konn-

te. Es wurde mir folgende Krankheitsgeschichte von ihm zugeschickt.

„Den 3ten Januar 1784 Abends nach 7 „Uhr fing der Herr Patient, nach vorhergegan„gener guter Gesundheit an, sich über einiges „Kopfweh zu beklagen, womit ein heftiges Auf„stoßen mit Uebelkeiten verbunden war und wor„auf bald ein Erbrechen und ein Stuhlgang „folgten. Der Kranke wurde hierauf ziemlich „wohl, doch nicht so, daß er seine sonst gewöhn„lichen Geschäfte verrichten konnte. Wenige „Zeit nachher kam das Erbrechen und ein Durch„fall wieder, und beydes hielt an 36 Stunden an, „so daß der Patient über 40mal brechen und „purgiren mußte. Gleich hierauf verließen den „Herrn Obersten seine Kräfte gar sehr, und am „darauf folgenden vierten Tage wurde dieser Ver„lust noch merklicher, indem er sich fast gar „nicht mehr bewegen konnte. In dieser Zeit „zeigten sich auch Haemorrhoidal-Zufälle, so, daß „viel Blut mit Beschwerde und Schmerz durch „die Harnröhre ging. Bis zum achten Tage „hielt die große Schwäche an; am eilften aber „erfolgte eine kleine Besserung, und man glaub„te nicht ohne Grund, daß die Krankheit nun „gehoben sey, zumal da sich an Mund und Au„gen ein Ausschlag zeigte. Bey dem allen aber

„wollte sich der sonst gute Appetit nicht wieder
„finden.

„Den eilften Tag gegen Abend fing der Pa-
„tient wieder an kränker zu werden. Nach dem
„Genusse eines Glases Wein mit Zwieback fand
„sich nämlich sogleich ein trockner Husten ein,
„vermehrte sich und nahm in der Folge täglich
„zu, worauf sich endlich ein fester zäher Schleim,
„jedoch nur sparsam, lösete. Am 16ten wur-
„de er noch kränker. Der Schleim schien zäher
„zu werden und fester zu sitzen, die Schärfe an
„Mund und Augen nahmen zu, der Blutgang
„wurde schmerzhafter, eine Unfühlbarkeit an
„Händen und Knien und eine noch größere
„Schwäche mit Verlust aller Kräfte stellten sich
„ein und brachten den Kranken an den Rand
„des Grabes.

„Am 21sten brach sich die Krankheit. Der
„Husten ward leichter, der Urin natürlicher und
„des Nachts erfolgte etwas Schweiß. Auf alle
„diese glückliche Ereignisse hatte der Arzt schon
„vom 17ten, als auf die Entscheidung, gehoft.
„Aber zu diesen guten Anzeigen fand sich am
„23sten ein rother flacher Ausschlag, welcher gut
„stand und in Zeit von acht Tagen abtrocknete.
„In dieser Zeit schwollen Hände und Füße an,
„die Geschwulst nahm von Zeit zu Zeit zu, wo-

„bey noch immer die Schwäche in diesen Theilen
„bemerkt wurde, so daß sie dem Patienten alle
„Dienste versagten. Hingegen wurde es mit
„den übrigen Umständen besser. Der Husten
„verlor sich gänzlich, die Schärfe am Munde und
„an dem Augen trocknete ab, der Urin ging leich-
„ter, der Appetit ward stärker; die Kräfte aber
„sammleten sich nur sparsam."

Als der Herr Patient hier anlangte, sah er ziemlich munter aus und war wenig abgefallen; konnte aber weder Hände noch Füße gebrauchen. Richtete man ihn in die Höhe, so fiel er gleich zusammen. Der Urin ging sehr häufig von ihm und hatte kein Verhältniß mit den Flüssigkeiten, die er zu sich nahm. Es schien nach dem Ansehen des Urins eine ordentliche Harnruhr zu seyn.

Patient badete alle Tage warm und nahm auch Dampfbäder. Als er 12mal gebadet hatte, konnte er schon mit Hülfe einer Handkrükke ein wenig gehen, und nach 36 Bädern ging er täglich, ohne sich von jemand führen zu lassen, an 6000 Schritte. An den Händen war die Wirkung nicht so groß. Er konnte zwar etwas damit greifen, auch jemanden damit so drükken, daß er es ziemlich fühlte; aber er konnte sie doch nicht sonderlich gebrauchen.

Der Herr Oberst war 71 Jahr alt. — Und wenn gleich alle Zufälle sowohl bey ihm als dem

vorigen Patienten nicht völlig gehoben wurden; so ist doch immer die erfolgte Wirkung bey so bejahrten Personen auffallend genug und verdient, meiner Meinung nach, angemerkt zu werden.

Sechszehnte Wahrnehmung.

Von einer Lähmung beyder Füsse.

Herz Abraham, ein armer Jude aus Altona, wurde vor zwey Jahren mit einem Lähmflusse in beyden Füßen befallen. Die Ursache dieses Uebels glaubte er in den vielen Reisen zu finden, die er zu seinem Brodterwerb bey heftiger Kälte und im tiefen Schnee hatte machen müssen. Er sey nämlich oft ganze Tage und Nächte in dergleichen Witterung gegangen, und habe nicht selten in Scheunen und Ställen sein Nachtlager aufschlagen müssen; besonders wenn er keinen menschenfreundlichen Wirth gefunden, der sich seiner Armuth erbarmet habe. In solchen Fällen wären ihm oft, wenn er vom Schlaf erwacht sey, alle Glieder vom Frost erstarrt gewesen, so daß er Mühe gehabt, Füße und Hände wieder zu bewegen. Zuletzt aber wäre ihm von einer heftigen Erkältung nicht allein beym Erwachen die Sprache vergangen, (welche jedoch nach einer Stunde

wieder gekommen) sondern es seyen ihm auch beyde Füße gelähmt worden und so geblieben.

In diesem Zustande und entblößt von allen Mitteln zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse, kam er im Jahre 1782 auf einer Krüppelfuhre hier an, und bekam frey Quartier und Bad.

Der arme Mensch war ungemein schwach, zitterte mit allen Gliedern und beyde Waden waren sehr geschwunden. Er konnte nicht gehen, sondern man mußte ihn ins Bad und aus demselben tragen. Er badete 20mal, erst warm und am Ende immer kälter, verspürte mit jedem Bade mehr Bewegung und Kräfte in den Füßen, fing bald darauf an mit Krükken zu gehen und zuletzt verlohr sich die Lähmung und der Schwind gänzlich, so daß er wie ein andrer gesunder Mensch seine Rückreise zu Fuß machen konnte.

Ich kann bey dieser Gelegenheit die menschenfreundlichen Gesinnungen der in diesem Jahre anwesenden bemittelten Brunnengäste gegen diesen Armen nicht unerwähnt lassen. Sie sahen in ihm nicht den Juden sondern den hülfsbedürftigen Menschen, und freueten sich der schnellen Besserung, welche ohne ihre hülfreiche Milde gewiß nicht so schnell erfolgt seyn würde, weil ihm aller Unterhalt mangelte und er bey der Strenge seines Gesezzes an der unentgeldlichen Bewirthung christlicher Armen

keinen Antheil nehmen konnte, sondern sich seine Speisen selbst anschaffen mußte. Hierzu bekam er eine reichliche Beysteuer, wovon er seinen Körper nicht nur mit guten und kräftigen Nahrungsmitteln versehen, sondern auch so viel übrig behalten konnte, daß er auf seiner Rückreise nicht darben durfte.

Hätten doch seine Wohlthäter die Empfindung der Dankbarkeit gewahr werden können, die er bey seinem Abschiede in meinem Hause ausdrückte; sie würden bis zu Thränen gerührt worden seyn!

Siebenzehnte Wahrnehmung.

Von einer Lähmung des Armes.

Die Frau Amtsräthin Curth, vom Kösnitzischen Amte, eine Frau von 70 Jahren, war mit einer Lähmung des linken Armes behaftet und kam 1782 zum Gebrauch des Bades hier an. Sie hatte diesen Zufall, wovon sie keine Ursache angeben konnte, eines Morgens beym Aufstehen wahrgenommen, als sie des Abends zuvor beym Schlafengehen eine Unruhe verspüret, jedoch aber gut geschlafen hatte. Sie hatte viel innere und äußere Mittel gebraucht, von allen aber keine Besserung erlangt, sondern einen lahmen Arm behalten. Seit der Zeit war sie oft mit Kopfschmerzen, Koliken und Verstopfungen des

Leibes geplagt worden. Dabey war zuweilen an dem Arme und an der Brust ein rother Ausschlag zum Vorschein gekommen und dann hatte sie weniger von der Schwere im Arme bemerkt, aber doch keine willkührliche Bewegung desselben möglich machen können.

Patientin hat 23mal gebadet und täglich etwas vom Brunnenwasser getrunken. Der ofne Leib erfolgte nun ohne alle anderweitige Hülfe. Kopfschmerzen und Kolik kamen in der ganzen Zeit nicht wieder. Auf dem ganzen Körper und besonders auf dem gelähmten Arme zeigte sich ein frieselartiger Ausschlag ohne Fieber, welcher nach und nach schuppenweise abfiel, und nun konnte sie den gelähmten Arm eben so gut als den gesunden gebrauchen; wie sie das einige Tage vor ihrer Abreise dadurch bewies, daß sie sich ohne Hülfe ihren Kopf allein zurecht machen konnte.

Achtzehnte Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Die Tochter eines Cossäthen aus Neuendorf, Eva Jahnen, 34 Jahr alt kam im Jahre 1787 ins Bad und sagte, daß sie das Unglück gehabt habe, vor vier Jahren von einem Schlagflusse befallen

zu werden. Sie war sonst beständig gesund gewesen und hatte nur oft im Winter von Erkältung am Flußfieber etwas leiden müssen; als aber der Schlag sie gerührt hätte, habe ihr nichts gefehlt. Sie wäre plötzlich niedergefallen, sey aller Sinne beraubt worden und habe weder gehen noch stehen können. Ein ganzes Jahr habe sie in diesem elenden Zustande zugebracht und sich dann nach dem hiesigen Bade fahren lassen, wovon ihr schon im ersten Jahre 16 Bäder so viel geholfen, daß sie mit Krükken habe gehen können. Hierauf habe sie das folgende Jahr überschlagen und geglaubt, daß ihr Zufall wohl nach und nach vergehen würde. Er sey aber wirklich wieder schlimmer geworden und der Schwind habe an den gelähmten Theilen zugenommen und diese noch schwächer gemacht. Sie hat hierauf noch 2 Jahre nach einander gebadet, wovon die Lähmung und der Schwind ganz vergingen, so daß sie zu Fuße nach ihrer Heimath zurückgehen konnte.

Neunzehnte Wahrnehmung.

Von einer Lähmung der Zunge.

Der Provisor, Herr Altmann aus Königsberg, war plötzlich in der Apotheke von einem Schlagflusse überfallen worden, ohne vorher eine Empfindung

davon zu spüren oder krank gewesen zu seyn. Er hatte das Bewußtseyn davon verlohren, keins seiner Glieder willkührlich gebrauchen, und auch nicht schlukken können. Ersteres hatte er nach einigen Stunden wieder bekommen, hatte auch wieder gehen können, und war so weit gesund geworden, außer daß er nicht deutlich sprechen konnte. Die Buchstaben l und r konnte er gar nicht aussprechen, und wenn mehrere dergleichen Buchstaben in einem Worte vorkamen, so war es ihm gar nicht möglich, dasselbe auszusprechen. Sollte er diese Buchstaben allein ausdrükken, so lag die Zunge im Munde wie gelähmt, machte die dazu erforderlichen Bewegungen nicht, und man hörte statt dessen nur einen bloßen Laut. An der Zunge selbst sahe man nichts.

Er hat zwanzig mal gebadet, und oft das kalte Brunnenwasser in den Mund nehmen, und sich damit gurgeln müssen. Nach vollendeter Brunnenkur konnte er die Buchstaben, so wohl allein, als in Verbindung recht gut aussprechen; nur wenn er sehr geschwind reden wollte, stieß er etwas an, und mußte das Wort wiederholen.

Zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Der Herr Hauptmann von Clausnitz, Prinz Ferdinandschen Regiments, hatte in dem einjährigen Kriege bey schlimmer Witterung und schlechten Wegen viel Strapazen gehabt und sich dabey oft erkältet; wovon Koliken und Flußfieber die Folgen waren. Nachher hatte er oft einen Krampf in dem rechten Fuße bekommen, welcher endlich ganz lahm geworden war; und eine eben solche Lähmung war auch im rechten Arme entstanden. Sonst war er gesund gewesen, außer daß er in dem leidenden Theile oft ein heftiges Ziehen bemerkte, welches oft so stark ward, daß er, wenn es ihn antrat, auf einem Flekke stehen bleiben mußte, und nicht von der Stelle kommen konnte. An den Theilen selbst konnte ich nichts widernatürliches finden, und sie waren auch nicht geschwunden. Mit der gelähmten Hand aber zitterte er so sehr, daß er schon seit langer Zeit seinen Namen nicht mehr schreiben konnte.

Als er 1783 hier ankam und zum Baden gehörig vorbereitet war, so wurde sogleich der Anfang damit gemacht. Nach dem zwölften Bade konnte er schon den gelähmten Arm nach den Kopf herauf

und nach allen Seiten bewegen, das Zittern legte sich, und er schrieb von hier aus mit eigner Hand vier Briefe, die er mir mit vieler Freude zu lesen gab, und die deutlich geschrieben waren. Auch das Bein erhielt mehr Kraft, so daß er damit eine halbe Meile ohne alle Beschwerde gehen konnte; nur blieb im Schultergelenke eine kleine Steifigkeit zurück. Er hat überhaupt vier und zwanzig Bäder warm genommen, und sich täglich die gelähmten Theile frottiren lassen.

Ein und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Der Herr Major von Kriwitz vom damaligen von Bewilleschen Regiment, einige funfzig Jahr alt, hatte das Unglück, durch einen heftigen Schreck, als sein damaliger Chef, der vortrefliche Herzog Leopold sein Leben in den wüthenden Fluthen der Oder einbüßte, vom Schlage getroffen zu werden, wovon ihm die ganze rechte Seite gelähmt wurde, und im Anfange Sprache und Sinne vergingen. Nach einem Monathe hatte er sich wieder etwas besinnen, auch ein wenig sprechen, aber doch mit den gelähmten Theilen nichts verrichten können.

Als er hier ans Bad kam, konnte er gar nicht gehen, auch den Arm nicht vom Leibe kriegen, sondern mußte beständig sizzen. Weil ich aber darauf bestand, daß er sich täglich etwas Bewegung machen sollte, so mußten zwey starke Menschen ihn unter die Arme fassen und ihn so fortziehen; wobey er den gesunden Fuß aufsetzte, den rechten aber immer auf der Erde nachschleppte, als wenn gar kein Leben in demselben wäre. Den Buchstaben r konnte er gar nicht aussprechen. Sonst redete er viel; aber das Gedächtniß war so schwach, daß er eine Sache in einer halben Stunde mehr als einmal wiederholte.

Er hat zwey Jahre nach einander gebadet, und jedesmal acht und zwanzig Bäder genommen. Als er das erste mal achtzehn genommen hatte, so konnte er schon ohne Hülfe gehen, und zu Ende der Badekur ging er ohne alle Beschwerde vom Brunnen bis in die Stadt und wieder heraus. Mit dem gelähmten Arme wollte es nicht so glükken. Er bekam zwar mehr Beweglichkeit, aber nie die gehörige Stärke wieder: und so verhielt es sich auch mit dem Gedächtniß.

Zwey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Ein sonst muntres rothwangiges Mädchen, bey der alles in Ordnung war, die Tochter eines Colonisten aus Neu-Barnim, Magdalene Hilgen von zwanzig Jahren, bekam ohne bekannte Ursachen eine Lähmung der ganzen linken Seite und der Zunge. Sie konnte weder sprechen noch die gelähmte Seite gebrauchen. Bewußtseyn aber und Verstand war völlig da.

Sie hat hier drey Jahre nach einander gebadet, und jedesmal vier und zwanzig Bäder genommen. Man sah mit Vergnügen, wie die Lähmung bey dieser Person nach und nach ab, und die Sprache zunahm. Im ersten Jahre konnte sie nur wenige Wörter deutlich hervorbringen, diejenigen aber gar nicht, worinn ein oder einige l waren. Im letzten Jahre konnte sie nicht allein ihre gelähmte Glieder vollkommen wieder gebrauchen, sondern auch alle Wörter deutlich aussprechen. Es hat sich nun schon seit fünf Jahren nichts von ihren Zufällen wieder gefunden, sondern sie kann alle ihre Geschäfte munter und fertig verrichten.

Drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Eines Lohgerbers Frau, Namens Fritze, aus Berlin, hatte beym Waschen einen Lähmfluß bekommen, wodurch ihr Hände und Füße gelähmt wurden, wobey sie aber Sprache, Verstand und Besinnungskraft nicht verlohren hatte. Eine Stunde nachher waren die gelähmten Theile stark angeschwollen, welche Geschwulst fünf Monate angehalten hatte, und dann wieder vergangen war. Die Lähmung aber blieb, und blos durch fleißige Uebung brachte sie es dahin, daß sie mit Hülfe der Krükken etwas gehen konnte.

In diesem Zustande kam sie ins Bad, badete zwanzig mal und verlor darnach alle Lähmung, so daß sie zu Fuße wieder nach Berlin gehen konnte.

Vier und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Ein Soldat, Namens Röseler, 44 Jahr alt, vom Knobelsdorfschen Regiment, hatte in dem heftigen Winter 1788 des Nachts Schildwache stehen müssen. Die außerordentlich schneidende Kälte

hatte ihn so übernommen, daß er bey der Ablösung nicht von der Stelle gehen konnte, sondern nach dem Quatiere getragen werden mußte. Man hatte ihn aufs beste behandelt, und nichts an seiner Wiederherstellung gespaart; aber die Füße waren lahm geblieben, obgleich nichts an denselben zu sehen gewesen war.

Als er hierher kam, konnte er sich auf Krükken ein wenig forthelfen, doch nicht so viel, daß er ins allgemeine Bad kommen konnte. Aber beym zehnten Bade warf er schon die Krükken weg, und wurde nach vier und zwanzig Bädern völlig wiederhergestellt.

Fünf und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung des Fußes durch einen Fall.

Der Herr Oberst von Meerkatz, jezt General beym Artillerie Corps, hatte das Unglück, dergestalt auf einen harten Körper zu fallen, daß dieser grade auf den hintern Theil des Beines traf, wo die Wade aufhört. Sogleich empfand er einen Schmerz an dieser Stelle, konnte aber doch noch nothdürftig gehen. Einige Stunden nachher zeigte sich auf dieser Stelle eine Beule wie eine Wallnuß

groß, die ganz blau und blutrünstig aussah, und mit welcher sich der Schmerz vermehrte. Die Beule und der ganze Fuß wurden mit Arquebusadenwasser gewaschen, und Fomentationen davon gemacht, ohne daß solche davon weichen wollte: vielmehr nahm der Schmerz noch zu, und eine blaue harte Geschwulst verbreitete sich über den ganzen Fuß. Weinumschläge und Einwikkelungen des Fußes waren die ferneren Mittel, die dabey gebraucht wurden, und diese fruchteten auch so viel, daß der Herr Patient nach zwey Monaten bey etwas nachlassendem Schmerze wieder etwas gehen und reiten konnte. Von dieser Bewegung aber entstand ein Brennen im ganzen Fuße, er schwoll mehr an und war sehr entzündet und schmerzhaft. Hierzu kam eine merkwürdige mir noch nicht vorgekommene Erscheinung. Täglich empfand der Herr Patient in der achten Stunde des Abends einen heftigen Frost in dem verlezten Fuße, der eine halbe Stunde anhielt, und sich dann in eine brennende Hizze verwandelte, die etwas länger dauerte. Frost und Hizze nahmen keinen andern Theil ein, als den ganzen Fuß bis an die Wade. Der Herr Patient pflegte dies sein Fußfieber zu nennen, welches vierzehn Tage lang regelmäßig erfolgte. Nach demselben wurde der Fuß feuerroth, es entstand ein noch stärkeres Brennen, das Fußfieber hörte auf,

und man befürchtete den Brand am Fuße. Es kam hierauf ein Ausschlag über den ganzen Fuß zum Vorschein, der die Gestalt von Hirsekörnern hatte und roth aussah. Dieser bildete nach und nach eine Borke oder vielmehr einen einzigen Schorf über den Fuß, worunter sich eine schmierige, talgähnliche Materie, eines halben Fingers dick, bildete, welche mit dem Spatel abgezogen werden mußte, und wovon ein Theil häufig unter dem Nagel der großen Zehe hervorkam. Nach allen diesen Zufällen erhielt der Herr Patient zwar einige Linderung, indem der Fuß etwas dünner wurde; wenn er aber auf den Fuß treten oder die kleinste Bewegung mit demselben machen wollte, so erfolgte ein so heftiger Schmerz, der nicht auszuhalten war.

In dieser Verfassung kam der Herr Oberst nach Freyenwalde um mit dem Bade einen Versuch zur Linderung der Schmerzen zu machen und wo möglich von der Lähmung befreit zu werden. Der Fuß war eingewikkelt, sah braunroth aus und war etwas geschwollen. Nach dem Gebrauch von 24 Bädern, verlor sich nicht allein aller Schmerz, sondern Patient konnte auch besser gehen: doch mußte er noch immer etwas hinken, indem er nicht alle Bewegungen mit dem Fuße machen konnte. Im folgenden Jahre bediente er sich der Bäder wieder und sein Fuß wurde so gut, daß er alle Bewegungen und Verrich-

tungen, eben so gut als mit dem gesunden Fuße damit machen konnte. Der Herr General sind auch ohne Rückfall bis jezt so geblieben.

Sechs und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung.

Ein heftiges Aergerniß und gleich darauf folgende starke Erkältung hatten den Küster Andro auf Simonsdorf im Jahre 1782 einen Schlagfluß zugezogen, wovon ihm die ganze linke Seite gelähmt wurde. Gleich nach gehabter Alteration war er in den See gegangen um zu krebsen, und kaum eine Viertelstunde im Wasser gewesen, als er schon ein heftiges Ziehen im linken Arme und Beine und bald darauf eine solche Schwere in diesen Theilen verspüret hatte, daß er nur mit Mühe aus dem Wasser und nach Hause kommen konnte. Hier wäre ihm, sagte er, ganz wunderlich zu Muthe gewesen und es habe sich zugleich eine völlige Lähmung der ganzen linken Seite eingestellt. Ein Apotheker aus Bahn habe ihm Medizin gegeben, die er vier Wochen lang gebraucht habe. Mit Hülfe der Krükken hätte er etwas gehen können, allein der Arm sey völlig lahm geblieben und so habe er zwey Jahre lang bis jetzt zugebracht.

Als ich die gelähmten Theile besah, waren sie merklich geschwunden, so daß sie, gegen den gesunden Theil gemessen, $1\frac{1}{2}$ Zoll im Umfange kleiner waren. Der Kranke hat 3 Jahre nach einander gebadet. Im ersten fand er nur wenige, im zweiten mehrere und im dritten, wo er nur 12 Bäder nahm, völlige Besserung. Er war so voll Freude, daß er sich nicht wollte bewegen lassen, die ganze Badekur auszubrauchen, sondern ging zu Fusse von hier ab, um so bald als möglich mit seiner Frau und Kindern diese Freude über die ihm wiederfahrne Hülfe zu theilen.

Sieben und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung des Halses.

Das Fräulein von Winterfeldt kam 1783 aus Kyritz hier an, um sich des Bades zu bedienen. Sie sagte, daß sie 54 Jahr alt sey und vor 5 Jahren ein Wechselfieber bekommen habe, welches aber nach dem Gebrauch einiger Mittel in Zeit von acht Tagen wieder vergangen sey. Von dieser Zeit an wäre sie immer kränklich und schwächlich gewesen, und hätte keine auch der leichtesten Speisen vertragen können, weil sie allemal Druck, Uebelkeiten und Schmerzen im Magen davon empfunden hätte.

Dabey hätte sich ein Zittern in allen Gliedern eingefunden und eine besondere Schwäche in den Händen, mit welchen sie die Sache, die sie hätte aufheben wollen, nicht recht habe greifen können, so daß sie ihr oft entfallen wäre. Ihr Arzt habe diesen Zufall eine Nervenschwäche genannt.

Diese Zufälle hätten an 4 Jahre angehalten. Als sie im Frühjahr eine Kruke Bitterwasser getrunken, habe sie bey dessen Gebrauch einen unvermuthet heftigen Schreck bekommen, wobey sie sogleich eine ungewöhnliche Kälte, heftiges Ziehen und Schmerz im Hintertheile des Kopfes empfunden habe, und der Kopf sey so schwach geworden, daß er nicht mehr habe grade gehalten werden können, sondern auf die linke Schulter gesunken sey.

Das Fräulein hatte wider diesen Zufall viele zweckmäßige Mittel gebraucht, wie die Formuln beweisen. Bey der Anwendung starker reizender Mittel hatte sie den Kopf zwar auf eine kurze Zeit grade halten können: allein die Würkung hatte nur immer eine kurze Zeit gedauert.

Als Patientinn hier ankam, lag der Kopf auf der linken Schulter und mußte jederzeit unterstützt werden, wenn sie ihn grade halten sollte. Dabey zitterte sie gewaltig mit demselben und wenn man die Halsmuskeln der rechten Seite noch so sehr reizte, z. B. sie mit einer Nadel stach, so hatte sie da-

von keine Empfindung. Außerdem war sie ungemein schwächlich und hatte keinen ordentlichen Schlaf.

Sie hat 3 Jahr nach einander 24mal ziemlich kalt gebadet, wobey die gelähmten Theile heftig frottirt wurden und überdem mußte sie eine steiffe Binde um den Hals tragen, um durch den Druck die Muskeln und den Kopf zu unterstüzzen; wovon die Lähmung völlig gehoben wurde, so daß das Fräulein jetzt auch ohne Binde den Kopf grade halten kann.

Acht und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung des Halses.

Der Sohn eines Beamten aus Meklenburg, Namens Schröder, ein Bursche von 12 Jahren, hatte lange Zeit an einer hizzigen Krankheit elend gelegen, von welcher er endlich befreiet worden war. Nachdem er sich nun wieder besser befand und vom Bette aufstehen wollte, so bemerkte man, daß er den Kopf nicht grade halten konnte, und daß dieser sich auf die rechte Schulter gesenkt hatte.

Als er hier ankam, lag der Kopf wirklich auf der rechten Seite, und auf der linken Seite des Halses schienen die Muskeln etwas angeschwollen zu seyn. Reizbarkeit und Empfindlichkeit in den ge-

lähmten Halsmuskeln waren in diesem Falle nicht, wie in dem vorigen, verlohren, sondern Patient klagte über einen beständigen Schmerz, welcher zunahm, so bald man die Muskeln reizte. Er wurde eben so wie der vorige Patient behandelt, badete zwanzigmal, worauf der Schmerz und mit ihm die Lähmung verging, so daß er seinen Kopf wieder grade halten konnte und nach meinen Nachrichten bis jezt vollkommen gesund geblieben ist.

Neun und zwanzigste Wahrnehmung.

Von einer Lähmung durch einen Fall.

Ein lebhafter muntrer Mann, der Cassirer Herr Hugolt aus Breslau, kam im Jahre 1781 ins Bad und machte mir von seinem Zufalle folgende Erzählung.

Als er noch ein Kind gewesen, habe ihn seine Schwester von einer ziemlich hohen Treppe herunter tragen wollen, sey aber ausgeglitscht und mit ihm herabgestürzt. Er sey davon nicht merklich beschädiget worden, und blos das linke Knie habe ihn etwas geschmerzt. Weil er aber bald wieder darauf gehen können, habe er es als Kind nicht geachtet und seinen Eltern nichts davon gesagt. Nach einiger Zeit aber hätten sich die Schmerzen vermehrt

und das Knie wäre so dick geworden, daß er am Ende nicht mehr habe gehen können. Man habe hierauf viele geschickte Aerzte und Wundärzte gebraucht; die alle Mittel vergeblich angewendet hätten; und darauf wäre er von seinen Eltern zu einem Scharfrichter ihrer Gegend, Namens Stickler gebracht worden, der in dem Rufe gestanden, dergleichen Schäden vorzüglich heilen zu können. Dieser habe alle seine Kunst angewendet und es sey anfangs eine scheinbare Besserung erfolgt, so daß wenigstens der Schmerz nachgelassen habe: der Ausgang aber habe seine Kunst zu schanden gemacht. Das Knie sey stärker geschwollen und das Bein ganz krum geworden. In diesem Zustande habe man ihn nach Berlin gebracht und geschickten Aerzten übergeben, welche viele Umschläge über das Knie und eine Oefnung unter der Kniescheibe gemacht hätten; woraus nach und nach mehr als 2 Quart sogenanntes Gliedwasser herausgelaufen wären. So wohl der Schmerz als die Geschwulst wären nach einer langen Cur vergangen, auch die Wunde völlig geheilet worden; aber der Fuß sey lahm geblieben, weil alle Muskeln unterm Knie bis zum Fuß so mit dem Schwind befallen gewesen, daß die Wade wie ein bloßer Lappen gehangen habe, und er sich ohne Krükken nicht von der Stelle habe rühren können. Er habe schon alle Hofnung aufgegeben, jemals wieder

den gesunden Gebrauch seines Fußes zu erlangen, als man ihm das Freyenwalder Bad als das letzte Mittel angerathen habe. Gleich nach dem sechsten Bade habe er schon die eine Krükke wegwerfen können und täglich mehr Kräfte in seinem Fuße verspürt. Die natürliche Gestalt desselben wäre nach und nach wieder hergestellt worden und nach 24 Bädern habe er auch die andere Krükke weglegen und wie ein gesunder Mensch gehen können: ein Glück das er 6 Jahre lang hatte entbehren müssen! Ob er gleich nachher zweymal den Fuß zu zerbrechen das Unglück gehabt; so habe er doch nach der Heilung weiter keinen Schaden daran genommen, als daß der Fuß etwas krümmer geworden sey, wobey er doch aber habe gehen und alle seine Geschäfte verrichten können. Seit einem Jahre habe er aber wieder eine Schwäche in dem Fuße wahrgenommen und nicht gut gehen können; wogegen er sich jetzt wieder des Bades bedienen wolle.

Als ich mir den Fuß zeigen ließ, so bemerkte ich in sämmtlichen Muskeln nichts vom Schwind: nur hatte die Menge des verlohrnen Gliedwassers eine Zerstörung im Kniegelenke zuwege gebracht, indem das Schienbein nicht vorne, sondern mehr nach hintenzu mit dem Schenkelbeine artikulirte. Die bogenförmige Figur schien mir mehr von den Frakturen entstanden zu seyn.

Nachdem der Patient seine Bäder ausgebraucht hatte, konnte er wieder ohne alle Hülfe zweimal in einem Tage von dem Brunnen nach der Stadt und zurück gehen, und seine Rückreise gesund antreten.

Dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer weissen Geschwulst.

Der Lieutnant, jetzt Premier Capitain vom Artillerie Corps, Herr Neander hatte schon seit einiger Zeit einen Schmerz im rechten Knie verspürt, welchen er und diejenigen, deren Rath er sich bediente, für Gicht hielten. Allein das Knie war nach und nach dikker geworden und bildete eine ansehnliche weisse Geschwulst. In eben dem Maaße, als diese zunahm, nahmen alle fleischige Theile unterm Knie ab und waren so geschwunden, daß die gesunde Wade zwey Zoll stärker als die kranke war, und der Kranke nur wenig gehen konnte, vielmehr stark hinken mußte.

Er hat zwey Jahre gebadet, und jedesmal 24 Bäder genommen, wovon die Geschwulst ganz vertheilt, der Schwind völlig gehoben und er wieder dienstfähig geworden ist.

Ein und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer weissen Geschwulst.

Mit einer gleichen Kniegeschwulst war der Herr Oberst jezt General-Major Graf von Wartensleben befallen, ohne daß eine hinreichende Ursache der Entstehung angegeben werden konnte. Das Knie war beynahe noch einmal so dick als das gesunde, und der Herr Patient konnte ohne die heftigsten Schmerzen nicht die mindeste Bewegung mit diesem Gelenke machen. Was er noch gehen konnte, geschah mit steifem Fuße, weil nur blos die Bewegung mit der Artikulation des Schenkelbeins nach oben zu bewirkt werden konnte. Reiten konnte der Herr Patient gar nicht.

Dieser Zufall hatte bereits ein Jahr gedauret und die besten Mittel waren vergebens gebraucht worden, als Herr Professor Selle das hiesige Bad anrieth; nach dessen 24maligem Gebrauche nebst einigen Dampfbädern die Geschwulst abnahm, die Bewegung wieder erfolgte und der Kranke wieder gehen und reiten konnte; so daß er seine militairischen Verrichtungen während des ganzen Krieges am Rhein ungehindert fortsezzen konnte und überhaupt seit 6 Jahren keinen Rückfall gehabt hat.

Zwey und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einem unbeweglich krummen Rückgrade.

Der Sohn eines Kuhhirten zu Biesenthal Namens Spiegel war bey einer Holzdefraudation ertappt und von dem verstorbenen Oberförster K.** so unmenschlich geschlagen worden, daß der arme Junge viele Wochen lang liegen mußte ohne sich regen und bewegen zu können. Als er nach dieser Zeit aufstehen wollte, konnte er den Rükken nicht grade machen, sondern mußte ganz krumm und gebogen gehen.

In dieser traurigen Lage kam er 1786 ins Bad. Es war weder eine Verrenkung noch ein Bruch an den Knochen zu bemerken und sein Rumpf machte mit den Schenkeln einen fast gradelinigten Winkel. Wenn er gehen wollte, so fiel er oft vorwärts nieder, weil durch den gekrümmten Körper der Schwerpunkt aus der Grundlinie fiel.

Im ersten Bade ließ ich den Rückgrad durch zwey Soldaten etwas ausdehnen, um zu versuchen, ob er dadurch grader werden würde. Diese mogten aber wohl die Operation etwas zu stark vorgenommen haben: denn der Junge machte ein so fürchterliches Geschrey und klagte über so heftige Schmerzen im Rückgrade, daß ich davon abstehen mußte. In-

dessen wurde doch der Versuch in den folgenden Bädern mit mehr Behutsamkeit wiederholt. Er bekam verschiedene Dampfbäder und 20 ordinaire warme Bäder, wovon er wieder grade ward, ordentlich gehen konnte und noch bis jetzt seiner Heerde vorsteht.

Drey und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer verhärteten Geschwulst.

Carl Friedrich Ohle, ein Bedienter aus Berlin, 30 Jahr alt, hatte in Zeit von einem Jahre, ohne vorhergegangene Schmerzen und Entzündungen, eine harte Geschwulst am rechten Fuß unter den Knöcheln bekommen, welche ihn am gehen hinderte und weshalb er sich genöthiget sahe, seinen Dienst zu verlassen. Er war sonst vollkommen gesund, sich keiner Ausschweifungen bewußt und konnte sich auch nicht erinnern, den Fuß woran gestoßen oder verrenkt zu haben. Jedoch sah der Fuß so aus, als wenn er einmal wirklich luxirt gewesen sey und war innwärts zu gebogen. Um das Gelenke herum war die Geschwulst beträchtlich und so hart, daß mau sie für eine Ausdehnung und Auftreibung aller hier befindlichen Knochen halten konnte. Die Haut darüber war weis und natürlich. Die Bewegung des

Fußes war in dieser Artikulation gar nicht möglich, und wenn ich sie versuchen wollte; so bekam der Ohle einen heftigen Schmerz, welcher erst nach einigen Stunden wieder verging.

Als er acht Bäder genommen, das gelinde Biegen des Fußes öfters allein versucht und sich häufiger Dämpfe vom mineralischen Wasser daran bedient hatte; so fing der Fuß an ein wenig gelenkiger und die Geschwulst weicher zu werden, und nach zwanzig Bädern war alles vergangen. Er konnte nun wieder wie ein gesunder Mensch mit seinem Fuße gehen und treten; so daß er gleich vom Bade aus sich bey einer Herrschaft im hiesigen Kreyse vermiethete und sein Brodt wieder verdiente. Damit aber das Gelenk mit den Bändern, welche mir geschwächt zu seyn scheinen, etwas zusammen gehalten würde, ließ ich den Fuß durch eine Bandage einwikkeln, die er noch eine ganze Zeit nachher tragen mußte.

Vier und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer Steifigkeit und Unbeweglichkeit des Armes.

Eine arme Person Dorothea Zander aus Frankfurth hatte schon lange Zeit eine Schwere im rechten Arm verspürt, als ihr dieser nach und nach so steif ward, daß sie ihn nicht vom Leibe bewegen und

nichts damit verrichten konnte. Sie wußte keine Veranlassung dieses Uebels anzugeben und es war sonderbar, daß man an diesem Arme, außer der Unbeweglichkeit der Schulter und des Ellenbogengelenks, nichts gewahr ward. Nachdem nun der Arm stark frottirt, oft gelinde ausgedehnt und viel mit Dämpfen fomentirt worden war; so erlangte sie nach 18 Bädern alle Bewegungen wieder, weil dadurch eine Menge von Geschwüren auf dem Arm zum Vorschein kam, aus welchen ein gelber gutartiger Eiter floß.

Fünf und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer verhärteten Geschwulst.

Ein Kaufmannsdiener Namens Riemer aus Graudenz, war vor $1\frac{1}{2}$ Jahre so unglücklich gewesen, mit einem Wagen umgeworfen zu werden und dabey den rechten Fuß zu zerbrechen. Der Bruch war nahe am Fuße, gleich über dem Gelenke. Beyde Knochen waren zerbrochen gewesen und von dem Schienbeine verschiedene Splitter abgegangen, welche durch einige Einschnitte nach und nach herausgebracht werden mußten. Nun war zwar der Bruch geheilt, auch keine Wunde mehr da, wohl aber eine harte braunrothe Geschwulst, welche den gan-

zen Fuß beynahe bis zu den Zehen einnahm und sich bis über den Bruch erstreckte, so daß der Riemer nicht auf den Fuß treten sondern sich (im Jahre 1786) nach dem Bade fahren lassen mußte.

Er hat einige 20mal gebadet und einige Dampfbäder genommen, wovon die Schwulst, bis auf ein weniges um den Bruch herum, verging; so daß er ohne Schmerzen wieder gehen und treten konnte. Weil er seine Kasse auf einer so beschwerlichen Herreise ganz erschöpft hatte, so trat er die Rückreise zu Fuß an.

Sechs und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einem Schwind und einer Steifigkeit des Armes.

Ein hofnungsvoller junger Mensch, der Studiosus Menzel aus Wrietzen hatte von seinem sechsten Jahre an, als ein Ueberbleibsel von den Blattern, eine Steifigkeit und Geschwulst im rechten Ellenbogen behalten, und, weil er arm war, bis in sein neuntes Jahr nichts dagegen brauchen können. Der Ellenbogen war dick und hart, die grade Ausstrekkung des Armes war gar nicht möglich, und wenn er ihn in die Höhe heben wollte, so konnte es nur vermittelst des Schultergelenks geschehen. Dabey waren alle Muskeln des Ober- und Unterarmes ganz

schlaff und sehr geschwunden. Oeftere Fomentationen vom Brunnenwasser, Dämpfe, Friktionen, gelinde Ausdehnung nnd 18 Bäder brachten ihn in Zeit von drey Wochen so weit, daß die Ellenbogengeschwulst größtentheils, der Schwind aber ganz verging. Er konnte den Arm wieder gehörig bewegen, erhielt mehr Kraft in demselben und ging von hier aus mit Freuden nach der Universität.

Sieben und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer Verhärtung des Unterleibes.

Eine wohlhabende Bürger- und Brauerfrau aus Berlin, Namens Neumann, hatte, ohne eine vorhergegangene Krankheit, schon vor einigen Jahren ein Anschwellen des Unterleibes bemerkt. Ihre Freunde und sie selbst waren der Meinung gewesen, daß sie schwanger sey, besonders weil die Erhöhung nur nach und nach zunahm und verschiedene Zufälle sich dabey einfanden, welche sonst ihre Schwangerschaft zu begleiten pflegten. Allein da nach Jahresfrist die Zeit der gehoften Entbindung längst vorüber war, so hatte man sich nicht mehr damit schmeicheln dürfen. Der Unterleib war von Zeit zu Zeit stärker und härter und ihr dadurch ein gewaltiger Druck auf die Geburtstheile und ein Hervordringen

des Muttermundes verursacht worden. Ihre Reinigung hatte sich bey der angehenden Geschwulst etwas sparsamer eingestellt, war auch wohl einen Monat ganz ausgeblieben; hernach aber allemal ordentlich bis auf ein halbes Jahr erfolgt, wo sie ganz weggeblieben war. Sie hatte nie von selbst offenen Leib, sondern mußte denselben nur durch Klystire und andere starke Mittel in Zeit von 5 bis 6 Tagen befördern lassen. Uebrigens war sie gesund, konnte mit Appetit essen und gehörig schlafen, ausgenommen, daß sie bisweilen von einem drükkenden stumpfen Schmerze im Unterleibe geplagt wurde, und dann am meisten, wenn in einigen Tagen kein Stuhlgang gewesen war

Die Kranke kam 1780 hierher ins Bad und machte mit ihrem Unterleibe eine besondre Figur. Er war von der Herzgrube an bis zu den Lenden steinhart anzufühlen. Kein Schwappern, keine Knoten, keine Geschwulst der Füße noch der andern Theile war dabey zu sehen. Sie konnte nur mit einiger Beschwerde Athem holen und wegen der ungeheuren Ausdehnung nur wenig und langsam gehen.

Patientin hat hier 24mal gebadet. Die ersten Bäder wurden ziemlich warm genommen, wobey der Unterleib so wohl im Bade als auch des Abends stark mit venedischer Seife frottirt wurde.

Alle Tage mußte sie ein Quart von dem Brunnenwasser trinken, welches schon am ersten Tage die Würkung hatte, daß der offene Leib ohne alle andere Hülfe von selbst erfolgte. Nach einigen Tagen entstand eine gelinde Diarrhen, welches so lange anhielt als die Patientin hier badete und das Wasser trank und wodurch sich sichtbare Veränderungen zeigten. Die harte Geschwulst nämlich wurde weich und fiel sehr, die Monatszeit stellte sich nach dem zwölften Bade wieder ein, sie konnte den einen Fuß wieder über den andern legen, welches sie seit zwey Jahren nicht mehr hatte thun können, konnte viel besser gehen und sich bewegen, der Druck auf die Geburtstheile hörte auf und damit auch der Vorfall des Muttermundes. Als sie von hier abging, war nur noch wenig von der Geschwulst vorhanden und sie ganz weich. Ihre Rökke, die ihr vorher nur so eben paßten, mußte sie jetzt über einen Fußlang oben einlegen: so viel hatte die Geschwulst in der Peripherie abgenommen. Ich rieth ihr, im künftigen Jahre das Bad zu wiederholen, da sie dann das übrige gewiß verlieren würde; allein sie ist nicht gekommen und mir ist vielmehr von einer ihrer Freundinnen zuverläßig versichert worden, daß die noch übriggebliebene Geschwulst in Zeit von sechs Wochen nach dem Bade, ohne irgend ein andres

Mittel, ganz vergangen sey, und daß sie jetzt einer vollkommen Gesundheit genießt.

Acht und dreyßigste Wahrnehmung.

Von verhärteten Drüsen.

Ein hoffnungsvoller Sohn des Herrn Oberstwachtmeisters Freyherrn von Schröter, war seit einigen Jahren österen und verschiedenen Krankheiten unterworfen gewesen, von welchen ihn die Geschicklichkeit des Herrn Doktor Herz befreiet hatte. Demohngeachtet aber blieb eine Schwäche des ganzen Körpers, ein aufgedunsenes Wesen, vorzüglich des Gesichts, und eine Verhärtung fast aller ansehnlichen Halsdrüsen zurück.

Patient hat zwanzig mal gebadet. Die Drüsen wurden oft und gelinde mit einem flanellenen Tuche, worinn venedische Seife aufgelöset war, gerieben, und in Zeit von vier Wochen waren keine mehr zu sehen. Die Kräfte nahmen merklich zu, und das aufgedunsene Wesen verlor sich.

Neun und dreyßigste Wahrnehmung.

Von einer Geschwulst und Verhärtung der Schilddrüse.

Schon seit vier Jahren hatte der Sohn des Herrn Splittgerbers, Friedrich Splittgerber aus Berlin, an einer Anschwellung und Verhärtung der Schilddrüse viel gelitten, und alle nur mögliche Mittel von geschickten Aerzten vergeblich dagegen gebraucht. Diese Drüse, die sonst nicht bey erwachsenen Personen äußerlich zu sehen ist, außer bey denen, die mit dem Kropfe behaftet sind, hatte hier die Größe einer geballten Faust, und beschwerte den Patienten beym Athemholen, Sprechen und Schlafen. Ersteres mußte allemal mit einer gewissen Anstrengung geschehen, wodurch jederzeit ein unangenehmer dumpfer Ton entstand, der sich auch beym Sprechen fand. Niemals konnte er des Nachts lange auf einer Stelle liegen, sondern mußte sich öfters umkehren, weil er sonst Mangel an Luft verspürte, wodurch die Ruhe unterbrochen wurde.

Er hat hier vier und zwanzig mal auf eben die Art gebadet wie der vorige Patient; wodurch die Drüse nicht allein weicher sondern auch dünner wurde. Diese Wirkung hat nach seiner Zuhausekunft beständig fortgedauert, so daß in Zeit von

einem Vierteljahre nichts mehr von der Drüse zu sehen gewesen, ohne daß ein anderes Mittel dabey gebraucht worden ist: wie mir solches seine vortrefliche Mutter, die sich hier oft der Bäder bedient hat, mit vieler Freude erzählte und versicherte, daß ihr Sohn gleich darauf habe auf Reisen gehen können, und sich jezt schon vier Jahre in London aufhalte, ohne je von der Anschwellung dieser Drüse das mindeste wieder empfunden zu haben.

Vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Drüsen-Geschwulst.

Ein armes Mädchen, Namens Marie Stephen von acht Jahren, wurde 1789 ins Bad gebracht. Ihr ganzer Körper schien voll skrophulöser Schärfe zu seyn, indem fast alle Drüsen auf der ganzen Oberfläche angelaufen, theils sehr geschwollen, theils verhärtet waren. Dabey hatte sie eine gedunsene erdfahle Haut, und war kraftlos und mager. Ein Theil dieser Schärfe hatte sich auf die Augen geworfen. Die Augenlieder waren geschwollen, und bedeckten die Augen dergestalt, daß sie solche niemals aufmachen konnte. Versuchte man dies mit Gewalt, so schrie das Kind vor Schmerzen, welche noch stärker wurden, wenn

man es in einem hellen Zimmer that, indem ihr der einfallende Lichtstrahl die höchst empfindlichen Augen zu sehr reizte. Die Augen selbst waren etwas trübe, und das Weisse darinn entzündet. Eine dünne Materie floß aus denselben, theils über die Bakken herab, theils verhärtete sie sich an den Augenwimpern und schien sehr scharf zu seyn. In diesem Zustande war das Kind schon zwey Jahre gewesen, ohne daß es das Tageslicht oder sonst etwas sehen konnte, wenn die Augenlieder nicht mit Gewalt in die Höhe gezogen wurden.

Es hat hier drey Jahre nach einander jedesmal 16 Bäder bekommen. Die Augen wurden oft mit Brunnenwasser, worinn etwas Brechweinstein aufgelöset war, gewaschen, die Drüsen fleißig frottirt und übrigens ward innerlich weiter nichts, als in jedem Jahre eine Abführung, gebraucht. Im ersten Jahre waren schon einige Drüsen vergangen und das Kind schien mehrere Kräfte zu bekommen. Im zweyten ging es noch besser, jedoch blieben die Augen noch immer verschlossen, obgleich die scharfe Materie sparsamer aus demselben floß: im dritten endlich konnte sie die Augenlieder allein aufheben, alle Gegenstände deutlich sehen, keine Drüsen waren mehr geschwollen und sie ging gesund von hier ab.

Ein und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Augenschwäche.

Der Landrath Herr von Sommerfeldt aus Schlesien, ein Mann von einigen und Sechzig Jahren, war schon seit langer Zeit mit einem Schwindel behaftet, wogegen er sich des Bades bedienen wollte. Dabey waren seine Augen so schwach, daß er nur durch ein stark vergrößerndes Glas lesen konnte; übrigens aber war er ganz gesund. Wegen des Schwindels wurde ihm im lauwarmen Bade der Kopf beständig mit kaltem Wasser begossen, so daß es über das Gesicht und die Augen floß. Als er 16 Bäder genommen hatte, bekam er einige schriftliche, seinen Kreys betreffende Verordnungen, welche auf dem Tische, vor welchen er sich anzog, aufgemacht lagen und die er zu seinem Erstaunen, als er seine Augen darauf warf, ohne Glas lesen konnte. Ich besuchte ihn eben als er diese Entdeckung machte. Er las mir mit vieler Freude eine ganze Seite vor und versicherte dabey, daß er seit langen Jahren nicht mehr ohne Glas lesen, ja nicht einmal die Karten mit bloßen Augen habe unterscheiden können und daß er diese glückliche Veränderung blos dem Brunnenwasser zu verdanken habe. An den Augen selbst hatte er außerdem keinen Fehler gehabt und

ich konnte auch nichts darin wahrnehmen. Der Schwindel verlor sich aber nur in so weit, daß er sich nicht mehr so häufig einfand.

Zwey und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Gicht.

Die Madame Caqot aus Berlin, eine vortrefliche Frau, die im Wohlthun ihr größtes Vergnügen fand und viele Brunnenarmen ansehnlich unterstützte, war in ihren noch jungen Jahren sehr von der Gicht mitgenommen worden, die sich in alle Glieder ihres Körpers verbreitet, auch nicht selten die inneren edleren Theile befallen und ihr grausame Schmerzen verursucht hatte, wovon sie oft des Gebrauchs ihrer Sinne beraubt worden war. Durch eine gute Behandlung war sie aber immer nach den äußeren Theilen wieder zurück gewiesen worden. Zwölf Wochen hatte sie in dieser traurigen Lage zugebracht, ohne daß ihr ein Mittel Linderung verschaffen konnte; sie ließ sich hierauf iu Betten einpakken, in den Wagen tragen und im Jahre 1762 nach Freyenwalde fahren, wo sie bey jedem zu starkem Stoße des Wagens laut aufschreien mußte und von der Reise so mitgenommen wurde, daß sie sich vier Tage erholen mußte, ehe sie anfangen konnte

zu baden. Das erstemal hatte sie nur eine Viertelstunde darinn aushalten können, weil ihr das Herein- und Herausheben die heftigsten Schmerzen verursachte, da kein Gelenke an Händen und Füßen von der Gicht verschont geblieben war. Im zweyten Bade konnte sie schon eine halbe Stunde bleiben, verspürte eine Erleichterung darauf und konnte auch in der folgenden Nacht besser schlafen. Nach acht Bädern konnte sie schon mit einem Stokke etwas in der Stube herumgehen und mit eigner Hand das Essen zum Munde bringen: und nach 24 Bädern wurde sie völlig wieder hergestellt.

Sie hat sich 25 Jahre nach einander des hiesigen Bades bedient, und ist nie wieder auf diese Art von der Gicht geplagt worden; ob sie sich gleich verschiedentlich im Frühjahre wieder gemeldet hatte. Sie hatte hernach noch das Unglück von einem Schlagflusse befallen zu werden, welcher ihr die ganze rechte Seite lähmte. Ihr vortreflicher Arzt, der Herr Doktor und Professor Selle hatte sie aber, troz ihres hohen Alters, doch so weit wieder hergestellt, daß sie die Reise nach Freyenwalde machen und baden konnte. In der Stube konnte sie mit dem gelähmten Fuße ein wenig gehen, aber der Arm war zu allen Verrichtungen unfähig. Nachdem sie aber wieder zwey Jahre nach einander gebadet hatte, konnte sie schon allein von dem Jäschkenschen Hause

den Berg herunter gehen und bekam wieder so viel Bewegung und Kraft in den gelähmten Arm, daß sie zu ihrer großen Freude wieder damit schreiben konnte.

Drey und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Gicht.

Der Herr General von C. aus W. hatte schon seit drey Wochen eben einen solchen Gichtanfall, als er hier ankam und aus dem Wagen getragen werden mußte. Alle obern und untern Gliedmaaßen, vorzüglich aber die erstern, waren von der Gicht eingenommen und die Gelenke stark geschwollen und entzündet, so daß er sich vor Schmerz und Ungeduld nicht zu lassen wußte. Kaum aber hatte Patient die Hälfte der Bäder genommen, so war alle Entzündung, Geschwulst und Schmerz an den benannten Gliedern verschwunden, er konnte wieder gut gehen und selbst Berge ohne Unbequemlichkeit besteigen. Ich habe erfahren, daß er zwey Jahre nach dem Baden ganz von der Gicht verschont geblieben ist, ob er gleich sonst jährliche Anfälle davon gehabt hatte. Nach der Zeit aber soll sie sich wieder heftig eingestellt haben. Hätte er sich noch einige Jahre nach einander der Bäder bedient, so glaube ich nach

meinen anderweitigen Wahrnehmungen gewiß, daß er nicht so viel von diesem Uebel würde gelitten haben.

Vier und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Gicht.

Auf eine eben so traurige Art, fast an allen äußerlichen Theilen des Körpers von der Gicht angegriffen, kam der Oberjäger Herr Emke aus Falkenhagen 1788 hier an. Seine Leute mußten ihn aus dem Wagen ins Bette tragen, weil er kein Glied gebrauchen und sich vor Schmerz kaum lassen konnte, indem die Gelenke und benachbarten Theile nicht allein geschwollen sondern auch stark entzündet waren. Nach 10 Bädern konnte der Kranke schon wieder allein gehen und nach fortgesetztem Gebrauch ritt und fuhr er alle Tage, ohne die geringste Empfindung vom Schmerz. Geschwulst und Entzündung verließen ihn gänzlich und er ist ganz gesund von hier wieder abgereiset.

Fünf und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Gicht.

Der Dienstknecht Eike aus Damm, 38 Jahr alt, suchte hier im Jahre 1782 Hülfe für sein Uebel.

Er sagte, daß er sich vor fünf Jahren beym Schaafwaschen, da es eben sehr kalt gewesen sey, so sehr erkältet hätte, daß er den ganzen Abend nicht habe wieder warm werden können. Am folgenden Tage sey er schon krank geworden und habe ein unausstehliches Reissen und Schmerz in allen Gliedern empfundeu, wozu sich noch ein Brechen gesellt habe, womit viel Blut abgegangen sey. In Prenzlow, wohin er sich habe fahren lassen, hätte er acht Wochen eine Cur ohne Besserung gebraucht. Als nichts habe anschlagen wollen, habe er sich nach Schwedt bringen lassen, um sich bey meinem Freunde, den geschickten Hofrath Herrn D. Picht in die Cur zu begeben. Dieser aber habe ihm das Freyenwalder Bad, als das einzige Mittel seine Gicht los zu werden, angerathen.

Als er hier ankam, schien alle Gicht nach den Füßen gegangen zu seyn, welche außerordentlich geschwollen und ganz nach einer, nämlich der linken, Seite zu gezogen waren. Schon seit zwey Jahren hatte er nicht mehr darauf gehen können und der Schmerz war so groß, daß er oft, wenn er sich in eine andere Lage mit den Füßen bringen wollte, laut aufschrie: und so hatte die Gicht schon 4½ Jahr bey diesem armen Menschen angehalten.

Er hat drey Jahre nach einander gebadet. An der harten knotenartigen Geschwulst an den Fußge-

lenken wurden oft Fomentationen vom Brunnenwasser, worinn etwas Mineralalkali aufgelöset war, gemacht, wobey er oft besondere Dampfbäder an den Füßen allein nehmen mußte: welches alles so viel bewürkte, daß die Geschwulst völlig verging, die Füße wieder grade wurden, er vollkommen gut gehen und sein Brodt mit seiner Hände Arbeit wieder verdienen konnte.

Sechs und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Hüftgicht verbunden mit dem Schwind.

Heinrich Peschlow ein Jägerbursche aus Döberitz, 16 Jahr alt, hatte sich vor zwey Jahren durch eine starke Erkältung die Gicht im linken Knie zugezogen. Man hatte dieses erst für den sogenannten Wachsthum gehalten und allerley Mittel dagegen gebraucht, als zu seinem Leidwesen die Gicht aus dem Knie gewichen war und sich in die linke Hüfte gezogen hatte, wo sie ihm die unausstehlichsten Schmerzen verursachte; so daß er gar nicht auf dem Fuße fortkommen und seinen Dienst verrichten konnte.

Als er hier ankam und ich das Bein besah, so waren sämmtliche Muskeln ungemein erschlaft und beym Messen fand ich, daß dieses Bein gegen das

gesunde auf zwey Zoll geschwunden war, und daß er sich nur durch Hülfe des Stocks ein wenig fortbewegen konnte.

Er hat zwey Jahre nach einander gebadet, jedesmal 16 Bäder und einige Dampfbäder genommen, wobey die geschwundenen Theile so viel als möglich frottirt wurden. Als er im zweyten Jahre abging maaß ich die Beine wieder, und aller Schwind war fort, eins war so dick wie das andere, die Muskeln hatten wieder ihre Kraft erhalten und er ging von hier aus 9 Meilen zu Fuße bis nach Döberitz.

Sieben und vierzigste Wahrnehmung.

Von einer Knotengicht.

Gottfried Hempel, ein Mann von 63 Jahren, aus Neustadt Eberswalde, hatte vor neun Jahren einen heftigen Schmerz an Händen und Füßen bekommen, ohne daß er eine Ursache davon anzugeben wußte, wobey diese Theile außerordentlich angeschwollen waren. Nach einiger Zeit war der Schmerz zwar vergangen, allein die Geschwulst so hart und knotig geworden, daß sie ihm alle Bewegung dieser Glieder versagte.

Ich besinne mich nicht, je solche starke und harte Gichtknoten gesehen zu haben. Sie waren ganz

unbeweglich und fühlten sich so hart wie ein Knochen an. Und da sonst die Theile, worauf sich dergleichen Knoten befinden, jederzeit zu schwinden pflegen, so war dieses nach so vielen Jahren bey diesem alten Manne nicht der Fall. Es schien mir ohnmöglich zu seyn, daß irgend ein Mittel im Stande seyn sollte, diese Verhärtung aufzulösen.

Nachdem er zwey Jahre nach einander das Bad gebraucht hatte, wobey er täglich die Hände, welche mehr als die Füße mit den Knoten besetzt waren, über die Pfanne halten mußte, damit der Wrasen an dieselben gehen konnte; so wurden die Knoten nach und nach weicher, brachen auf und es floß eine kalkartige Materie heraus. Endlich vergingen sie bis auf Einen am linken Fuße und an dem kleinen Finger der rechten Hand ganz und gar. Der gute Alte konnte wieder gehen, alle Bewegungen mit den Händen machen und nährt sich jetzt von seiner Hände Arbeit.

Acht und vierzigste Wahrnehmung.

Von einem Rhevmatismus.

Ein armer Dienstknecht, George Bühl aus Döllen, hatte schon vor zwey Jahren, ohne daß er eine hinreichende Ursache anzugeben wußte, einen

Schmerz in beyden Hüften verspürt, welcher nach und nach so zunahm, daß er ihn kaum mehr aushalten konnte. Wenn er ging, so fühlte er ihn nur wenig, stand er aber nur eine kurze Zeit still und wollte dann weiter gehen, so war er das nicht vermögend, weil der Schmerz in den Hüften durch die geringste Bewegung des Beines so groß wurde, daß er hinfallen mußte, so bald er sich nicht an etwas halten konnte. Eben das war auch der Fall, wenn er etwas gesessen hatte und nun wieder aufstehen wollte.

An den Theilen selbst konnte ich nichts widernatürliches finden und man konnte sie alle ziemlich stark drükken, ohne daß er einen sonderlichen Schmerz empfand. So bald ich aber die Bewegung mit einem oder dem andern Schenkel machte, so konnte er den Schmerz nicht aushalten.

Er hat zwanzig ordinaire und ein Paar Schwitzbäder bekommen, wonach der Schmerz verging, so daß er ohne denselben aufstehen, und, wenn er gestanden hatte, wieder fortgehen konnte. — Er verließ das Bad mit der dankbarsten Empfindung.

Neun und vierzigste Wahrnehmung.

Von einem Rhevmatismus.

Die Frau eines Lichtziehers, Namens Davied aus Berlin, war schon seit neun Jahren mit einem heftigen Rhevmatismus in der untersten Kinnlade auf der rechten Seite befallen; welchen Zufall sie in den Wochen bekommen und behalten hatte. Oft war die Kinnlade so zusammen gezogen worden, daß sie in 14 Tagen weiter nichts als ein wenig Suppe hatte hinunterbringen können, wodurch ihre Kräfte sehr mitgenommen wurden. Man hatte anfangs gehoft, daß eine folgende Schwangerschaft sie von dem Uebel befreyen würde; aber ob diese gleich noch viermal erfolgte, so war doch der Schmerz nach wie vor geblieben. Er ward heftiger, wenn Patientin sprach und nur dadurch etwas gelindert, wenn sie die Stelle mit einem Tuche heftig frottirte. Letzteres mußte so oft geschehen, daß die ganze Unterlippe davon geschwollen und mit einem beständigem Schorfe bedeckt war.

Sie hatte geschickte und vortrefliche Aerzte gebraucht, die alles anwendeten, was nur Bezug auf dieses Uebel haben konnte, hatte auch oft davon auf eine kurze Zeit Linderung und etwas Schlaf, niemals aber völlige Besserung bekommen.

Patientin hat hier im Jahre 1789 vier und zwanzig mal gebadet, wobey sie täglich sehr oft das kalte Brunnenwasser im Munde halten und, wenn solches warm geworden war, wieder ausspukken mußte. Nach 10 Bädern spürte sie schon Linderung und konnte besser schlafen, und am Ende der Brunnenkur wich dies schmerzhafte Uebel ganz. Aber nachher habe ich erfahren, daß sie nur ein halbes Jahr nach dem Bade davon befreit geblieben ist, und daß es sich alsdenn wieder, obgleich nicht mit solcher Heftigkeit, eingefunden hat.

Funfzigste Wahrnehmung.

Von einem Rhevmatismus.

Mit eben einem solchen rhevmatischen Schmerze in der Kinnlade war die Frau G. R. K. aus B. behaftet, nur daß er noch nicht so lange gedauert hatte und auch Zwischenräume statt fanden, in welchen er nicht so heftig war. Sie ward auf eben die Art behandelt, hat 29mal gebadet und ist an sechs Wochen hier gewesen, in deren zweiten Hälfte sie nichts mehr vom Schmerze empfunden hat.

Ein und funfzigste Wahrnehmung.

Von einem Rheumatismus.

Gottfried Vichtenow, ein armer Mann aus Elbingen, kam 1780 ins hiesige Bad, und beklagte sich über einen heftigen Schmerz in der Schulter des linken Armes, den er fast gar nicht bewegen durfte, und in der linken Seite des halben Kopfes. Der Kopfschmerz hörte zwar zu weilen auf, aber der in der Schulter niemals. Bisweilen mußte er sich brechen, wobey die Schmerzen kaum auszuhalten waren. Er hatte sich schon drey Jahre mit diesem Uebel geplaget, auch alles dagegen angewandt, was seine Armuth nur zuließ, aber ohne allen guten Erfolg. Er glaubte, daß eine heftige Erkältung die Ursache der Krankheit sey.

An den schmerzhaften Theilen war nichts zu bemerken, wohl aber war der ganze Körper etwas gedunsen und besonders die Füße des Abends stark angeschwollen, in welche sich Gruben drücken ließen. Dabey hatte er eine blas gelbliche Farbe und die Pupillen der Augen schienen erweitert zu seyn. Der Puls war langsam und schwach.

Ich verordnete vor dem Baden ein Brechmittel, welches aus einem Skrupel Brechwurzel und einem Gran Brechweinstein bestand. Dieses würk-

te so außerordentlich stark, daß über vier Quart gallartige mit Schleim vermischte Feuchtigkeiten weggingen, wovon aber der Patient so matt wurde, daß er erst den dritten Tag darauf das Bad anfangen konnte. Er badete lauwarm, wobey der Kopf beständig mit kaltem Wasser gewaschen wurde, und er alle Tage mehr als ein Quart vom Brunnenwasser trinken mußte, welches ihm täglich einige Stuhlgänge verursachte. Schon nach einigen Bädern verlohr er das aufgedunsene Wesen, und nur die Füße waren des Abends noch etwas angeschwollen. Nach achtzehn Bädern war der Schmerz aus Kopf und Schultern weg, so daß er ganz gesund von hier abreisete.

Zwey und funfzigste Wahrnehmung.

Von einem Rhevmatismus.

Johann George Leonhard, ein Arbeitsmann aus Berlin kam 1794 hier an und bat, ins Armenbad aufgenommen zu werden. Er hatte vor sieben Monaten viele Kasten nach dem Christmarkte getragen und gekarrt, womit er sich jährlich um diese Zeit sein Brodt zu verdienen pflegte, war aber diesmal so sehr dabey in Schweiß gekommen, daß sein ganzer Körper sehr naß geworden war. Hierauf

hatte er sich schleunig erkältet und von der Stunde an eine Trägheit in allen Gliedern, und gleich am folgenden Tage ein starkes Fieber mit brennender Hizze ohne allen Schweiß, verbunden mit einem heftigen Schmerz in allen Theilen seines Körpers, empfunden. Der Schmerz war so groß gewesen, daß er ihn zum Schreien nöthigte, besonders wenn er ein oder das andere Glied bewegen wollte. In der Speiseröhre und dem ganzen Halse war dieser Schmerz am heftigsten, obgleich der Hals und alle übrige Theile gar nicht angeschwollen waren. Er hatte oft in drey Tagen weder Speisen noch Getränke hinunterschlukken können, und war dadurch sehr abgemattet und elend geworden. Die außerordentlichen Schmerzen hatten sich jedoch so weit verlohren, daß er die Reise machen konnte, obgleich das Stoßen des Wagens dieselben wieder vergrößert hatte.

In diesem bejammernswürdigen Zustande kam er hier an. Der Kopf war ganz nach der Brust heruntergebogen und es war dem Kranken nicht möglich, denselben nach hinten zu und nach beyden Seiten zu bewegen. Man mußte ihn mit vieler Mühe ins Bad und wieder heraus bringen. Schon mit dem dritten Bade ließen die Schmerzen etwas nach: besonders konnte er jezt schon ohne sonderliche Schmerzen Speise und Trank niederschlukken, auch

allein ins Bad und aus demselben kommen. Mit jedem Bade nahm die gute Wirkung zu. Er konnte den Kopf wieder in die Höhe richten, ihn auch rechts und links ohne allen Schmerz bewegen, so daß er am fünf und zwanzigsten Julius, nachdem er vier und zwanzig mal gebadet hatte, den Brunnen gesund verließ, und nach Berlin wanderte.

Er hat keine innerliche Mittel dabey gebraucht, nur täglich ein Quart vom Brunnenwasser getrunken, oft das Wasser selbst, bis es warm wurde, im Munde halten und alle Theile, besonders die Hals- und Brustmuskeln, sich stark frottiren lassen müssen.

Von diesen verschwisterten Krankheiten, der Gicht und dem Rhevmatismus, wovon viele theils völlige Besserung, theils Linderung und Erleichterung erhalten haben, könnte ich der Beobachtungen bis in die Hunderte anführen, wenn ich nicht befürchten müßte durch ermüdende Wiederholungen einer und eben derselben Sache dem Leser lästig zu werden.

Drey und funfzigste Wahrnehmung.

Von einem Zittern der Glieder.

Daß das Quecksilber, durch Feuer in Dünste verwandelt, der Gesundheit schaden und verschiedene Nervenzufälle hervorbringen kann, ist eine bekannte Sache.

Ein Beyspiel davon gab der Spiegelbeleger von der Spiegelmanufaktur zu Neustadt an der Dosse, Namens Heinrich Dunke, ein Mann von 39 Jahren. Da sein Metier es mit sich brachte, daß er sich beständig mit dem laufenden Quecksilber beschäftigen mußte, so hatte er davon ein Zittern in allen Gliedern, vorzüglich aber in den Händen bekommen. Ein Glas Wasser, welches ich ihm in die Hände gab, wurde bis auf den Boden ausgeschüttet, ohne daß er es verhüten konnte. Uebrigens war er gesund, hatte Appetit und Schlaf: aber seiner Profession, wozu eine feste Hand gehörte, konnte er nicht vorstehen.

Er hat zwanzig mal, mehr kalt als warm, gebadet, wornach sich das Zittern völlig verlohr, und seine Hände so fest, wie die Hände eines andern gesunden Menschen wurden. Er schrieb in meiner Gegenwart einen Brief, welches er schon lange nicht mehr gekonnt hatte, und erzählte mir auch,

daß schon mehrere seiner Kameraden dieses Fehlers wegen wären ins Bad geschickt und wiederhergestellt worden.

Vier und funfzigste Wahrnehmung.

Von einer Geschwulst des ganzen Körpers.

Im Jahre 1787 kam unter den Charité=Armen ein Reitknecht des Herrn Generals von Waldeck ins Bad, welcher von den Füßen an bis zum Kopfe stark geschwollen war. Die Augen waren von der Geschwulst der Augenlieder fast ganz bedeckt, und er hatte davon ein widerliches Ansehen. Dabey empfand er heftige Schmerzen in allen Gliedern, konnte weder stehen noch gehen, sondern mußte von dem Aufwärter getragen werden. Die Geschwulst war hart, und ließ vom Drukke des Fingers keine Gruben nach. Die Haut sah ganz natürlich aus. Urin und Stuhlgang erfolgten ganz ordentlich. Er konnte mit Appetit essen aber nicht gut schlafen.

Er hat hier achtzehn mal gebadet, wovon die Geschwulst etwas weicher wurde, aber nur sehr wenig abnahm. Sie hat aber hernach täglich abgenommen, wie mir ein glaubwürdiger Mann, der den Reitknecht genau kennt mit dem Beyfügen er-

zählt

zählt hat, daß er keine anderweitige Mittel gebraucht und seinen Dienst, wie ein gesunder Mensch, wieder verrichtet habe. — Abermals ein Beweis, daß die gute Wirkung oft erst nach dem Gebrauche des Bades erfolgt.

Fünf und funfzigste Wahrnehmung.

Von üblen um sich fressenden Geschwüren. (Ulcera phagedaenica.)

Ein Garnwebergeselle, Samuel Otto aus Collberg, kam 1782 nach dem Brunnen, um sich wegen eines Schadens am rechten Fuße der Bäder zu bedienen. Er sagte, daß er vor drey Jahren ein viertägiges Fieber bekommen habe, welches nach dem Gebrauche gewisser Tropfen, die er nicht nennen konnte, vergangen sey. Bald darauf habe er eine Trägheit und Schwere in allen Gliedern bemerkt, so daß er gar nicht gehörig habe arbeiten können. Nach einem Jahre sey ihm der rechte Fuß dick und roth geworden, habe ihm große Schmerzen verursacht und sey endlich aufgebrochen, worauf die Schwere und Trägheit zwar vergangen sey, er aber doch mit dem Fuße nicht habe arbeiten können.

Ich ließ mir denselben zeigen und fand, daß

er von den Hakken an bis zur Wade geschwollen war. Die Geschwulst war hart, sah braunroth aus, und es befanden sich darinn zwey und dreyßig theils kleine theils größere Geschwüre, deren Ränder hart waren, und aus welchen eine fressende Materie lief, die sehr übel roch. Er mußte so gleich alle angetrocknete Salben und Pflaster erst mit Oehl erweichen, alsdann den Fuß oft mit kaltem Brunnenwasser waschen, und naß gemachte Kompressen von eben dem Wasser so oft auflegen, bis sie wieder trokken waren. Hierauf bekam er eine starke Abführung und badete sechszehn mal, wodurch die harte Geschwulst und die Ränder der Wunden weich, die Materie milder, und alle Geschwüre geheilet wurden. Der Kranke verließ das Bad mit der dankbarsten Rührung, weil er nun wieder die Aussicht hatte, sein Brodt verdienen zu können.

Sechs und funfzigste Wahrnehmung.

Von üblen um sich fressenden Geschwüren.

Ein armer Mensch, Daniel Hermes aus Berlin, hatte im siebenjährigen Kriege als Stückknecht bey der Armee gedient, wo er, nach seiner Aussage, verschiedene Krankheiten, als Gicht, Krätze und ein hizziges Fieber gehabt, und sich einmal bey hef-

tiger Kälte beyde Füße erfroren hatte, die ihm ganz dick geworden waren. Von ersteren Uebeln sey er durch die Sorgfalt der Feldärzte kurirt worden; aber die Füße wären immer dick und schmerzhaft geblieben. Nach einigen Jahren sey ihm der linke Fuß aufgebrochen, woran er bis jezt kurirt und viel Geld für Salben und Pflaster verwandt habe, ohne daß er den Schaden habe heilen können, in welchem sich vielmehr noch immer neue Löcher gefunden hätten. Ein guter Freund habe ihm endlich das Freyenwalder Bad angerathen, welches er vor fünf Jahren gebraucht habe, und wodurch er von einem ähnlichen offenen Schaden geheilet worden sey.

Der Fuß dieses Menschen sah eben so aus, wie der des vorigen, nur daß er nicht so viele Geschwüre daran hatte. Dafür war aber auch an dem inneren Knöchel eins von der Größe eines Thalers, einen Viertel Zoll tief, und sieben kleinere.

Er wurde eben so wie der vorige behandelt, außer daß er noch täglich das Brunnenwasser trinken mußte, welches ihm täglich einige Leibesöfnungen verschafte. Der vorige Patient konnte es nicht trinken, weil es bey ihm Verstopfungen verursachte. In Zeit von dreyßig Tagen und nach achtzehn Bädern war er völlig geheilt. *)

*) Noch zwölf Personen könnte ich nahmhaft anführen, die alle eben solche fressende Geschwüre hatten, und durch den Ge-

Sieben und funfzigste Wahrnehmung.

Von einer Art von Aussatz.

Eine Jüdinn aus Pohlen, Maria Samuel, ersuchte mich im Jahre 1782, sie ins Armenbad aufzunehmen, weil sie, entblößt von allem Vermögen, nichts zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit anwenden könnte. Sie hatte schon viele und verschiedene Mittel gebraucht, welche Wohlhabende ihrer Nation für sie bezahlt hatten, aber von allen keine Besserung erhalten.

Schon vor zwey Jahren hatte sie einen Ausschlag an verschiedenen Theilen ihres Körpers bekommen, welcher täglich zugenommen hatte und weshalb sie ihre Herrschaft nicht mehr in ihrem Dienste hatte behalten wollen. Wo sie nun hingekommen sey, habe man einen Abscheu vor ihr gehabt, so daß sie oft niemand habe beherbergen wollen und sie genöthiget gewesen sey, ihr Nachtlager im freyen Felde oder in einem Stalle zu nehmen, weil jeder von ihr angesteckt zu werden befürchtet habe.

brauch des Bades so weit besser wurden, daß die harte Geschwulst verging, die mehrsten Wunden zuheilten und nur noch kleinere übrig blieben, als sie von hier abreiseten.

Das arme Mädchen war 19 Jahr alt, von starkem Körperbau, hatte niemals eine andere Krankheit und ihre Monatszeit immer ordentlich gehabt; dabey einen vortreflichen Appetit und guten Schlaf. Sie hatte ein abscheuliches Ansehen. Alle Theile des ganzen Körpers, selbst die Geburtstheile nicht ausgenommen, waren mit einem Ausschlage, wie ein Sechspfennigstück groß, dicht an einander bedeckt. Nur die der Luft ausgesetzten Theile, als Gesicht und Hände, waren weniger damit befallen; hingegen die Lenden und die Oberarme fast ganz damit bedeckt. Der Ausschlag fühlte sich hart an, sah gelblich aus, wie der Grind auf den Köpfen der Kinder, und war ganz trokken. Nur dann, wenn sie sich stark bewegte, plazte die Kruste an verschiedenen Stellen und bekam Risse, aus welchen eine etwas röthliche Feuchtigkeit hervorsieperte: und dann verspürte sie in diesen Theilen einen Schmerz, wovon sie sonst gar nichts empfand.

Als die Kranke 10mal gebadet hatte, so fiel der größte Theil des Ausschlages ab. Die Haut war in demselben feuerroth und sehr empfindlich. Nach dreyen Tagen schwoll der ganze Körper, nur das Gesicht nicht. Die Röthe blieb und die ganze Oberfläche sah wie entzündet aus. Sie beklagte sich über größere Schmerzen und ich ließ das Bad auf einige Tage aussezzen. Da aber während der

Zeit der Puls nicht die geringste Fieberbewegungen andeutete, so ließ ich sie wieder baden; worauf der noch übrige Theil des Ausschlages abfiel und auch die Geschwulst verging. Die Haut, von welcher der Ausschlag zuerst gewichen war, ward jetzt natürlich weiß, die, worauf er länger gesessen hatte, war noch roth, so daß die Oberfläche einem Stücke roth gedruckten Cattun ähnlich sah. Nachdem sie aber fünf Wochen hier war, so wurde auch der übrige Theil der Haut weiß und sie vollkommen gesund.

Außer einer Abführung hat sie weiter keine innerliche Medizin bekommen.

Acht und funfzigste Wahrnehmung.

Von Hysterischen Beschwerden.

Die Frau eines Offizirs von P. aus Potsdam, der in der Suite des vorigen Königes diente, bekam zu Anfange des einjährigen Krieges eine heftige Alteration, weil sie sich einbildete und immer lebhafter vorstellte, daß ihr Gemahl im Felde geblieben sey und nicht wieder zurückkommen würde. So munter und aufgeräumt sie sonst in Gesellschaften gewesen war, so niedergeschlagen wurde sie nun und vermied so gar alle Gesellschaften, welche ihr lästig zu seyn scheinen. Wenn ihre Freundinnen sie auf-

muntern wollten, so wurde sie dadurch noch trauriger. Einige Zeit darauf bekam sie ein viertägiges Fieber, welches lange anhielt und sich endlich in ein irregulaires verwandelte. Der Geheimerath, Herr D. Cothenius war ihr Arzt und befreiete sie auch von dem Fieber: aber ihre Niedergeschlagenheit blieb. Sie genoß keinen erquikkenden Schlaf, welcher vielmehr jederzeit durch schwere und unruhige Träume gestört wurde. Die mehrste Zeit litt sie an einem stumpfen drükkenden Kopfschmerze, verbunden mit Sausen und Klingen in den Ohren. Oft verspürte sie Brustbeklemmungen, welche das Athemholen erschwerten. Der Unterleib schien ihr immer gespannt und zusammengepreßt zu seyn. Blähungen plagten sie oft und der offene Leib mußte allemal durch Mittel befördert werden. Dabey litt sie sehr an Krämpfen und wenn sie allein war, so weinte sie stundenlang. Die Kräfte nahmen merklich ab, besonders da es an Eßlust mangelte. Der Urin war oft feuerroth, noch öfter aber so weis wie Wasser, und in diesem letzten Falle befand sich Patientin merklich schlechter.

Mit allen diesen Zufällen beladen kam sie ins hiesige Bad, mit einem Schreiben von gedachtem Herrn Geheimenrath, worinn er die Mittel anzeigte, die bereits fruchtlos gebraucht worden waren, und in welchem er mir die Dame vorzüglich empfohl.

Patientin schien in der That sehr krank zu seyn. Sie hatte eine blas-gelbliche Farbe, ihr Puls war klein und geschwinde und die Kräfte merklich gesunken. Nachdem sie mir alle vorher angeführte Beschwerden erzählt hatte, so behauptete sie, daß sie in einigen Tagen gewiß sterben und daß ihr das Bad nichts helfen würde: ich mögte alsdann nur so gut seyn und es ihrem Manne nach Potsdam berichten. Dieser war nämlich schon lange wieder gesund zurückgekommen, ohne daß seine Gegenwart eine Veränderung bey ihr bewirkt hatte. Ich hatte alle Beredsamkeit nöthig, um sie zu überzeugen, daß der größte Theil der Krankheit blos von den Beschwerden der Reise herzuleiten sey und daß sie nach dem Gebrauch der Bäder gewiß wieder gesund werden würde; worauf sie weiter nichts sagte, sondern so lange weinte als ich da war.

Nachdem sie 2 Tage ausgeruhet hatte, so wurde mit dem Bade der Anfang gemacht, welches sie auch zweimal nach einander nahm. Weil sie sich aber über heftige Blähungen und Verstopfung beklagte, so gab ich ihr am dritten Tage eine gelinde Abführung, welche einige Sedes bewirkte. Hierauf wurde das Bad beständig fortgesetzt und die Kranke schien etwas muntrer zu werden: wenigstens weinte sie nicht mehr und der offene Leib erfolgte täglich ohne Lavement, welches sie sonst täglich nehmen

mußte. Jedoch liebte sie noch immer die Einsamkeit, ob sie gleich schon einige Besuche annahm. Nach 14 Tagen versicherte ich sie, daß sie schon viel besser sey, welches sowohl der Puls als ihr Ansehen bezeugten. „Ich fühle es", war ihre Antwort, „allein ich habe noch keine ruhige Nacht und „keinen erquikkenden Schlaf." — Diesen können meine gnädige Frau bald erlangen, wenn sie nur wollen. — „Und wodurch? — dadurch daß sie sich gefallen lassen, nicht beständig auf ihrer Stube zu bleiben, sondern mit in Gesellschaft zu gehen, sich mit derselben zu unterhalten, kleine Spaziergänge mitzumachen, reinere Luft als die ihres Zimmers einzuathmen und alle die angenehmen Aufmunterungen und nützlichen Bewegungen mit zu genießen, welche die Brunnengesellschaft genießt. Sie sann hierauf ein wenig nach und sagte dann: wenn ich so gut seyn wollte und sie nach 10 Uhr abholen, so wolle sie versuchen, ob sie nach dem Brunnen gehen könnte. (Sie wohnte nämlich auf der Papenmühle) Ich stellte mich zur bestimmten Zeit ein, wanderte langsam mit ihr fort, und machte ihr die Namen einiger Brunnengäste, die theils uns begegneten, theils auf dem Brunnenplazze spazierten, bekannt. Wir gingen eine ganze Strekke vor dem Brunnen vorbey, den Weg nach Haselberg zu, ich suchte sie auf die angenehme Ge-

gend aufmerksam zu machen, nannte ihr verschiedene Gegenstände und erzählte ihr alle alte Historchen, die man von dieser Gegend hat. Zusehends ward sie muntrer und gesprächiger, und nachdem sie ein wenig auf einer Bank geruhet hatte, gingen wir grade nach dem Brunnen, wo ich sie der Gesellschaft präsentirte. Ihr gefälliges einnehmendes Betragen erwarb ihr eine baldige Bekanntschaft, und als das Mittagsbrodt aufgetragen wurde, so ließ sie sich auf mein und einiger Brunnengäste Zureden gefallen, mit im Saale zu speisen. Nach der Tafel blieb sie noch eine ganze Stunde da und sprach mit verschiedenen Damen recht munter: alsdann aber ersuchte sie mich, sie nach Hause zu bringen. Ich fragte, wie ihr die Gegend und die Brunnengesellschaft gefallen hätte? „Sehr gut, erwiederte sie, nur wünschte ich so gesund zu seyn, daß ich mich öfter in ihrer Mitte befinden könnte.“ Am folgenden Tage war sie schon allein spazieren gegangen und versicherte mich, daß sie seit vier Jahren die erste Nacht ganz gut geschlafen hätte und sich recht wohl befände. In der Folge blieb sie vom Morgen bis zum Abend in der Gesellschaft, machte alle Partien mit, und ward mit einem Worte so munter und vergnügt, wie nur ein Mensch seyn kann, nahm an Kräften zu und empfand weiter keine hysterische Beschwerden. Sie hat einige 30 Bäder,

erst warm und am Ende immer kälter genommen, und ist vergnügt und zufrieden nach Potsdam zurückgefahren.

Neun und funfzigste Wahrnehmung.

Von einer Hypochondrie.

Der Mahler Herr Fischer aus Potsdam hatte bey seinem lebhaften Temperamente dennoch das Unglück, von der Hypochondrie geplagt zu werden. Schon seit einigen Jahren hatte er alle Munterkeit verlohren, ohne daß eine besondere Krankheit oder andere Ursachen dazu Veranlassung gegeben hatten. Eine beständige Traurigkeit, Schwindel, Beängstigung, Mangel an Athem, Spannen quer über den Unterleib, Auftreibung desselben, Aufstoßen, Uebelkeiten, unordentlicher Stuhlgang u. d. gl., waren die Zufälle, womit er täglich zu kämpfen hatte. Er hatte es an innerlichen Mitteln nicht fehlen lassen und dennoch war sein Uebel nicht besser, vielmehr von Woche zu Woche schlimmer geworden; so daß er seinen Geschäften nicht mehr gehörig vorstehen konnte.

Er kam 1790 nach dem Brunnen, sah elend und mager aus, und war so niedergeschlagen, daß es Mühe kostete, mit ihm zu sprechen. Er hat 24mal gebadet, sich dabey viele Bewegungen in freyer Luft

gemacht und das Brunnenwasser getrunken, welches ihm täglich den offenen Leib beförderte. Er schlief hierauf besser, bekam mehr Eßlust und wurde so vergnügt und munter, daß er mit seiner satyrischen Laune einen großen Theil der Brunnengäste unterhielt und aufmunterte. Alle diese Veränderungen erfolgten innerhalb vier Wochen, nach welchen er vergnügt und völlig gesund das Bad verließ.

Sechzigste Wahrnehmung.

Von einer Hypochondrie.

Ein andrer Patient dieser Art, Herr M. aus S. hatte fast die nämlichen Zufälle, war äußerst verdrüßlich, mit sich und der ganzen Welt unzufrieden, liebte die Einsamkeit, hing tiefsinnigen und die Seelenkräfte anstrengenden Meditationen nach und hatte sich bey seinen gelehrten Arbeiten so sehr ans Sizzen gewöhnt, daß es schwer hielt, ihn davon abzubringen und zu überzeugen, daß viele Bewegung in freyer Luft die beste Arzeney für ihn sey. Er machte viele Einwendungen dagegen und schützte vorzüglich sein Alter vor, welches Ruhe und keine Bewegung verlangte. Ich behandelte ihn anfangs mit aller Schonung, und gab seinen ungereimten Säzzen und Urtheilen über die Ursachen seiner Krank-

heit so lange Beifall, bis ich mir erst sein völliges Vertrauen erworben hatte. Dies erwarb ich mir vorzüglich durch einen öftern kleinen Streit, den wir über einige Säzze in der Physik hatten, wovon er ein großer Liebhaber und Kenner war. Nun hielt es nicht mehr so schwer, ihn vom Stuhle aufzubringen, in die freye Luft zu führen und ihn auf die vortreflichen Gegenstände und Aussichten aufmerksam zu machen, auf welche wir die Grundsäzze der Naturlehre hin und wieder anwendeten. Weit schwerer aber war es, ihn von dem häufigen Gebrauche selbst gewählter Mittel abzubringen, deren er für jeden Zufall eins bey der Hand hatte. Des Morgens nahm er, um die Leibesöfnung zu befördern ein Pulver aus Weinstein, Rhabarber und Krebssteinen, dann Krampftropfen, wie er sie nannte, vor und nach Tische Magenelixir, Nachmittags Digestivpulver und des Abends Obstruktionspillen. Waren die Zufälle so hartnäkkig, daß sie nicht bald weichen wollten, so nahm er doppelte Portionen. Indessen gelang es mir auch hier, so daß er nur bisweilen ein Pulver aus Magnesia und Rhabarber nahm, wenn der offene Leib nicht recht erfolgen wollte. Dabey hatte der Kranke einen vortreflichen Appetit, trank viel dikken Pontak, schlief wenig und unruhig, hatte einen langsamen und kleinen Puls und zur Zeit der Verdauung so starken

Luftlärm im Unterleibe, daß ihm das Athemholen ganz erschwert wurde, und er in einer solchen Periode glaubte sterben zu müssen.

Durch den Gebrauch von 28 Bädern nebst einer schicklichen Diät, täglicher Bewegung in freyer Luft und täglicher Frottirung des ganzen Körpers mit einer englischen Frottirbürste, ist er in Zeit von sechs Wochen völlig gesund geworden, so daß er seine gelehrten Geschäfte in einem Alter von 64 Jahren wieder verrichten kann, und nun schon seit fünf Jahren bey täglich fortgesetzten Motionen nichts mehr von hypochondrischen Anfällen verspürt hat.

Ein und sechzigste Wahrnehmung.

Von einer Hypochondrie.

Der Prediger Herr Weissenborn aus Meklenburg, ein Mann von einem sanften und einnehmenden Charakter, ein Prediger in voller Bedeutung des Worts, war schon seit mehrern Jahren mit der Hypochondrie und allen damit verbundenen Zufällen geplagt, vorzüglich mit einem schwachen Gedächtniß, so daß er in Zeit von einem halben Jahre nicht mehr vermögend gewesen war zu predigen: und dabey hatten ihn Bekümmernisse und Sorgen,

wie er seine Familie durchbringen wollte, noch vollends seine Kräfte geraubt.

Er hat auf eben die Art 22mal gebadet, und in Zeit von drey Wochen befand er sich schon so wohl, daß er in der hiesigen Brunnenkirche eine rührende Predigt hielt. Das Gedächtniß war vollkommen wieder hergestellt, alle Zufälle verlohren sich nach und nach, und die Kräfte stellten sich wieder ein. Er reisete mit dem dankbarsten Gefühle gesund von hier ab, ist es auch geblieben, wie ich ein Jahr darauf erfahren habe, und kann allen seinen Amtsverrichtungen vorstehen. *)

Zwey und sechzigste Wahrnehmung.

Von einer Melancholie.

Der Herr Prediger P. aus L. hatte durch starke Anstrengung der Seelenkräfte und durch herznagen-

*) Anmerk. Ich könnte noch mehrere Beyspiele von dieser beschwerlichen Krankheit anführen, wovon einige ganz gesund geworden, einige aber nur Linderung ihrer Zufälle und mehrere Kräfte bekommen haben. Aber vielleicht muß ich den Leser schon um Nachsicht bitten, wenn er finden sollte, daß ich bey diesen Wahrnehmungen zu weitläuftig gewesen bin. Ich habe aber dadurch zeigen wollen, mit wie vieler Schonung dergleichen mitleidswürdige Kranken behandelt werden müssen und wie nöthig das sey, wenn man sich ihres bey der Kur so unentbehrlichen Vertrauens versichern will.

den Kummer über häusliche Umstände sich eine Nervenmelancholie zugezogen. Beym Anfange der Krankheit hatte er noch sein Amt verwalten können, aber nun schon eine geraume Zeit nicht mehr. Er wurde immer unruhiger, konnte nicht im Zusammenhange denken, bekam eine Menschenscheu, wollte nicht von seiner Stube gehen, redete wenig und wenn er sprach, nur vom Tode. Er hatte dabey nicht die geringste Eßlust und wenn man ihm keine Speisen und Getränke reichte, so foderte er selbige nie. Hierdurch war er so entkräftet geworden, daß ihm alle Glieder zitterten. Es waren auch verschiedene sehr zweckmäßige Mittel, aber ohne allen guten Erfolg gebraucht worden.

Durch vieles Zureden hatte man es endlich dahin gebracht, daß er sich entschloß, ins hiesige Bad zu reisen. Ich fand ihn ungemein kraftlos, wagte es aber dennoch, ihm ein Brechmittel zu geben, weil die Zunge mit einem dikken fest ansizzenden Schleime belegt war. Er brach davon eine Menge eines grünlich aussehenden zähen Schleimes weg, der sich wie Terpentin ziehen ließ, und ich bemerkte nicht, daß er schwächer darnach wurde. Sein Puls schlug in einer Minute nicht mehr als funfzig mal, und war ungemein klein.

Hierauf wurde zu den Bädern geschritten, welche mehr kalt als warm genommen und wobey der

Kopf

Kopf ganz kalt gebadet wurde. Nach dem achten Bade gab ich noch ein Brechmittel, wozu mich ein beständiges Aufstoßen und eine noch unreine Zunge bewogen. Die erste Wirkung war die, daß Patient etwas ruhiger schlief, auch zuweilen schon von freyen Stükken mit den Badegästen sprach, und den Tod weniger erwähnte. Nach vier und zwanzig Bädern, wovon die letzten ganz kalt genommen wurden, bekam er wieder Appetit, konnte sich gehörige Bewegungen machen, nahm an den Freuden des Lebens Antheil, und ward nach acht Wochen völlig wieder hergestellt. Er ist nachher an einen andern Ort als Prediger versetzt worden, wo er seinem Amte mit aller Treue vorsteht, und von seiner Gemeine sehr geschätzt wird.

Drey und sechzigste Wahrnehmung.

Von einer Melancholie.

Der Schlächtermeister, Namens Stärk, aus Freyenwalde, wurde 1785 von einer übertriebenen Ambition melancholisch. Er gab vor, daß ihn einige seiner Vorgesetzten verachtet, übel von ihm gesprochen, und nie den Huth abgenommen hätten, wenn er sie gegrüßt habe. Dieses Betragen könne er schlechterdings nicht länger aushalten, zumal da

er der Sohn eines Schlächtermeisters wäre, in Berlin gearbeitet habe, und mit vornehmen Leuten umgegangen sey. Von diesen Gedanken, mit welchen er sich beständig beschäftigte, und wovon er stets sprach, war er durch nichts abzubringen. Er schlief wenig und viele Nächte gar nicht, war äußerst unruhig und hatte einen starken vollen Puls. Die stärksten auflösenden Brech- Purgir- und andere Mittel, wiederholtes Blutlassen, Spanische Fliegen und dergleichen wurden ohne alle Hülfe angewandt.

Ich verordnete hierauf im Frühjahre dem bedaurenswürdigen Kranken, der ein Vater vieler Kinder war, das Bad. Es hielt schwer, ihn dahin zu bringen, weil er das kalte Wasser scheute; jedoch gewöhnte er sich bald daran. Nach zwölf Bädern fing er schon an, sich um die Wirthschaft zu bekümmern, vergaß nach und nach die eingebildeten Beleidigungen, und als er ausgebadet hatte, so wurde er nach kurzer Zeit völlig besser, und ist es jezt neun Jahre hindurch ohne allen Rückfall geblieben, so daß er seiner Profession gut vorstehen kann.

Vier und sechzigste Wahrnehmung.

Von einem Nervenfieber und einer Schwäche der Nerven.

Der Herr Major von S. aus St. war schon seit langer Zeit von Nervenzufällen verschiedener Art heimgesucht worden, die mehr und mehr zunahmen, so daß er ganz bettlägrig wurde.

Mein Freund, der geschickte Doktor Muhrbeck in Demmin hatte den Patienten auf einige Zeit in der Kur gehabt, ihn auch so weit gebracht, daß er die Reise hierher machen und sich des Bades, welches er ihm verordnet hatte, bedienen konnte.

Als der Herr Patient hier ankam, war er ungemein schwach, so daß er einige Zeit ausruhen mußte, ehe er es wagen konnte, mit den Bädern anzufangen. Aller Appetit war verlohren, und selbst die leichtesten, verdaubarsten Speisen verursachten ihm Druck und Uebelkeiten im Magen. Sein Puls war geschwinde und schwach und schlug in der Minute 120mal. Er konnte nicht allein gehen, sondern mußte sich durch zwey Leute führen lassen. Die natürlichen Ausleerungen gingen nicht ordentlich von statten, so daß man solche durch verschiedene gelinde Mittel zu befördern suchen mußte. Dabey hatte er wenig Schlaf und einen nächtlichen abmattenden Schweiß.

Er mußte anfangs lauwarm und nur immer um den andern Tag baden, zuletzt aber immer kälter. Es war ein Vergnügen zu sehen, wie der Herr Patient sich täglich besserte. Seine Kräfte nahmen täglich zu, er konnte mit der Zeit weite Touren ohne alle Hülfe zu Fuße machen, der Puls ward langsamer und voller, so daß er von 120 jetzt nur 75mal schlug. Nächtliche Ruhe und Appetit fanden sich wieder ein und er verließ das Bad, nachdem er 25mal gebadet hatte, mit der besten Gesundheit.

Fünf und sechzigste Wahrnehmung.

Von einer Nervenschwäche verbunden mit dem Schwindel.

Der Herr Hauptmann von Bremer vom Prinz Ferdinandschen Regiment, jetzt Oberst und Kommandeur des Regiments v. Rüts, klagte, daß er schon seit zwey Jahren mit einer Schwäche des ganzen Körpers, einem Schwindel und bisweilen mit Reissen in den Gliedern befallen gewesen sey, keinen erquikkenden Schlaf genoßen und gar keinen Appetit gehabt habe, daß er mit einem Worte beständig an Kräften abnehme und alle Hofnung verliere, jemals wieder besser zu werden; zumal da die bisher gebrauchten Mittel nicht im geringsten angeschlagen hätten. Er war bey seiner Ankunft wirk-

lich sehr schwach und abgefallen. Der Puls war klein und geschwinde und schlug in einer Minute hundertmal. Keine so wohl der nächsten als entfernteren Ursachen waren gründlich auszumitteln und weil ich damals (es war nämlich vor 16 Jahren) mit der Würkung des Bades selbst noch nicht recht bekannt war, so zweifelte ich auch, daß es dem Patienten helfen würde. Weil in zwey Tagen kein ofner Leib erfolgte, so verordnete ich ein Klystier und, da dieses nicht recht würkte, am andern Morgen eine gelinde Absührung. Zwey Tage darauf wurde mit dem Bade der Anfang gemacht; aber der Kranke konnte nur eine Viertelstunde darinn aushalten und als er heraussteigen wollte, bekam er den Schwindel so stark, daß man ihn halten und ins Bette bringen mußte. Dieser kam um eben die Zeit acht Tage nach einander wieder, so daß ich zweifelte, ob der Herr Patient das Bad würde vertragen können. Dennoch ließ ich ihn den andern Tag wieder baden, wo er schon etwas länger darinn aushalten konnte. Das Bad wurde nach und nach kälter gemacht, so daß er zuletzt den 78ten Grad des farenheitschen Wärmemessers vertragen konnte. Mit dem neunten Bade hörte der Schwindel auf und kam auch nicht wieder. Der Puls wurde etwas voller und verlor seine Geschwindigkeit, der Schlaf länger und erquikkender und der Appetit vermehrte sich sehr. Kurz der Herr Patient besserte

sich mit jedem Tage, seine Kräfte nahmen zu, er konnte schon weite Strekken zu Fuße machen und täglich ausreiten, weil ihn der Schwindel jetzt nicht mehr hinderte.

Er hat 30mal gebadet und ob er gleich, als er von hier abging seine Kräfte noch nicht völlig wieder erlangt hatte, so haben sie doch von Tage zu Tage zugenommen, welches er mir von Ruppin aus zu seiner und meiner Freude sagen ließ; ist auch, so viel ich weiß, niemals wieder nach so vielen Jahren mit dieser Krankheit befallen worden.

Sechs und sechzigste Wahrnehmung.

Von einer zu großen Empfindlichkeit.

Der Herr Hauptmann von Saldern aus Wilsnack, ein bejahrter durchaus rechtschaffener Mann, der sich schon seit 30 Jahren des hiesigen Bades bedient hat, litt, von seiner Jugend an, an einem etwas schwächlichen Körperbau und einem überaus empfindlichen Nervensystem. Das Uebel schien mit den männlichen Jahren zuzunehmen; weshalb er sich auch genöthiget sah, die Königlichen Dienste zu verlassen. Er konnte keine Musik, keinen Klang einer großen Glokke, kein Knallen mit der Peitsche u. d. gl. vertragen. Sein Körper wurde dadurch

gleich so erschüttert und in krampfhafte Bewegung gesetzt, daß er kaum stehen konnte und ihm die Thränen dabey häufig aus den Augen liefen. Nachdem Gebrauche vieler Mittel, welche im geringsten nichts änderten, bediente er sich des hiesigen Bades mit großem Vortheile. Die große Empfindlichkeit ließ nach und er kann jetzt wieder alles hören, wenn der Schall auch noch so groß ist. Kommt ihm selbiger unerwartet, so fährt er wohl zuweilen noch etwas, wie bey einem großen Schrekke, zusammen; es ist aber augenblicklich alles wieder vorüber. Der Herr Patient schreibt selbst dem Bade diese Besserung und sein bis in die 70 Jahre gebrachtes Alter zu.

Sieben und sechzigste Wahrnehmung.

Von einem zu starken Monatsflusse und öftern Abortiren.

Die Frau Landesdirektorin von Massow aus Hohenselchow, eine vortrefliche Dame, wollte sich der Bäder für folgende mir erzählte Zufälle bedienen. Sie hatte nämlich schon seit fünf Jahren die Monatszeit so stark und anhaltend gehabt, daß sie jederzeit 15 Tage damit zubringen mußte. Oft aber war sie zwey, drei, auch vier Monate ausgeblieben, in welcher Zeit sie ordentlich schwanger geworden

war und sich dann etwas wieder erholt hatte: allein die Frucht war nie zur Vollständigkeit gekommen, sondern immer wieder abgegangen, ohne daß Patientin die geringste Veranlassung dazu gegeben hatte. Dabey war allemal ein so großer Blutverlust erfolgt, daß sie auf lange Zeit nicht aus dem Bette kommen konnte. Sie litt dabey ungemein an einem stumpfen Kopfschmerze, welcher ihr die nächtliche Ruhe sehr erschwerte. Die Kräfte waren so sehr mitgenommen, daß sie öftere Anwandelungen von Ohnmachten bekam. Das Gesicht sah gelblich aus und die muskulösen Theile waren erschlaft.

Ich verordnete ihr gar keine innerliche Mittel, sondern nur eine leichte schickliche Diaet neben dem Bade; welches sie aber bey ihrer Schwäche nur um den andern Tag nehmen konnte. Im Anfange wurde es etwas warm, nach und nach aber so kalt, als sie es vertragen konnte, genommen. Außerdem ließ ich ihr den Unterleib oft mit dem kalten Brunnenwasser waschen und sie so viel Bewegung in freyer Luft machen, als ihre Kräfte nur erlaubten. Nach dem fünften Bade bekam Patientin einen frieselhaften Ausschlag über den ganzen Körper und damit stellte sich auch die Ordnung der Natur ein, welche 10 Tage lang ziemlich stark anhielt. Fliederthee mit ein wenig Rheinwein war alles, was ich

dabey nehmen ließ. Dabey aber ließ ich den ganzen Körper bürsten und reiben, welches die Kranke gut vertragen konnte, weil ihr der Ausschlag ein heftiges Jukken verursachte und er dadurch noch immer mehr herausgelockt wurde. Als die Monatszeit geendiget war, so wurde drey Wochen lang täglich fortgebadet, worauf sie sich erst wieder zeigte und nicht länger als fünf Tage anhielt. Der Ausschlag trocknete und fiel Schuppenweise ab, und als Frau Patientin noch einige Bäder genommen hatte, so stellten sich die Kräfte nach und nach wieder ein. Sie erhielt ihre vorige Munterkeit wieder, die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, kein Kopfschmerz störte mehr ihre nächtliche Ruhe, sie bekam einen vortreflichen Appetit und die monatliche Ordnung regelmäßig und natürlich.

Ein Jahr nachher wurde sie mit einem gesunden Sohne glücklich entbunden. Kein Abortus erfolgte mehr und nach zwey Jahren beschenkte sie ihren Gemahl mit einer Tochter. Beyde Kinder leben noch, und sind gesund und gut gebildet. Zur Dankbarkeit hat die Frau Landesdirektorin noch oft das Bad besucht und gebraucht.

Acht und sechzigste Wahrnehmung.

Von einem starken monatlichen Flusse.

Eine junge adeliche Dame aus der Neumark hatte nach ihren ersten Wochen, in welchen sie, ohne sonderliche Zufälle, von einem wohlgestalteten Sohne entbunden worden war, einen heftigen Monatsfluß bekommen; so daß sie, wie sie sich selbst ausdrückte, fast im Blute schwamm. Man ließ dies einige Zeit so hingehen, weil man glaubte, es würde sich von selbst legen, oder wenigstens bey einer neuen Schwangerschaft, womit man sie tröstete, wieder vergehen. Dieses wäre bey der Jugend beyder Eheleute auch wohl möglich gewesen, wenn der heftige Blutfluß nicht eben daran gehindert hätte. Da aber alle Hofnung verschwand, die Monatszeit jederzeit zwey Wochenlang anhielt und Patientin schwach und kraftlos wurde, so wurde ich um Hülfe ersucht. Ich gestehe gern, daß ich nicht die wahre Ursache dieses heftigen Blutflusses entdekken konnte, zumal da die Kranke sonst fast ganz gesund war und vor ihrer Verheyrathung ihre Regel ordentlich und mäßig gehabt hatte. Verschiedene sowohl innerliche als äußere Mittel wurden ohne Nuzzen angewandt; selbst die berühmten gelinden Brechmittel wollten nichts helfen. Weil nun das Uebel so hartnäkkig

war, daß es sich durch keine Medizin wollte verdrängen lassen, so ward man derselben müde, und es ward nur eine den Umständen gemäße Lebensordnung beybehalten, bis endlich das vorgeschlagene freyenwalder Bad zu gebrauchen genehmiget wurde. Die Dame hatte acht Bäder genommen, als sich die Monatszeit wieder einstellte, und neun Tage lang anhielt. So bald sie damit fertig war, wurde das Bad täglich fortgesetzt, und der Blutfluß kam in dieser Zeit nicht wieder zum Vorschein. Patientin nahm überhaupt nur zwey und zwanzig ziemlich kalte Bäder, reisete darauf nach Hause und einige Monate nachher schrieb mir ihr Herr Gemahl, daß seine Frau den Blutfluß nicht wieder bekommen, sondern bis jetzt ihre Ordnung natürlich und regelmäßig gehabt hätte.

Neun und Sechzigste Wahrnehmung.

Von einem öfteren Abortiren.

Eine verehrungswürdige Dame aus Meklenburg, Frau von J. hatte verschiedene Jahre in einem glücklichen Ehestande gelebt, war gesund und munter gewesen, und kannte keinen Kummer, außer daß der einzige, nicht beerbt zu werden, ihre frohen Tage oft trübte. Mehr als einmal zeigte

sich Hoffnung dazu, und alle Merkmahle einer gewissen Schwangerschaft fanden sich bey ihr, zu ihrer großen Freude, ein. Diese glückliche Hoffnung dauerte bisweilen drey, bisweilen auch mehrere Monate: dann fanden sich aber, ohne die mindeste Veranlassung, Schmerzen im Unterleibe, worauf Blut folgte, womit die noch nicht ausgebildete Frucht abging. Verschiedene Aerzte waren dieses Zufalls wegen zu Rathe gezogen worden; allein ihre Kunst hatte dem Abortiren keine Grenzen sezzen können.

Man rieth ihr endlich das hiesige Bad an, in welches sie selbst ein sehr großes Vertrauen setzte, und wovon sie 24 Bäder mit solcher Zuversicht nahm, daß sie schlechterdings glaubte, sie müsse von ihrem Uebel befreiet werden. Sie hat sich auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen. Niemals ist nachher wieder eine unzeitige Niederkunft erfolgt; sie hat vielmehr einige wohlgestaltete Kinder, die noch leben, zur Welt gebracht, und nun nach zwölf Jahren keinen Abortum mehr gehabt; welches ich gewiß versichern kann, weil diese Dame noch oft das Bad gebraucht hat.

Siebenzigste Wahrnehmung.

Von einem heftig anhaltenden Monatsflusse.

Des Papenmüllers Wille Frau, nahe beym Gesundbrunuen, war jederzeit sehr regulirt gewesen, hatte verschiedene Wochen gehalten, und nie eine sonderliche Krankheit gehabt, als sie beym Eintritte der Monatszeit ein heftiges Aergerniß bekam, welches ihr einen starken Blutfluß verursachte. Dieser hielt zwey Monate ohne Aufhören an, nur war der Blutverlust nicht zu allen Zeiten gleich groß. Der Abgang in dieser Zeit war so stark, daß er allen Glauben übersteigt, und daß man gewiß glaubte, sie könne ohnmöglich lange dabey leben. Hatte sie nur einige Stunden im Bette gelegen, oder auf dem Stuhle gesessen, so ging das Blut durch Betten nnd Bettstellen und floß in der Stube umher. Alle nur bekannte Mittel, selbst die stärksten zusammenziehenden, innerlich und äußerlich gebrauchte, Opiate und dergleichen waren vergebens. Da nun alles nichts helfen wollte, so ließ ich ihr das Bad gebrauchen, ob es gleich schon spät im Jahre und ziemlich kalt war. Schon beym vierten Bade verminderte sich der Blutfluß und beym fortgesetzten Gebrauche verlor er sich ganz. Nach dieser Zeit hatte sie ein halbes Jahr hindurch ihre Reinigung

gar nicht; diese stellte sich aber hernach wieder ordentlich ein, und sie hat nie den Blutfluß wieder bekommen.

Ein und Siebenzigste Wahrnehmung.

Von einer Verstopfung der Monatszeit.

Die Tochter eines Comis aus Zielenzig, ein Mädchen von siebzehn Jahren, hatte ihre natürliche Ordnung schon seit einem Jahre ohne alle Zufälle ordentlich bekommen, als ihr nachher, durch eine schleunige Erkältung während der Periode, solche mit einemmale wegblieb, und sich nun schon über ein Jahr nicht wieder eingestellt hatte. Alle mit dieser Verstopfung verbundene Zufälle waren bey dem Mädchen vorhanden, besonders waren die Füße sehr geschwollen.

Sie hat hier zwanzigmal gebadet, wobey sie sich, auch außer dem Bade, besonders den Unterleib nebst den Lenden stark frottiren mußte. Gleich nach Endigung des Bades fand sich die Monatszeit ordentlich ein und ist auch, nach meinen Nachrichten, so geblieben. *)

*) Anmerkung Viele Mädchen, deren Monatszeit von Erkältung weggeblieben war, haben solche durch das Bad wieder erhalten; aber weil die Ursache bey allen dieselbe war, habe ich sie nicht besonders aufführen wollen.

Zwey und Siebenzigste Wahrnehmung.

Von einem übelriechenden Monatsflusse.

Die Demoisell B., aus N., eine junge, robuste, nnd dem Ansehen nach ganz gesunde Person, welche auch sonst, außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, niemals krank gewesen war, hatte gleich beym Ausbruch ihrer Reinigung einen unangenehmen Geruch an dem Blute bemerkt, aber in dem Wahne gestanden, daß solches so riechen müßte. Dieser ganz putredinöse Geruch hatte aber mit der Zeit so zugenommen, daß kein Mensch während dieser Periode bey ihr aushalten konnte. Sie hatte bereits alles mögliche ohne die mindeste Veränderung dawider gebraucht: Man hatte ihr, als sie noch in Pension war, Blut gelassen, welches gut gewesen war, und nichts von diesem Geruche an sich gehabt hatte. Wenn man überhaupt die Gesundheit hätte mahlen wollen, so hätte man diese Person zum Original nehmen müssen. Ihr gut genährter Körper, ihre blühende Farbe, Munterkeit, guter Appetit und Schlaf, die Regelmäßigkeit aller natürlichen Ausleerungen, und nicht der mindeste Geruch außer der Monatszeit, alles verrieth die beste Gesundheit. Woher also dieser außerordentlich üble Geruch? — In der ganzen Masse der

Säfte war der Grund dazu nicht, weil sonst die übrigen Absonderungen und natürlichen Ausleerungen ebenfalls dergleichen hätten an sich haben müssen. Ein lokaler Fehler war auch nicht da, und an der Reinlichkeit lag es gar nicht, weil die Person diese bis zur Uebertreibung liebte. Die Monatszeit stellte sich regelmäßig in der vierten Woche ein, das Blut schien seine natürliche Farbe und Mischung zu haben, und es war dessen weder zu viel noch zu wenig: und dennoch war der Geruch in dieser Zeit so außerordentlich, daß ich es selbst nicht lange bey ihr aushalten konnte. Sollte diese riechende Materie wohl erst in den Gefäßen der Gebärmutter gebildet und hervorgebracht worden seyn? — Mir wenigstens bleibt diese Erscheinung unerklärbar, und ich wünschte wohl darüber belehrt zu werden: zumal da mir dergleichen noch nie vorgekommen ist, und ich mich nicht erinnern kann, so weit meine Belesenheit reicht, darüber etwas gelesen zu haben. Der Seltenheit wegen habe ichs der Mühe doppelt werth gehalten, diesen Zufall aufzuzeichnen, und dies um so mehr, weil die Demoisell das Glück hatte, nach dem Gebrauche von vier und zwanzig Bädern von diesem unangenehmen Zufalle gänzlich befreiet zu werden. Ich kann letzteres um so zuverläßiger versichern, weil sie noch eine lange Zeit hier blieb, und während derselben ihre Reini-

gung

gung zweymal ordentlich ohne allen Geruch bekam, weil ich sie länger als zwölf Jahre kenne, weil sie seit einigen Jahren glücklich verheyrathet worden, und nun schon acht Jahre verflossen sind, ohne daß sich der mindeste Geruch wieder gezeigt hat.

Drey und Siebenzigste Wahrnehmung.

Von weissen Flüssen.

Die Madame F. und Demoiselle H., beyde aus B.: waren mit dem weissen Flusse sehr inkommodirt. Die erste hatte solchen zwey, und die letzte drey Jahre lang gehabt. Bey jener war der Abgang der Materie dünn, sah wie Sahne aus, ging in ziemlicher Quantität ab, und bezeichnete gleich die Stelle, wo sie eine zeitlang gestanden hatte. Bey dieser war sie dikker, sah bläulich aus, und ging nur sparsam ab. Bey beyden war das gemein, daß, wenn die Theile nicht oft mit kaltem Wasser gereiniget und abgewaschen wurden, die Materie die Geburtstheile wund machte und Schmerzen verursachte. Beyde Patientinnen waren sehr von Kräften gekommen, sahen blas und verfallen aus, und versicherten, daß sie vorher völlig und ganz gesund gewesen wären. Beyde hatten die Ordnung der Natur regelmäßig, jedoch nach ihren Kräften etwas

zu viel. Der weisse Fluß hielt um diese Zeit nicht an, sondern ging vermischt mit dem Blute ab. Dabey hatten sie bisweilen Kopfschmerzen, vorzüglich des Nachts, wodurch sie alsdann des Schlafes beraubt wurden. Der Puls war langsam, und schlug bey der Dame funfzig, bey der ledigen Person fünf- und funfzigmal in einer Minute. Uebrigens verspürten sie Trägheit und Schwere in allen Gliedern.

Ich verordnete beyden eine merkurialische Abführung, ehe sie mit den Bädern den Anfang machten. Letztere wurden mehr kalt als warm genommen. Nicht allein die Geburtstheile mußten oft mit dem kalten Wasser abgewaschen, sondern dieses auch, so oft es sich thun ließ, in die Mutterscheide injicirt werden. Wenn sie sich Motionen in großer Tageshizze machten, so war der Abgang der Materie stärker, und erhielt auch in kurzer Zeit eine fressendere Eigenschaft. Daher untersagte ich ihnen die Promenade bey heissen Tagen, und sie durften dann nur des Abends und Morgens ausgehen. Jede mußte auch täglich ein Quart und mehr von dem Brunnenwasser trinken, sonst aber haben sie weiter nichts gebraucht. Der Abgang der Materie wurde immer sparsamer, je nachdem die Anzahl der Bäder zunahm. Sie haben beyde acht und zwanzigmal gebadet, und die Demoiselle wurde in Zeit von fünf Wochen schon hier völlig davon befreit.

Bey der Dame wurde von dem Abgange der Materie am Tage gar nichts mehr bemerkt, nur des Nachts zeigten sich noch einige Spuren davon. Letztere hat mir nach einem halben Jahre mit vieler Freude geschrieben, daß sie nun schon seit sechs Wochen nichts mehr von dem Uebel spüre, daß sie anfange, wieder zuzunehmen und völlig gesund wäre, ohne sonst etwas gebraucht zu haben.

Vier und Siebenzigste Wahrnehmung.

Von einem Saamenflusse.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, Herr A., aus B., hatte unglücklicherweise schon in seinem vierzehnten Jahre mit der jetzt so sehr einreißenden Onanie Bekanntschaft gemacht. Ohne die daraus entstehenden üblen Folgen zu kennen und zu fürchten, hatte er dieses Laster täglich, mit einer fast unglaublichen Wiederholung, vier und ein halbes Jahr getrieben, so daß er oft eine Stunde mit diesem Geschäfte hatte zubringen müssen, ehe der Ausfluß erfolgt war. Seine körperliche Kräften hatten natürlich dabey so sehr abgenommen, daß er nicht im Stande war, eine Viertelmeile zu gehen, und mit den Seelenkräften ging es auch nur sehr langsam. Die vorige jugendliche Röthe des Ge-

sichts war in eine blasgelbliche Farbe verwandelt worden. Diese Veränderung machte die Eltern auf den noch einzigen Sohn, auf welchen sich alle ihre Hoffnung gründete, aufmerksam, und sie fragten ihm wiederholt, was ihm fehle? worauf er jederzeit zur Antwort gab, daß er über nichts, als über Mattigkeit und Trägheit zu allen Geschäften klagen könne. Weil nun der Kranke noch immer bey guten Appetite blieb, so hatten die Eltern, denen dieses Laster ganz fremd war, es noch einige Zeit so hingehen lassen, ohne ernstlicher in ihren Sohn zu dringen. Ein scharfsichtiger guter Freund aber eröfnete Ihnen die ganze Sache, weil es ihm sein eigner Sohn, der es mit jenem gemeinschaftlich getrieben, hatte gestehen müssen. Die bestürzten Eltern glaubten nun das Ding beym rechten Ende anzufassen, wenn Sie die Vergehungen Ihres Sohnes Ihrem Beichtvater sagten, und meinten, daß Ihr Kind nur allein der moralischen Cur bedürfe. Der Geistliche hatte diesen armen bedauernswürdigen Menschen so stark angegriffen, daß er ganz traurig ward, und sich auch von Stunde an fest vornahm, davon abzulassen, welches er auch hielt. Allein die Natur, durch einen so vieljährigen Reiz der Ausflüsse gewohnt, wollte sich nicht durch diese Cur allein zwingen lassen. Der junge Mann bekam nach einiger Zeit eine starke Anschwellung bey-

der Hoden, welche jedoch nach vier Tagen von selbst wieder verging. Dagegen aber stellten sich häufige Pollutionen ein und der Kranke blieb wie er war. Vier Wochen nachher trat ein beständiger Saamenfluß ein und die Pollutionen hörten auf. Nun fiel es den Eltern erst ein, auch eine körperliche Cur für ihren Sohn zu gebrauchen. Der Arzt, an den sie sich wendeten, war zum Glück ein geschickter und rechtschaffener Mann, welcher die würksamsten Mittel mit Einsicht verordnete; ohne daß sich jedoch der Ausfluß im geringsten verminderte und die hinsinkenden Kräfte des Kranken sich vermehrten. Er rieth ihm endlich das Freyenwalder Bad.

Als der Kranke hier ankam, fand ich ihn so schwach, daß er zwey Tage ausruhen mußte, um sich von der Reise zu erhohlen. Da er in so guten Händen gewesen war und die besten Mittel vergeblich gebraucht hatte, so gab ich ihm weiter nichts, sondern ließ ihn täglich, so kalt als er es aushalten konnte, baden. Die ersten Bäder schienen ihn noch mehr abzumatten, er schlief gleich nach dem Bade ein und mußte zu Mittage geweckt werden, sonst hätte er den ganzen Tag verschlafen. Bey so bewandten Umständen und weil der Puls des Kranken ungemein langsam ging, ließ ich ihn einen Tag ruhen und erst am andern Tage wieder baden, und so wie er aus dem Bade kam, mußte er ein Glas

alten Mallaga trinken, wodurch die lange anhaltende Empfindung vom Frost und der Schlaf verlohren gingen. Die Zeugungsglieder mußten sehr oft mit dem kalten Brunnenwasser gewaschen, etwas davon injicirt und täglich ein Quart davon getrunken werden. In Zeit von 3 Wochen hatte er nur 11 Bäder genommen und von dieser Zeit an konnte er sie schon täglich vertragen. Der Ausfluß fing an sparsamer zu werden, der Puls wurde lebhaft und geschwinde und am 30ten Tage stellte sich die erste Pollution wieder ein, wovon er in einem Jahre nichts mehr gewußt hatte. Er bekam eine bessere Gesichtsfarbe, die Kräfte nahmen täglich zu, er konnte sich lange und viele Bewegung machen, ohne ermüdet zu werden, und nach dem Gebrauch von 40 Bädern war er völlig wieder hergestellt.

Zwey Jahre nachher habe ich diesen jungen Mann wieder gesprochen, und von ihm selbst erfahren, daß er nichts wieder von seinem Uebel verspürt, auch sonst keine andere Krankheit gehabt hatte, als die Masern, welche er leicht überstanden hatte, und daß er bis jezt vollkommen gesund sey.

Einen ähnlichen Fall habe ich an einem jungen Kaufmanns-Sohne aus S. gehabt, nur mit dem Unterschiede, daß dieser, da er noch nicht völlig dreyzehn Jahr alt war, schon das Uebel fünf Jahre lang bestmöglichst getrieben hatte, daß bey ihm die Hoden nicht angeschwollen waren, und er mit keinen Pollutionen beschwert war. Nur war auf der Vorhaut eine ödematöse Geschwulst und die Hoden hingen ganz erschlafft herunter. Sonst war der

Ausfluß eben so stark, er hatte eine eben solche mißliche Farbe, einen langsamen Puls, Trägheit und Schläfrigkeit, so daß man ihn nicht vom Stuhle und aus der Stube bringen konnte.

Ich habe bey ihm die nämliche Behandlung angewendet: doch hat er nur zwey und dreyßig Bäder genommen. Er ist gleichfalls vollkommen wieder gesund geworden. Aller Abfluß hörte auf und seine Kräfte nahmen so zu, daß er im Herbst auf Reisen gehen konnte. Drey Jahre nachher kam er von Danzig nach Freyenwalde, wo er mich besuchte und versicherte, daß er keine Spur von seinem Zufalle mehr empfunden, sondern ohne alle Beschwerde große Reisen gemacht habe.

Außerdem sind mir noch zwey dergleichen Kranken vorgekommen, und darunter ein alter Junggeselle, die sich beyde an dieses Laster so gewöhnt hatten, daß sie es nicht mehr lassen konnten. Bey beyden war der Saamenfluß nur gering und sie hatten, außer der Kraftlosigkeit, sonst keine Beschwerden. Sie haben sich zwey Jahre nach einander der Bäder auf die vorige Art bedient, aber, außer etwas mehreren Kräften, keine Besserung erlangt: welches auch nicht möglich war, weil die Ursache nicht unterblieb.

Druckfehler.

Seite 12, Zeile 7, statt bey der zu Neustadt an der Dosse, lies bey Neustadt an der Dosse u. s. w.
= 16, = 3, statt Ueberstrekken lies Nebenstrekken.
= 22, = 25, statt Lettern lies Latten.
= 23, = 1, statt besetzte lies besetzt.
= 25, = 13, statt baden lies Bade.
= 26, = 3, statt Flügel lies Winkel.
= 29, = 8, statt Riegel lies Riechel.
= 40, = 15, statt Heltorf lies Holtorf.
= 50, = 11, statt sämtliche lies sämtlichen.
= 87, = 20, statt fehlte lies fehlt.
= 111, = 1, statt fliehende lies fliegende.
= 133, = 10, statt wurde lies würde.
= 136, = 1, statt durch lies dadurch.
= 141, = 1, muß hinter den Worten auf den das Komma weg.
= 156, = 2, statt Likeur lies Liquor.
= 158, = 21, statt Medizirens lies Medizinirens.
= 188, = 18, statt beweisen lies bewiesen.
= 198, = 7, statt somentirt lies fomentirt.
= 198, = 9, statt Arm lies Arme.
= 202, = 5, statt Diarrhen lies Diarrhee.
= 253, = 18, statt ihr lies sie.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heydecker, Friedrich Wilhelm,

Beschreibung des Gesundbrunnens und Bades zu Freyenwalde und vieler
daselbst gemachten medizinischen Wahrnehmungen Ein Handbuch für Brunnenpä
pste und für alle die von der Beschaffenheit und dem Gebrauche desselben
eine getreue und ausführliche Nachsicht wünschen

Berlin 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.157
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425087-7
VD18 11413905